Archiv der Gossner Mission
im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin

Signatur **Gossner_G 1_0676**

Aktenzeichen 5/35

Titel

Morgenländischer Frauenverein für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenland

Band 1

Laufzeit 1867 - 1937

Enthält

u.a. handschriftliche Protokolle der Sitzung des Frauenvereins; Verhandlungen mit dem Kuratorium und dem Missionsinspektor der Gossner Mission; Aufenthaltsbericht aus Indien von Anny Diller an den Frauenverein; kleines Druckwerk zur Bibelschule des Morge

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

Gossner Mission

Wennsee, 30. April 1937

Schuchardtweg 3

K 4

Sehr verehrter Herr Bischof !

Ich bekomme eben die erste, noch inoffizielle Nachricht vom Verlauf der Synode in Ranchi und freue mich, dass der Friede nicht gebrochen ist. Haben Sie auch Dank, dass Sie einen Vertreter von der Federation hingesandt haben und zwar unseren verehrten Prof. Asirvadam, der seinen guten Einfluss geltend gemacht hat.

Vor einigen Wochen schon schrieb ich Ihnen, dass die finanzielle Lage der Mission schwierig ist. Die Zuteilungen an Devisen sind noch knapper geworden inzwischen und , was wir senden können, reicht nicht aus für unsere Missionare, geschweige denn für irgend etwas anderes. Wir sind nicht einmal in der Lage, kleine Wünsche zu erfüllen. So schrieb mir der jetztige alte Präsident Daud Kujur, er bäte mich dafür zu sorgen, dass er zur Erhaltung seines Pferdchens monatlich einen Beitrag bekäme. Im M Januar 1936 hatte ich für das ganze Jahr einen Betrag aus dem Rest meines Inspektionsfonds angewiesen. Für 1937 kann ich das nicht wieder tun. Haben Sie hier eine Möglichkeit ? Ich darf wohl auch an den Expräsidenten Johan Topono noch mal erinnern,

und__

Gossner Mission

und die Federation bitten, irgendwie ihm eine kleine Pehsion sicherzustellen.

Wenn ich wieder nach Indien kommen sollte, so müsste auch die finanzielle Unterlage für meine Wirksamkeit geschaffen werden, wir können augenblicklich keinen einzigen Missionar mehr draussen erhalten. Bei den Beschränkungen der Geldausfuhr aus Deutschland hätte ich auch nicht einmal die Möglichkeit, Kurse für Pastoren und Catechisten zu finanzieren, was ich für eine meiner wichtigsten Aufgaben halte. Ich glaube, es ist am wirksamsten, wenn die Federatio in diesem Sinne in Amerika vorstellig wird.

In vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

gez. Strunk

Gossner Mission

RT. REV. J. SANDEGREN, D.D.
BISHOP OF TRANQUEBAR

TRANQUEBAR HOUSE
TRICHINOPOLY

K 11

15:4:1937

Verehrter lieber Herr Missionspräses Stosch!

Gestern bekam ich ein Telegram aus Ranchi: "Mahasabha unanimously invites Stosch as President. Kandulna." Seitdem ich zuerst den Vorschlag machte, dass Sie fuer mehere Jahre herauskommen sollten, haben manche Verhandlungen stattgefunden. Nun scheint der Weg klar zu sein fuer Sie, herauszukommen auf Ruf der Kirche. Da Widerstand in der Mahasabha befuerchtet war, wurde ich von vielen gebeten, selber anwesend zu sein. Dies war mir nicht möglich, Doch sandte ich Prof. J.D. Asirvadam. Er war dort und hat mir schon brieflich etwas berichtet ueber den ersten Tag der Mahasabha. Morgen kommt er hierher. Da werde ich mehr erfahren. So will ich Sie herzlich willkommen heissen, in Ihr liebes Indien zurueckzukehren.

Mit dem gewaltigen Druck der Römer in Chota Nagpur scheint es mir nötig, dass die Protestanten zusammenhalten, ohne dass deshalb die Luth. Kirche zu einem Appendix der Anglik. niedersinkt. Um mehr Parität zwischen diesen beiden Schwesterkirchen zu erlangen, scheint es mir rätlich, dass Ihre Kirche auch einen Bischof hat. Ich habe Ihnen schon mitgeteilt, dass ich Sie fuer diesen Posten wuensche, und dass es mir eine besondere Freude wäre, wenn ich Sie fuer dieses Amt weihen duerfte. Nachdem Sie nach Indien gekommen sind, werde ich diese Frage wieder aufnehmen. Im FELC Exec. habe ich es schon bekant gemacht. Bisher konnte ich nur den Gedanken aussprechen, um den Freunden Zeit zu geben, ihn in sich aufzunehmen. Falls Sie ueber Colombo kommen, teilen Sie mir zeitig mit, wann Sie nach Trichy kommen. Sie muessten dann hier aussteigen und einen Tag hier zubringen. Haben Sie es sehr eilig, könnte ich mit Ihnen nach Madras fahren und im Zuge mit Ihnen reden. Da aber meine Tage Monateland im Voraus besetzt sind, muessten Sie mir zeitig schreiben.

Im Dez. werde ich wahrscheinlich in Nagpur sein, zur NCC Exec. Sitzung. Darauf fahre ich wohl nach Chhindwara, um einen Pastor zu ordinieren. Es wäre mir lieb, wenn die Gossnerkirche dazu einen Vertreter, Sie selber am Besten, nach Chhindwara sandte, um an der Ordination teilzunehmen.

Auf Initiative der FELC hat die schwed. Mission in Stockholm einen frueheren Abessinienmissionar, O. Eriksson, nach Calcutta gesandt, teils um unter den Skandinavern dort zu arbeiten, teils um Hurads Arbeit zu ueberwachen. Eriksson hat seine Arbeit in vollem Ernst angefangen, lernt auch schon Hindi.

Lakra ist etwas ungluecklich in Guntur. Ich riet ihm, wenigstens noch ein Jahr dort zu bleiben, versprach ihm auch 4 mal 80 Rs in diesem Kaljahr fuer seine Versicherungsprämien. So wird seine finanzielle Lage etwas gebessert.

In der letzten Sitzung der NCC Exec. schlug ich vor, dass ein Appeal fuer die Gossner und die Jeypore Kirchen veröffentlicht werde, unterzeichnet von Dornakal, P.O. Philip, Harry Madras, Pickett, Hooper und mir. Es wurde sofort herzlich angenommen. Den Appeal habe ich geschreiben, Unterschriften bekommen, und Philip zur Veröffentlichung gesandt. Nach Ihrer Ankunft werden wir mehr ueber die Schritte beraten, die getan werden muessen, um Finanzhilfe zu schaffen.

Der Herr fuehre Sie und Ihre Frau Gemahlin nach Seinem Willen, welcher immer gut ist, und zeige uns, was wir fuer die Kirche hier tun können. Er segne den Beschluss der Mahasabha. Ihr ergebener

J. Sandegren

Anfang des Jahres traf ich Pastor D.P. Le Seur und D. Erich Stange. Ich bat sie zu untersuchen, wie Ihnen die Wuerde eines D. Theol. erteilt werden könne, ehe Sie ev. herauskämen. Ihre Stellung wird leichter sein, wenn Sie diesen Titel haben.

Gossner Mission

Luftpost.

Berlin-Wannsee, den 23. März 1937
Schuchardtweg 3

K II

Hochverehrter Herr Bischof !

Ich beantworte Ihren Brief vom 28.1.37. Kürzlich hatte ich in Berlin eine Begegnung mit D. Stange, der mir Ihre Gesichtspunkte hinsichtlich meiner Rückkehr nach Indien noch einmal darlegte. Der Plan wird gewissenhaft erwogen. Heute kann ich noch weder Ja noch Nein dazu sagen. Zunächst werden wir ja sehen, wie sich die Synode in Ranchi im April dazu stellt. Wohl möglich, dass diese Berufung zur Kampfparole wird und dass diejenigen, welche 1935 sich von der Federation und von mir ungerecht behandelt glaubten, also des damaligen C.C. mit Missionar Kerschis, durchaus nicht begeistert sind von dem Gedanken, mich wieder in Ranchi zu haben.

Ferner müsste mein Kommen so vorbereitet sein, dass, menschlich geredet, alles geschieht, um einen guten Erfolg herbeizuführen. Dass Gott allein den Segen gibt, ist gewiss, aber es entbindet uns nicht von der Pflicht weiser Vorsorge. In diesem Punkte machen wir hier immer wieder /61/ die Erfahrung, dass man in Indien unsere Lage hier nicht kennt und daher Dinge von uns verlangt, die nicht in unserer Möglichkeit liegen. Wir sind nicht in der Lage, soviel Geld nach Indien zu schicken, wie wir möchten und könnten, sondern bekommen die Summe, die wir senden dürfen, zugeteilt. Diese Zuteilung hat im ganzen vorigen Jahre unter dem Betrag gelegen, der uns für unsere Missionare als durchaus notwendiges Minimum zugestanden war. Wir

haben____

Gossner Mission

haben Grund zu erwarten, dass die Zuteilung nicht grösser wird, sondern kleiner wird in der nächsten Zukunft. Wir rechnen durchaus mit der Möglichkeit, dass wir aus der Unmöglichkeit, ihnen Gehalt zu zahlen, einige Missionare zurückrufen müssen. Ich habe jetzt schon behördlicherseits die Anfrage bekommen, wie wir dazu kämen in gegenwärtiger Lage noch Missionare auszusenden. So unterliegt es also starkem Bedenken, auch mein Gehalt noch von unseren schon jetzt unzureichenden Zuteilungen zu zahlen. Wie es jetzt aussieht, würde sich dies sogar bald als unmöglich erweisen. Da es für das Luthertum von Bedeutung ist, dass die lutherische Kirche in Chota Nagpur erhalten bleibt, bitte ich Sie, jetzt diese Gelegenheit wahrzunehmen und von der Federation aus dem lutherischen Weltconvent klar zu machen, dass es für die Erhaltung der Gossnerkirche dringend nötig sei, dass der Weltconvent nicht nur mein Gehalt übernimmt, sondern auch in anderer Weise die Gossnerkirche finanziert. Meiner Ueberzeugung nach hat das Kirchenproblem in Chota Nagpur stark eine finanzielle Seite. D.h. es könnte manche Spannung gelöst werden, wenn etwas mehr Geld vorhanden wäre. Viele dringend notwendige Arbeiten mussten schon in den letzten Jahren unterbleiben, weil sie nicht finanziert werden konnten. Ich denke zuerst an die Kurse für Pastoren und Catechisten. Ich würde eine meiner Hauptaufgaben darin sehen, solche Kurse zu halten; ich würde mein Kommen nach Indien für nutzlos halten, wenn mir auch die bescheidensten Mittel fehlten um die notwendige Arbeit durchzuführen. Von Deutschland aus dürfen wir dergleichen heute nicht finanzieren, es bleibt also nichts anderes übrig, als dass andere

lutherische

Gossner Mission

lutherische Kirchen diese Last auf sich nehmen, falls es das Weltluthertum für wichtig hält, dass die Kirche in Ranchi lutherisch bleibt.

Ein Punkt von geringerer Wichtigkeit fällt mir dabei ein, der aber nicht übersehen werden sollte. Der Ex-President Johann Topono, der auf Rat der Federation 1935 pensioniert wurde, sollte eine anständige Pension erhalten. Die Kirche ist ausserstande sie zu zahlen, aus Deutschland können wir nichts tun, so muss ich auch dies der Federation bittend ans Herz legen, für den alten Mann monatlich etwa 30 Rs aufzubringen, dass er nach seinem arbeitsreichen Leben keine Not leidet.

Aus den angeführten Gründen können wir auch für die Reparatur der High School aus Deutschland keinen Beitrag senden.

Aus dem gleichen Grunde war es auch unmöglich Dr. Wolff vorher nach England zu senden. Er bekam nicht das englische Geld, um dort leben zu können. Uebrigens sollte Dr. Wolff nicht, jedenfalls nicht sofort, die High School übernehmen. Seine Arbeit sollte das theol. Seminar sein.

Gott lenkt alle Dinge, wir wollen seines Winks gewärtig sein.

Mit herzlichen Grüssen

Ihr ergebener

Gossner Mission

17. August 33

K 2.

Ihrer Hochgeboren
Gräfin G o l t z ,

Berlin-Lichterfelde,
Zehlendorferstr.55

Eben erhalte ich Ihre gütigen Zeilen, für die ich herzlich danke und den Entwurf, der mir sehr gute Dienste leisten wird. Meine Besprechung mit D.Knak ist auf den ersten September verschoben, weil D. Knak erst eine bevorstehende Besprechung mit Inspektur Driesler haben wollte auf Grund deren dann die Berliner- und Gossner Mission sich besser verständigen könnte. Ich werde nach der Besprechung das Ergebnis Ihnen mitteilen.

Mit herzlichen Grüssen
Ihr sehr ergebener
gez. Hesse

Gossner Mission

Sicherungskopie / Archiv

17. August 33

K 2

Ihrer Hochgeboren
Gräfin G o l t z ,
Berlin-Lichterfelde,
Zehlendorferstr.55

Eben erhalte ich Ihre gütigen Zeilen für die ich herzlich danke und den Entwurf, der mir sehr gute Dienste leisten wird. Meine Besprechung mit D.Knak ist auf den ersten September verschoben, weil D. Knak erst eine bevorstehede Besprechung mit Inspektur Driesler haben wollte auf Grund deren dann die Berliner- und Gossner Mission sich besser verständien könnte. Ich werde nach der besprechung das Ergebnis Ihnen mitteien.

Mit herzlichen Grüssen
Ir sehr ergebener
gez. Hahn

Gossner Mission

16. 8. 1933.

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Inliegend überhende ich Ihnen eine Niederschrift, wie sie mir aus der Feder lief; Sie werden dieselbe nach Ihrem Ermessen benützen. Ich wäre sehr dankbar, wollten Sie mich nach der Rückschreibe mit D Knak tel. anrufen u. mir mitteilen, welchen Eindruck Sie gewannen.

Ich war Ihnen am Montag herzlich dankbar für Ihren Rat u. Ihren Anteil an den Fragen, wie sie uns grade bewegen, u. bitte Sie, auch

Gossner Mission

weiterhin uns zur Seite zu stehen. — Möchte Gossner u. Morgenland noch wieder u. wieder in treuer Arbeitsgemeinschaft mit einander stehen!

Mit herzlichem Segenswunsch für Ihre Arbeit u. nochmaligem Dank

Ihr

ergb.

Gfinholtz.

Gossner Mission

Der Morgenländische Frauenmissionsverein.

Vor mir liegen das Memorandum von Professor D Richter, der Artikel "Die Mission im Feuer der Kritik" von Professor D Schlunk und "Die Aus.Mission in der Reichskirche" von Miss.Insp.Drießler in Evg.i. 3.Reich.

Es wird in den drei Schriftstücken die Notwendigkeit der Prüfung der deutschen ev.Missionen betont und zwar dahingehend,

1)daß auf dem Missionsfeld nicht mehrere Gesellschaften nebeneinander arbeiten, sondern ein Zusammenschluß auf demselben Missionsfeld dringend wünschenswert erscheine;

2)da in den Missionsgesellschaften Geldnot herrscht in einem verarmten Volk, so sei äußerste Sparsamkeit in der heimatlichen Leitungsarbeit, resp. ein Zusammenschieben der Heimatleitungen geboten; es wird geschrieben: "dem unwissenden Missionsfreund werden oft Gaben unter dem Missionsvorwand aus der Tasche gelockt, während in Wirklichkeit der Löwenanteil der Einnahmen auf die heimatliche Verwaltung geht"

3)der Gesichtspunkt der Sparsamkeit haben auch in Bezug auf die Missionsseminare zu walten, resp. sei zu prüfen, ob nicht ein Seminar mehreren Gesellschaften dienen könne.

Wir prüfen daraufhin die Arbeit des Morgenländischen Frauenmissionsvereins.

1)derselbe ist von vornherein eine Art Hilfsverein für die selbständigen großen Gesellschaften gewesen. So trifft ihn nicht der Vorwurf auf einem schon besetzten Missionsfelde Arbeiterinnen einzustellen, etwa wie es noch vorkommt, eine Missionsstation nur mit Schwestern besetzten zu wollen. Der Verein gliedert vertrauensvoll seine Schwestern deutschen Missionsgesellschaften ein und freut sich, wenn ihm Dank ausgesprochen wird, für wacker sich bewährende, glaubensvolle Schwestern und für eine völlig reibungslose Zusammenarbeit des Vereins mit den großen Gesellschaften.

2)Der Verein hat die 90 Jahre seines Bestehens hindurch wohl keine ausgedehnte Arbeit geleistet, aber er konnte sie ohne Schulden tun, und war stets in der Lage, seine Schwestern draußen und daheim mütterlich zu versorgen. Die heimatliche Arbeit ist in Sparsamkeit und Anspruchslosigkeit geleistet worden, sodaß die Hauptkasse, welche die eigentlichen Missionsgaben und die Zinsen aufnimmt, dafür kaum in Anspruch genommen wurde. So fließen unsere Missionsgaben den Gesellschaften, mit denen der Verein arbeitet mittelbar zu.

3)Das Missionsseminar, das erste der deutschen Mission, jetzt mit Bibelschule verbunden, wird in dem Memorandum als "ein schwach besuchtes Missionsseminar", gekennzeichnet, und bemerkt, daß es eine selbständige Leitung kaum rechtfertigt.

Es ist entstanden, Dank eines ausschließlich zu diesem Zweck von einer Freundin des Vereins gestifteten Kapitals. Von den Zinsen des Kapitals wurde es zuerst in einer Mietswohnung erhalten. Im Jahre 1919 wurde das Geld zum Kauf des Lichterfelder Missionshauses verwandt. Als ein führender, jetzt nicht mehr lebender Missionsmann, dies hörte, äußerte er sich dahin, daß das Haus dann als eine Stiftung neben dem Verein stände, wenn auch engstens verbunden mit demselben. Die heimatliche Missionsarbeit in dem Lichterfelder Hause wurde unter dem Gesichtspunkt getan, daß sie durch den Dienst des Hauses getragen werden müsse, um die Hauptkasse des Vereins wenig für den Heimatdienst in Anspruch zu nehmen. Dies ist bis jetzt möglich gewesen.

Das Frauenmissionsseminar hat den Schwestern des Vereins zur Ausbildung und als Heimat gedient; es hat aber auch anderen Gesellschaften dienen dürfen, was jedes Mal mit Dank für das geschenkte Vertrauen geschah. So sind in der Goßnerschen Mission in Indien nicht nur unsere in die dortige

Gossner Mission

Arbeit gestellte Schwester Anni Diller, sondern auch 4 andere Missionsschwestern durch dies Missionsseminar gegangen. Von der Berliner Mission haben 6 Anwärterinnen (Mayatt, Rhode, Petzsch, Röske, Stelzer, Kurzmann) dasselbe besucht. Von der Sudan-Pionier-Mission eine. Neben diesem Missionsanwärterinnen, zu denen unsere eigenen kommen, haben 220 Bibelschülerinnen ihre Ausbildung in dem Lichterfelder Hause gewonnen, die im heimatlichen Missionsdienst als Pfarrgehilfinnen, Jugendpflegerinnen, Gemeindehelferinnen, Diakonissen, Lehrerinnen, in verschiedenen Aufgaben, stehen. Gewiß sind dies keine großene Zahlen, aber die Mission lehrt von Anfang an, nicht mit Zahlen zu rechnen, sondern zu vertrauen, daß die kleine Schar, die man im Glauben in den Dienst des Reiches Gottes eintreten sieht, von dem Herrn der Mission gesegnet und gebraucht werden kann. Als Herr Direktor Knak hier im Hause unterricht erteilte, sprach er seine Überraschung darüber aus, eine Arbeit hier zu finden mit einer ihm vortrefflich scheinenden Klasse.

Der Morgenländische Frauenverein hat stillen Hilfsdienst getan, für den wohl Raum, ohne Hinderung, bleiben sollte. Wenn sein Dienst und sein Anschluß von einer Gesellschaft, lediglich für dieselbe, begehrt wird, so könnte dies zu Dank verpflichten, wenn nicht auch eine herzliche Verbundenheit mit anderen Gesellschaften bestände, die in Treue festzuhalten und die Arbeit des Missionsseminars weiterzuführen, der Wunsch besteht.

Des Frauenmissionsgebetsbundes, der ähnlich, wie der Morg.Frauenmiss.Verein verschiedenen - aber nicht nur deutschen - Gesellschaften dient, und eine ausgedehnte, wohl in die Gebiete aller Gesellschaften hineingreifende Werbearbeit treibt, wird mit dem Wunsch gedacht, daß die Anlehnung an größere (wohl deutsche) Gesellschaften fortschreiten und das gegenseitige Vertrauen wachsen möge. Einem ähnlichen Wunsch wird der Morg.Ver. sich gern zu eigen machen.

Es sei gestattet, einen Gedanken anzufügen: bei den Bestrebungen des neuen Staates eine Zusammenfassung von Neuordnung auch der gesamten christlichen Jugendarbeit zu bewirken, ist, wie mir gesagt wurde, neben der männlichen (Stange), und weiblichen ev.Jugend (Riethmüller), und bündischen Jugend, eine gemischte Gruppe vorgesehen, in der kleinere Gruppen, unter Wahrung ihrer Eigenart, zusammengefaßt werden. Etwas Ähnliches würde sich vielleicht in der Missions-Neuordnung tun lassen.

Gräfin Goltz.

Gossner Mission

K 2

Wannsee
//////////
/////////
Florastr.3

2. Sept. 33

Gnädigste Gräfin !

Der Stand der Verhandlungen über die Eingliederung der Aeusseren Mission in die Deutsche Ev. Kirche ist gegenwärtig der, dass einerseits die Gefahr wohl abgewendet werden kann, dass alle bisherigen Missionsgesellschaften aufgelöst werden und die heimatliche Missionsarbeit von Beauftragten der Kirche ganz neu aufgebaut wird. Andererseits ist der Druck von Seiten der Deutschen Christen auf die Missionsgesellschaften so stark, dass die Missionsgesellschaften nicht glauben, sich diesem Druck entziehen zu können. Das heimatliche Missionsleben soll in der Weise vereinheitlicht werden, dass in jeder Provinz oder jedem Lande nur noch eine oder höchstens zwei Missionsgesellschaften Heimat berechtigt sind. Für diese haben dann alle Pfarrer und alle Gemeinden zu arbeiten und es gibt nicht mehr die Entschuldigung: wir arbeiten für eine andere Mission. Diese offizielle Mission wird von der Provinzial-Kirche und Landes-Kirche gestützt, auch durch Bewilligung von Kirchenkollekten an den drei ersten Feiertagen der hohen Feste. Ueber die Einzelheiten gibt der Entwurf Auskunft, der Ihnen wahrscheinlich in der kommenden Woche zugehen wird. Nach dem Entwurf werden dann in Deutschland voraussichtlich nur noch folgende Missionsgesellschaften bestehen: Berlin, Barmen, Leipzig, Hermannsburg, Breklum und vielleicht Neuendettelsau. In dem Entwurf wird erwartet, dass sich alle anderen Missionsgesellschaften diesen grösseren einordnen. Dies wird auch von Morgenland erwartet. Man wird wohl nicht diese Anordnung Einordnung erzwingen. Obwohl auch das Mittel der schlichten Auflösung im Bereich der Möglichkeit liegt. Wohl aber könnte

Gossner Mission

man sich denken, dass die Arbeit den morgenländischen Seminars dadurch sehr erschwert werden könnte, dass man auf Antwort auf die Weigerung der Einordnung in eine der grossen Missionsgesellschaften die Berechtigung zur Prüfung zum Pfarrgehilfen-Zeugnis zurückziehen könnte. Doch dies ist alles nur Möglichkeit und Vermutung und ich bitte ausdrücklich dieses Schreiben vertraulich zu behandeln.

Mit herzlichen Grüssen

Ihr sehr ergebener

Gossner Mission

K 2

Lieder zur Jahresfestfeier

des Morgenländischen Frauenmissionsvereins

am Montag, den 20. Februar 1933.

1) Hier stehen wir von nah und fern in einem Geist vor einem Herrn, vereint zu Dank und Bitte; O Jesu, selge Majestät, gekreuzigt einst und nun erhöht, tritt ein in unsre Mitte; stimm an, nimm an unsre Lieder, die wir wieder vor Dich bringen, deiner Liebe Tun zu singen.

Dein ist dies Werk, Du hasts gebaut, mit Segensblicken angeschaut, gemehret und geschirmet; hast unsre Schwestern ausgesandt und hütest sie im fernen Land, wo noch die Hölle stürmet. Leiden, Freuden sind gemenget; doch es dränget deine Wahrheit sich hervor mit Siegesklarheit.

Dein sind wir, Dein in Ewigkeit; drum wollen wir, Du Held im Streit, an deinem Auge hängen. Wohlauf, mit Macht umgürte Dich, du Arm des Herrn, so werden sich die Völker um Dich drängen. Alsdann wird man fröhlich singen, Palmen schwingen, wenn man schauet, wie Jehova Zion bauet.

A. Knapp.

2) Chor: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.

J. Neander.

3) Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude; A und O, Anfang und Ende steht da. Gottheit und Menschheit vereinen sich beide: Schöpfer, wie kommst Du uns Menschen so nah; Himmel und Erde, erzählets den Heiden: Jesus ist kommen, Grund ewiger Freuden, Jesus ist kommen ..... .

Jesus ist kommen. Sagts aller Welt Enden: Eilet, ach eilet zum Gnadenpanier! Schwöret die Treue mit Herzen und Händen, sprechet: Wir leben und sterben bei Dir. Herzensfreund, gürte mit Wahrheit die Lenden! Jesus ist kommen. Sagts aller Welt Enden. Jesus ist kommen ..... .

J. L. Allendorf.

4) Chor: O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht, und bringe sie zu deiner Herd, dass ihre Seel auch selig werd.

Erfülle mit dem Gnadenschein, die im Irrtum verführet sein; auch die, so heimlich noch ficht an in ihrem Sinn ein falscher Wahn.

J. Heermann.

5) Chor: Halleluja, halleluja! Amen, amen.

6) Nicht wir haben Dich erwählet; Du selbst hast unsre Zahl gezählet nach deinem ewgen Gnadenrat. Unsre Kraft ist schwach und nichtig, und keiner ist zum Werke tüchtig, der nicht von Dir die Stärke hat. Drum brich den eignen Sinn, denn Armut ist Gewinn, für den Himmel; wer in sich schwach, folgt, Herr, Dir nach und trägt mit Ehren deine Schmach.

Deine Liebe, deine Wunden, die uns ein ewges Heil erfunden, dein treues Herz, das für uns fleht, wollen wir den Seelen preisen und auf dein Kreuz so lange weisen, bis es durch ihre Herzen geht. Denn kräftig ist dein Wort: es richtet und durchbohrt Geist und Seele; Dein Joch ist süss, dein Geist gewiss, und offen steht dein Paradies.

A. Knapp.

Gossner Mission

Missionsblatt

des

Frauen-Vereins

für

christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenlande

87. Jahrg.

Inhalt: Joh. 20, 21. — Die Missionsjubelfeier der Brüdergemeine. Von unseren Schwestern auf dem Missionsfelde: China. — Kurze Nachrichten: Schwester Anna Sorsche. Dankopferbüchsen. Missionsbasar. Bücherverkauf. Hospizzimmer. — Eabenquittung.

Nr. 9 September 1932

Gleichwie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch.

Joh. 20, 21.

Christi Gang war ein Missionsgang. Christi Volk soll ein Missionsvolk sein.

1. Ein Botenvolk. „Gleichwie Mich der Vater gesandt hat." Als gesandt sieht Sich der Heiland an. „Ich bin gesandt", das ist der Nerv Seines Gehorsams- und Erniedrigungslebens. „Ich muß wirken die Werke Des, der Mich gesandt hat." „Ich bin gesandt zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel." „So sende Ich euch." Das Wort gilt zunächst den Aposteln. Wir wissen, wie es einen Paulus getrieben, ihm keine Ruhe gelassen hat. „Ich bin ein Schuldner den Griechen und Nichtgriechen. Ich muß das Evangelium predigen. Wehe mir, wenn ich es nicht täte." Wie weit hat er seinen Botengang ausgedehnt! „So sende Ich euch." Das Wort gilt dem ganzen Christenvolk. Ich bin ein Bote Gottes. Mein Leben ist ein Botengang. Es ist billig und recht, daß wir Boten hinaussenden unter die Heiden. Aber die Frage, welche der HErr zunächst an uns richten wird, wird heißen: Wie hast du deinen Botendienst ausgerichtet gegen deine Brüder, deine Schwestern, deine Hausgenossen, gegen die, welche mit dir in einer Kammer wohnen? — Je näher die Mitternachtsstunde kommt, um so mehr wird's offenbar werden, daß keiner bestehen kann, der nur für soviel Licht und Öl sorgt, daß er für sich allein zur Notdurft bestehe.

2. Christenvolk ein Betevolk. Christi Gang war eine Betegang. Der Jüngergang ein Betegang. Seht die Apostelgeschichte, die Briefe St. Pauli. Wie haben sie beten können! Warum können wir es nicht? Vieles mag Schuld daran sein. Eins will ich nennen. „Der Geist und die Braut sprechen: Komm, Herr Jesu!" Das war das eigentliche Gebet in der ersten, in der bräutlichen Zeit der Kirche. Darum ging's mit der Mission so schnell. Das ist keine Brautgemeinde, welche das Gebet verlernt hat: Komm, Herr Jesus!

3. Ein Werbevolk. Alles wirbt. Wie klug und eifrig sind die Kinder dieser Welt! Wie preisen sie ihre Sachen an. Wir fühlen es alle, wir müssen heraus aus der Trägheit und Schlaffheit; mehr Mut, mehr Liebe, mehr Erbarmung, mehr Freudigkeit! Und du, hast du schon einen einzigen geworben?

4. Ein Sterbevolk. Christi Gang ein Todesgang. Der Apostel Gang ein Sterbegang. Wir müssen besser lernen, daß wir dazu da sind, um ein Opfer zu werden. Ohne Opfer ist's nicht angefangen, ohne Opfer ist's nicht fortgeführt, ohne Opfer wird's nicht vollendet werden, ohne viele Opfer an Geld, Gebet, Liebe, Kraft, und das wissen wir auch, es wird noch andere Opfer kosten. Wir werden's noch besser lernen müssen mit Paulus zu sprechen: „Ich achte mein Leben selbst nicht für teuer."

Gossner Mission

Die Missionsjubelfeier der Brüdergemeine.

Herrnhut! Wie liegt es doch so klein und unscheinbar inmitten von Kornfeldern, Wiesenflächen und Hügelreihen im Lausitzer Bergland! Die Lieblichkeit der Landschaft im sommerlichen Schmuck erfreut das Auge auf der Fahrt. Eine große Straße führt durch die Stadt. Entfernungen gibt es nicht. Schlichte, alte Häuser, die den Eindruck altväterischer Behaglichkeit machen, und doch stellte die Jubelfeier vom 20.—22. August in ihren Mauern deutlich und sichtbar die Größe Herrnhuts vor Augen. Scharen von Menschen strömten herzu, und die gottgewirkte Einheit der Kinder Gottes war spürbar unter ihnen. Die schlichten Formen Herrnhutischer Frömmigkeit gaben den Festversammlungen das Gepräge. Nichts Überwältigendes, Wuchtiges in der Gegenwart, ein Geschlecht, das bekannte, ärmer zu sein als die Väter. Doch gerade darin lag das Anziehende, Verheißungsvolle für die Zukunft, der Ausdruck der Erwartung neuer Wunderwirkungen Gottes. Eine gesegnete Verwaltung des großen Erbes der Väter tat sich kund.

In glänzender Weise war für alles Nötige Vorsorge getroffen: von den gepäcktragenden Kindern bis zu den eisgekühlten Getränken, die an dem heißen Sonntag bei der Aufeinanderfolge der Veranstaltungen eine willkommene Erfrischung gewährten. An der großen Festversammlung am Nachmittag unter freiem Himmel im Schatten eines großen Waldplatzes, dem „Birkenbusch", konnte man sich ohne Anstrengung beteiligen; denn die an den Bäumen angebrachten Lautsprecher trugen jedem Hörer klar und deutlich, ohne Nebengeräusche, das Wort zu. Alter und Jugend nahmen in gleicher Weise an den Feiern teil, und dadurch boten die Versammlungen ein schönes belebtes Bild, das durch die weißen Häubchen der Herrnhuter Frauen seine besondere Note erhielt.

Den Auftakt zu den Feiern gab die Begrüßungsversammlung am Sonnabend abend, die uns in der Ansprache von Missionsdirektor D. Baudert unter das Losungswort des Tages stellte Jesaja 25, 9: „Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harren, und Er wird uns helfen." Nicht ein gewähltes Wort, wie ein Freund glaubte, sondern ein dankbar empfangenes Gottesgeschenk, das den Rückblick in die Vergangenheit und den Ausblick in die Zukunft in eins zusammenschließt. Nun folgten Lieder der Gemeinde und Grußworte der Freunde, die den Reichtum der Freundschaft, den Herrnhut besitzt, recht deutlich darstellten. Manches gute Wort mochte man festhalten. So dies Bekenntnis des Vertreters der tschechoslowakischen Unität: „Die Brüdergemeine ist keine Missionsgemeinde, aber in der Brüdergemeine ist eine Missionsgemeinde. Solcher Sinn der Wahrhaftigkeit preist die Gnade Gottes, dessen Größe Sich unter Sündern wunderbar verherrlicht. Und in diesem Lichte ist die Brüdergemeine dennoch eine Missionsgemeinde." D. Johannsen, als Vorsitzender der 27 Missionskonferenzen Deutschlands, die ihre Zusammenkünfte in Herrnhut abhalten, begründete diese Wahl mit dem Urteil: In Herrnhut, der ganze Christus und die Welt, die ganze Welt. Eine besondere Freude für die Brüdergemeine werden auch die Worte des Herrn Amtshauptmann von Burgsdorf gewesen sein. Als Außenstehender betonte er, daß Herrnhut das Vorbild für das abgäbe, was der deutsche Staat so bitter nötig für den Neuaufbau brauche, Gemeinschaft von Mensch zu Mensch, opferfreudigen Heroismus und eine Innerlichkeit, die Kraft bedeutet. Nach so vielem Gehörten konnte man in das Schlußgebet von Missionsdirektor Voigt recht einstimmen, der für jeden um den stillen Geist bat, der sich nicht aus der Gemeinschaft mit dem Heiland treiben läßt mitten unter der großen Menge der Menschen.

„Wachet auf! ruft uns die Stimme der Wächter." So weckten uns Posaunenklänge in der Frühe des Sonntagmorgen. In langem Zuge zog bei strahlendem Sonnenschein die Festgemeinde auf den Hutberg und sammelte sich an den Zinzendorfgräbern. Wie schallten die Lieder voll froher Glaubenszuversicht über die Gräber der Entschlafenen und grüßten die vollendeten Gerechten, die ihr Leben eingesetzt hatten „in ihrem Streitertriebe". Auch zu dieser Schar zu gehören, ist die Verantwortung der Lebenden,

Gossner Mission

Und dann traten wir an die einzelnen Gräber heran, die Beete, wie Zinzendorf sagt, von grünem Rasen eingefaßt, je ein Viereck von Lindenalleen umsäumt, um diesen oder jenen aus der Streiterschar mit kurzen Zügen geschildert zu hören. Da wurde die große, heroische Geschichte der ersten Zeit lebendig und gab die rechte Vorbereitung für den Festgottesdienst im weißen, mit feinen Tannenkränzen geschmückten Kirchensaal. Die schöne Liturgie der Brüdergemeine führte hin zu dem Text der Predigt: Epheser 2, 10: „Wir sind Sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken", der zu Demut und freudigem Schaffensmut zugleich aufrief. Es folgten Ansprachen, unter denen besonders die unseres Vizepräsidenten D. Burghart die gottesdienstliche Feier vertiefte und priesterliche Worte für alle enthielt. So das Wort vom Dank, der nur geschöpft werden kann aus der Vergebung der Sünden. Ein reumütiges, bußfertiges Herz brauchen wir, das ist das größte Anliegen. Ihm wird die höchste Freude zuteil in der Vergebung der Sünden. Der Dank dafür ist der einzige Weg, wirklich reich zu werden am inneren Menschen. Wer am Abend dankt, faltet am Morgen ganz von selbst die Hände zu Bitte und Gebet. Und zum Schluß: Was ist Menschengruß, wenn er nicht wird zur Fürbitte! Und so schloß eine herzliche Fürbitte diese Ansprache, die weit mehr als eine Ansprache war. Professor D. Schlunk, der Vorsitzende des Deutschen Evangelischen Missionsbundes, faßte seine Wünsche für die Brüdermission in zwei Schriftworte zusammen: 1. Mose 24, 60: „Du bist unsere Schwester, wachse in viel tausendmal tausend", und Offenb. 3, 8: „Ich weiß deine Werke. Siehe, Ich habe vor dir gegeben eine offene Tür und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft, und hast Mein Wort behalten und hast Meinen Namen nicht verleugnet."

Der Nachmittag brachte ein echtes Missionsfest im Freien, voller Lieder und Ansprachen. Missionare überbrachten Grüße von den verschiedenen Missionsfeldern, neben ihnen ein farbiger Surinamer, der durch seine schöne, deutsche Rede lebendige Teilnahme erweckte. Auch Geschenke wurden dem Geburtstagskinde überreicht zur Freude des Missionsdirektors, dazu die Ehrengabe des Lizentiaten der Theologie an Herrn Pfarrer Müller-Kleinwelka, dem Historiographen der Brüdermission, durch Landesbischof D. Ihmels im Namen der Leipziger Theologischen Fakultät. Einen besonderen Gruß brachte der evangelische Pfarrer des Geburtsortes von Dober, Mönchsroth in Bayern, einen Blumenstrauß aus dem Garten von Dobers Elternhause, das er in jungen Jahren verlassen hatte, um in Herrnhut eine Heimat und dann als erster den Ruf nach Westindien zu finden.

Nach einem Tage voll reicher Eindrücke war die Abendversammlung im Kirchensaal eine stille Weihestunde: die Ordination des Missionssuperintendenten Gemuseuns aus Njassa zu einem Bischof der Brüderkirche. Andere Formen und Feiern, als wir sie in der Landeskirche gewohnt sind, aber doch voll eigentümlicher Eindringlichkeit durch ihre Schlichtheit. Die Gemeinde sendet den Boten aus, sie gibt ihm auch in ihren führenden Brüdern die Weihe zum Bischofsamt unter dem Gebet:

Du treuer Hausherr der Gemein,
Tritt Selber unter uns herein,
Daß jede Seele Dich erblick
Und sich zu Deinem Willen schick.
Auch ruf Dir Deine Diener namentlich
Und sprich zu jeglichem: Ich segne dich.

Nun folgte Gebet und Ordination, danach eine lobpreisende Anbetung des dreieinigen Gottes, vom Chor gesungen, während die Gemeine niederkniete. Ein Gebetslied schloß die Feier.

Den Ausklang der Festtage brachte der Montag mit einer Festversammlung, an der die Herrnhuter wieder in großer Zahl teilnahmen, konnten sie sich doch auch der Ehrungen noch zweier ihrer Mitglieder mit der Lizenziatenwürde erfreuen. Den wertvollen Beschluß dieser Ansprachen bildete der Festvortrag von Pfarrer Lic. Müller über das Thema: „Zinzendorfs Beitrag zu den Missionsfragen der Gegenwart", der der Kürze der Zeit wegen nicht ganz zu seinem Rechte kam und den Reichtum von Zinzendorfs biblischen und missionarischen Erkenntnissen als Festgabe darlegte. Möchten diese tiefen Gedanken für die Missionsfragen der Gegenwart fruchtbare, nachwirkende Anregungen gegeben haben! Der Ausblick auf das kommende

Gossner Mission

Reich schloß die Gedanken Pfarrer Müllers ab und wurde mächtig aufgenommen vom Chor, der mit dem Händelschen Halleluja auf die Königsherrschaft Christi einen gewaltigen Schlußakkord anschlug.

Viele Festteilnehmer erhielten den abschließenden Eindruck durch das Festspiel: „Jesus ist Sieger", das die Anfangsgeschichte der Brüdermission in lebenden Bildern vor Augen führte. Wer das nicht erleben konnte, nahm auch mit dem Festvortrag den freudigen Eindruck nach Hause, daß über der Brüdermission das Wort Gottes als Gabe und Aufgabe nicht nur der Vergangenheit, sondern auch der Gegenwart steht:

Ich will dich segnen,
Und du sollst ein Segen sein. M. E.

Hier hast Du uns alle zu Deinen Befehlen!
Je mehr Du befiehlst, je mehr Siege wir zählen;
denn Deine Befehle sind so viel Versprechen,
durch alle verhauenen Bahnen zu brechen. Zinzendorf.

Von unseren Schwestern auf dem Missionsfelde.

China. Yingtak. Am 30. 1. verließ ich die Heimat, um noch einmal hinauszugehen auf das chinesische Arbeitsfeld. Treue Fürbitte und viel gute Wünsche lieber Missionsfreunde begleiteten mich. Und wie ist der Gebetswunsch, daß ich eine gute Überfahrt haben möchte und gestärkt hier eintreffen könne, doch so freundlich von unserem himmlischen Vater erhört worden.

In Halle, wo ich in dem mir sehr lieben Diakonissenhause noch zwei Tage Rast machen konnte, erlebte ich den Anfang der Missionskonferenz, war im Kreise lieber Missionsfreunde und Mitarbeiter zusammen. In Basel durfte ich Dr. Oehlers viel von unserer Arbeit in China, ihrer alten Heimat, erzählen. Am nächsten Morgen konnte ich mit den Barmer Missionsschwestern an der Abschiedsandacht für die vier zum ersten Male ausreisenden Basler Missionsarbeiter, zwei Bräute und zwei Missionare für Borneo, teilnehmen. Eine Stunde später saßen wir im Zuge. Eine Reisebeschreibung will ich diesmal nicht geben, so abwechselungsreich und voll tiefer Eindrücke die Fahrt bis Genua auch war, auch nicht Reiseerlebnisse auf dem Schiffe schildern. Aber der Güte und Treue Gottes möchte ich gedenken, der uns schenkte, daß die Fahrt für uns zur Erholung und Stärkung wurde.

Hatte ich auf meiner Heimreise eine junge Chinesin kennengelernt, die keiner fremden Sprache mächtig, zu ihrem chinesischen Manne nach Rotterdam fuhr, wo er aber auch noch eine weiße Frau hatte, so fuhr ich jetzt mit einer jungen deutschen Frau, die ihrem vor drei Monaten vorausgefahrenen chinesischen Manne nach Shanghai nachreiste. Voller Hoffnung konnte sie die Ankunft dort kaum erwarten. Sie dachte sich alles leicht, hatte kaum eine Ahnung von chinesischen Gebräuchen, konnte auch, als in den letzten Tagen die Nachrichten über die Kämpfe um Shanghai immer ernster wurden, an keine Gefahr glauben. Möchte sie nicht allzusehr erschreckt und enttäuscht von der Wirklichkeit und der besonders ernsten Lage dort sein. Oft muß ich dieser lieben Mitreisenden gedenken.

Am 7. März, gerade zwei Jahre nach meiner Abreise von Hongkong traf ich dort wieder ein. Am Abreisetage konnte ich noch an der Hochzeitsfeier eines deutschen Paares im Blindenheim teilnehmen. Abends saß ich auf dem Nachtdampfer, der mich nach Kanton brachte. Als ich am nächsten Morgen liebe, bekannte Gesichter sah, die mich am Schiff erwarteten, und wir uns bald darauf auf der Straße befanden, war's mir, als sei ich nur Tage und Wochen fern von hier gewesen. Und wieder einige Tage später saß ich mit Frau Schramm und mit Li Malia, die mich in C. erwartet hatte, im Zuge nach Yingtak. Nun ging es wieder der chinesischen Heimat entgegen und alles wirkte besonders vertraut und bekannt.

Gossner Mission

Bei meiner Ankunft hier waren Schramms schon im Aufbruch für Shiu chow. Nur zehn Tage waren wir noch zusammen, welche recht ausgenutzt wurden, da es doch viel zu beraten gab. Für mich galt es eine Um- und Neueinstellung. Die Bibelschule konnte noch nicht eröffnet werden, wie Herr Gramatte schon in Hongkong sagte, da für dieses Jahr der Etat dies nicht vorgesehen hatte. Es müssen auch erst Schülerinnen geworben werden und ein Stationsmissionar wieder hier sein, der dann die Station übernimmt und einige Unterrichtsstunden gibt. Unser Yingtak ist jetzt sehr schwach besetzt. Während wir sonst außer dem Missionar noch einen chinesischen Pastor und eine Predigerfamilie fürs Evangeliumsboot hatten, ist jetzt, obwohl uns auch der Missionar fehlt, nur ein junger, verwitweter Evangelist hier, der nicht nur die Predigt und Andachten in der Kirche hält, sondern auch „Hau tsong" ist, das heißt „Schulvorsteher", und damit auch ein ganz Teil mehr Arbeit, auch Unterricht zu geben hat, besonders seit der Missionar nicht mehr da ist. Fürs Evangeliumsboot hat er kaum Zeit, obwohl er uns einmal begleitete und die Ansprache hielt. Er kommt natürlich selten dazu, Besuche in Heidenhäusern zu machen. Es ist gut, daß wir jetzt zwei Schwestern hier zusammen arbeiten und die Kranken bei Schwester Irene Hilfe finden, wir auch gemeinsam die mancherlei Nöte und Anforderungen des Tages besprechen und sie vor Gott bringen können. Li Malia hat sich in die evangelistische Tätigkeit besser eingelebt und tut diesen Dienst besonders gern. Sie ist uns weiter eine rechte Hilfe. Während sie früh nach der Andacht gleich mit Schwester Irene arbeitet bis deren Patienten kommen, meldet sie sich nach dem Frühreis bei mir. Gehen wir Vormittag nicht aus, so wird vorbereitet, oder sie hat eingelaufene chinesische Briefe zu beantworten, oder kann Oi tsin eine halbe Stunde unterrichten, wenn die Patienten gegangen sind. Seit den letzten Wochen haben wir auch eine Taufbewerberin hier, die täglich von uns unterrichtet wird.

Im ersten Vierteljahr meines Hierseins konnte ich, da ich durch keinen Schulunterricht gebunden war, mehr als in früheren Jahren Hausbesuche auch in heidnischen Häusern machen und mit Malia die wenigen Christenfrauen regelmäßig besuchen und weiter unterweisen. Bei unserer Ostern getauften Frau Lyong, mit der wir zweimal wöchentlich weiter den Katechismus und das Leben Jesu besprechen, haben wir meist noch einige Heidinnen, die still zuhören und danach oft Fragen stellen. Während wir so in den Häusern Frauen als Zuhörerinnen haben, manchmal wohl auch der Ehemann sich mit daran beteiligt, so haben wir auf dem Evangeliumsboot oft ebensoviel Männer wie Frauen unter den Zuhörern, meist sind aber die Kinder am zahlreichsten vertreten. Hier haben wir nur einen kleinen Stamm von ständig kommenden Frauen; meist sind es Lastträgerinnen, die eine halbe Stunde Zeit haben, einige Bootsfrauen und auch Frauen aus der nahen Stadt da. Hierher begleitet uns auch Oi tsin, Schwester Irenes Hilfe in der Krankenpflege, wenn sie frei ist. Auch sie braucht noch weiter Unterweisung, erhält auch, soweit sie Zeit hat, noch etwas Unterricht. So bekommt sie auch hin und wieder Gelegenheit auf dem Evangeliumsboot oder Sonntags in der Frauenstunde, das vorher mit ihr Durchgearbeitete ihren Mitschwestern zu bringen. In den letzten Wochen waren der Gottesdienst und danach die Frauenstunde stärker besucht, es waren auch meist einige von Schwester Irenes Patienten da.

Manche kostbare Stunde hat uns der Kampf gegen die weißen Ameisen, mit denen ich hier noch nie so viel zu tun gehabt habe wie nach meiner Rückkehr, in diesen letzten Wochen gekostet. Da galt es, immer von neuem einen Raum oder Holzstall auszuräumen, und wo die Zerstörungswut eingesetzt hatte, die Sachen gleich ganz zu verbrennen. Es scheinen immer noch Nachwirkungen vom großen Hochwasser des vorigen Jahres zu sein.

Auch der Kampf gegen die gefährlichen Moskiten wurde aufgenommen. Wir ließen endlich ein Moskitohäuschen auf der Veranda errichten, wohin wir uns nun gegen Abend flüchten und dadurch in den Abendstunden gesichert sind. Seit dem Hochwasser des letzten Jahres scheint die Malaria hier stärker bemerkbar zu sein. Meine leichten Malariaanfälle bald nach meiner Ankunft soll ich mir aber nicht hier geholt

Gossner Mission

haben; wenn nicht in Canton, dann vielleicht noch auf dem Schiff oder dem Canton-Nachtdampfer. Aber eine von Schwester Ida verordnete Chininkur, die ich seit Wochen mache, wird hoffentlich gut helfen.

Daß wir zwei Schwestern, getrennt in zwei Häusern, unsere Schlafstätte haben, ist nicht angenehm, aber durch die unruhige Zeitlage veranlaßt. Damit nicht Soldaten das Missionshaus belegen, hat Schwester Irene ihr Schlafzimmer drüben, ebenso unten die Poliklinik. Einige Chinesenfrauen bewohnen unten einen Schlafraum. Hat auch am Tage jeder von uns seiner Arbeit nachzugehen, so wirtschaften wir doch gemeinsam, haben auch in der Schwesternwohnung die Küche und unsere Mahlzeiten wie unsere gemeinsamen Andachten. Wir können nicht dankbar genug sein, daß wir trotz mancherlei Stürme, die gerade über unsere Provinz gingen, bis jetzt ungestört von außen, unserer Arbeit nachgehen konnten.

Mehr Kampf und Not innerer Art bereiten uns laue Christen und die mancherlei Fehler und Sünden, gegen die sie selbst noch gar nicht kämpfen, weil sie dieselben nicht als Hindernisse fürs innere Leben erkennen.

Um so mehr brauchen wir selbst geistige Ausrüstung und anhaltende Fürbitte treuer Freunde daheim, um so mehr müssen wir alles von unserem Meister erwarten und unsere Pflegebefohlenen und uns selbst Ihm anvertrauen. Immer mehr erfahre ich, daß alle Schwierigkeiten in Wirklichkeit Gottes Gelegenheiten sind, uns zu prüfen, zu durchrichten, mehr ins Gebet zu treiben und dann aber auch uns zu stärken im Glauben und Geduld, so daß uns alles zum Besten dienen muß.

Am dritten Sonntag nach Trinitatis dachten wir auch hier im Gottesdienst der 50 Jahre Missionsarbeit in China und dessen, was Gott der HErr getan an unseren Chinesen. In der letzten Woche konnte ich die Frauen einzeln für die Feier des heiligen Abendmahles vorbereiten. Daß dann allen der Gang zum Tisch des HErrn am letzten Sonntag zum Segen gereiche, war unser Gebet.

Alles aber, was die heimatlichen Christen und Freunde in jetziger Zeit bewegt, das beschäftigt auch unsere Herzen hier draußen. Er erhöre die Gebete vieler für das Kommen des Gottesreiches und verbinde uns in gemeinsamer Fürbitte.

Mit herzlichem Gruß an alle treuen Freunde des Werkes

Ihre Schwester Elisabeth Neumann.

Kurze Nachrichten.

Von Schwester **Anna Sorsche**, von deren Diaspora-Missionsarbeit wir in diesem Blatt Nachrichten brachten und die auf unserem Pfingst-Missionsfest berichtete, müssen wir leider sagen, daß sie um nichtiger Gründe willen als „lästiger Ausländer" aus der Tschechoslowakei verwiesen worden ist. Sie hat die Arbeit in Albrechtsried endgültig niederlegen und verlassen müssen. — Vor ihrem Fortgang hatte Schwester Anna noch die schönstgelegene und sauberste Stube in A. als Betsaal und ein kleines Schwesternstübchen daneben gewinnen können. In Liebe und Freude hatte sie den Betsaal mit Sprüchen, auf die sich die kleine evangelische Gemeinde besonders gründet, und mit Blumengirlanden um die Fenster bemalt und schlicht und würdig den Raum hergerichtet. Es gelang auch Schwester Anna, eine Nachfolgerin für sich in einer lieben 25jährigen Böhmwäldlerin, die als Kindererzieherin und Pflegerin Vorbildung hat, zu gewinnen. — Schwester Anna Sorsche selbst ist zur Zeit nahe jenseits der Grenze in einem Pfarrhaus und kann sich noch mit der Albrechtsrieder Gemeinde und ihrer Nachfolgerin von dort aus verbunden fühlen. Trotz allem Schmerzlichen, das sie erlebte, hat sie Gottes Gnade und Leitung dabei erfahren und rühmt dieselbe dankbar, bittet auch, des Albrechtsrieder kleinen, tapferen evangelischen Gemeindlein fürbittend eingedenk bleiben zu wollen.

Gossner Mission

Dankopferbüchsen. Am Sonntag, dem 4. September, haben wir in unserem Waldgarten eine Zusammenkunft von solchen gehabt, die in unsere kleinen, gelben Büchsen im Laufe des Jahres in der Stille Dankopfer taten. Andere hatten uns zu dem Tage ihren Büchsenertrag geschickt. Wie unsere heutigen Quittungen zeigen, war der Ertrag dieses Tages 607,99 RM. und mit vorher schon eingegangenen und quittierten Büchsengaben zusammen 894,33 RM. Wir danken allen Freunden des stillen Dankopfers für die uns für unsere Frauenmission anvertrauten Gaben, diese zur Tat gewordenen Dankgebete. — Wir hatten bei dieser Gelegenheit junge Mädchen und Kinder mit eingeladen und freuten uns der mehr als 200 Kinder, die sich eingefunden hatten, neben der anderen Jugend. Nach zwei regnerischen Tagen lachte uns an dem Nachmittag die Sonne, so daß die Jugend auf Decken lagern und die Kinder auf der Wiese am Ende des Gartens auch fröhlich spielen konnten. — Wir freuen uns, wenn unsere Dankopferbüchsen begehrt werden, und wir sie auf Wunsch senden dürfen.

Missionsbasar. In den ersten Tagen des Dezember gedenken wir unseren alljährlichen Basar abzuhalten. Wir bitten unsere Hilfsvereine und einzelnen Freunde, uns bis Mitte November ihre Gaben freundlichst zu senden.

Praktische und darum leichter verkäufliche Sachen sind besonders erwünscht (gestrickte, feine Herrensocken, Schürzen u. a.). Im vorigen Jahre ging uns ein Ballen Scheuertuchstoff zu, der schnell verkauft wurde. Wir bitten unsere Freunde, Beziehungen zu Geschäften oder Fabriken nutzbar zu machen, um Spenden von Waren zu erbitten.

Der Lebensmittelstand fand auf unserem letzten Basar viel Nachfrage. Deshalb sind uns Lebensmittel aller Art besonders willkommen.

Möchte unser Basar uns die Treue unserer Missionsfreunde wieder erkennen lassen und Gott Seinen Segen geben!

An unseren **Bücherverkauf** erinnern wir. Jedes gewünschte Buch wird pünktlich besorgt und gesandt. Ein sorgfältig ausgewählter Vorrat steht denen zur Auswahl, die persönlich kaufen können. Wir bitten, diese Nebenarbeit des Missionsheimes freundlichst durch Ihre Einkäufe unterstützen zu wollen.

Ein Hospizzimmer steht im Missionsheim, Lichterfelde, Zehlendorfer Straße 55, zur Verfügung. E. G.

HErr, mach mich zu einem Werkzeug Deines Friedens! Da, wo Haß ist, laß mich Liebe säen; Verzeihung dort, wo Unrecht; Einigkeit, wo Zwiespalt; Glauben dort, wo Zweifel; Hoffnung dort, wo Verzweiflung; Licht dort, wo Finsternis; Freude dort, wo Traurigkeit ist!

O göttlicher Meister, laß mich nicht so sehr danach streben, getrost zu sein als zu trösten; nicht so sehr, verstanden zu werden als zu verstehen; nicht so sehr, geliebt zu werden als zu lieben! Denn indem wir geben, empfangen wir; indem wir verzeihen, wird uns verziehen, und indem wir sterben, werden wir zum ewigen Leben geboren! Amen.

Ein Gebet von Franz von Assisi.

Gossner Mission

Gabenquittung

bis 7. September 1932.

1. Gaben und Beiträge: Jugendbund E. C. von Frau Pfarrer Reck 5,—. Frl. Michel 8,50. Frl. Lewerenz 5,—. Frau Sup. Schlüter 7,—. Frl. Arens 5,—. Frau Geh. Rat Graeber 7,—. Frau Bauer 3,50. Frau Fritz Funcke 5,—. Frl. Dreyfeldt u. Frl. Papenfuß 10,—. Schwester M. Kleemann 8,—. Frau Fließbach 3,—. Frl. Schwarz 8,—. Frau Dr. Saar 5,—. Frl. Hermes 1,65. Frl. Lorch 5,—. Frl. Ecker 10,—. Frl. Schultze 5,—. Frau Pastor Götsch 1,—. Kollekte in Polzin 14,80. Schwester Frieda Strecker 49,20. Frl. Sello 3,—. Zusammen: RM. 169,65.

2. Für Missionsblätter: Herr Bankdirektor Bruse 7,—. Frau Sup. Anders 2,—. Schwester F. Hegel 2,—. Frau Pastor Rothe 3,—. Frl. Michel 1,50. Frau Pastor Proebsting 3,—. Frl. Horch 3,—. Frl. Hendler 1,50. Frl. v. Westernhagen 1,50. Diakonisse Gräfin Keller 3,—. Frau M. Bartels 1,50. Hilfsverein Breslau 2,—. Frau Bauer 1,50. Frl. Ziemer 2,—. Frau Bartmann 1,50. Frl. Rahn 1,50. Frl. Schirmer 1,50. Zusammen: RM. 39,—.

3. Aus Sammelbüchern: Frl. Fuchs 3,05. Frau Bunk 10,10. Frau B. Kuhnt 10,—. Frl. Hippe 18,40. Frl. v. Mach 9,—. Frl. Pohl 11,10. Frl. Ewert 8,10. Frau Seyboldt 1,—. Frl. Brink 11,70. Frau Girod 4,—. Frauenhilfe St. Jakobi 3,—. Frl. H. Schmidt, ges. im Wilhelmstift 10,—. Frau Roßberg 28,—. Frl. Preuß 5 —. Frl. Lemke 6,—. Frl. Senske 6,50. Jungfrauenverein durch Schw. L. Zeuner 24,18. Frau Lehrer Burkert 9,05. Frau Dir. Manke 16,60. Frau Gießmann 10,—. Frau C. Kuhnt 3,80. Frau Nothmick 3,—. Herr Scharnofski 3,25. Tabeaverein durch Frau Zabel 10,—. Jugendbund Halle 10,—. Frau Tirlich 6,—. Ev. Frauenhilfe Ahlbeck 2,—. Schw. Gertrud Goetze 15,95. Zus.: RM. 258,78.

4. Von Hilfsvereinen: Jugendbund E. C, Bernburg 20,—. Hilfsverein Breslau 60,—. Fränzchenverein, Mosigkau 110,—. Siegener Jungfrauenverein 32,61. Missionsfest von Herrn Pfarrer Moller 10,—. Zusammen: RM. 232.61.

5. Für Missionsheim: Frl. Timmerhans 10,—. Frl. Goebel 10,—. Zusammen: RM. 20,—.

6. Aus Dankopferbüchsen: 53: 4,70. 92: 14,50. 201: 6,50. 125: 2,50. 10: 5,—. 280: 8,—. 219: 5,—. 120: 17,—. 116: 14,10. 123: 10,—. 186: 5,32. 13: 13,—. 68: 2,90. 289: 4,—. 00: 39,26. 187: 14,52. 76: 1,—. 287/88: 3,25. 49: 5,—. 62: 5,—. 104: 20,—. 69: 4,—. 259: 1,77. 203: 10,—. 134: 3,—. 247: 10,35. 64: 3,—. 60: 5,—. 91: 3.70. 30: 9,—. 29: 10. 92: 2,20. 101: 12,—. 71: 4,—. 25: 8,—. 26: 3,—. 27: 5,—. 28: 8,—. 153: 5,44. 309: 5,50. 31: 5,12. Frl. Neßler 1,—. 3: 13,—. 46: 10,—. 212: 2,—. 180: 4,52. Neger, Büro 3,54. 81: 10,80. 268: 29,90. 183: 10,72. 168: 13,50. 11: 2,54. 34: 13,—. 47: 22,—. 248: 19,89. 93: 13,05. 271: 4,35. 33: 3,45. 94: 1,30. 175: 13,70. 15: 4,46. Neger 14,30. Kindermission 20,—. 35: 3,34. 291: 10,—. 270: 11,—. 145, 146, 149: 17,50. 286: 2,—. 133: 5,—. 96: 1,50. 279: 6,—. 79: 2,—. Zusammen: RM. 607,99.

Herzlichen Dank! Gott segne Geber und Gaben.

Zur freundlichen Beachtung!

Postscheckkonto Berlin 9292, Frauenverein für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenland, Berlin; für Hauptkasse, d. i. für Beiträge, Missionsgaben, Kollekten und Missionsblätter.

Auf Postscheckkonto Berlin 142651, Frauenverein für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenland, Berlin, bitten wir stets den Ertrag aus Dankopferbüchsen, Gaben für Missionsheim (Bibelschule), für Bibelbund und Notgemeinschaft zu senden.

Die Beachtung der beiden Konten sind für die Buchführung erleichternd. Die Erträge der Dankopferbüchsen werden im ganzen alljährlich an die Hauptkasse abgeführt.

Herausgegeben vom Morgenländischen Frauen-Missionsverein
Jährlicher Bezugspreis einschließlich Porto RM. 1,50.
Geschäftsstelle: Berlin-Lichterfelde-West, Missionsheim, Zehlendorfer Straße 55
Verantwortlich: Gräfin v. d. Goltz, Berlin-Lichterfelde, Zehlendorfer Straße 55
Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten, Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Gossner Mission

K 2

Missionsblatt

des

Frauen-Vereins

für

christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenlande.

87. Jahrg.

Inhalt: 1. Tim. 2, 6. — Von unseren Schwestern auf dem Missionsfelde: Sumatra, Indien. — Herrnhuter Brüdermission. — Wenn Gottes Winde wehen. — Dankopferbüchsenfest.

Nr. 7/8 Juli/August 1932

Jesus Christus hat Sich Selbst gegeben für alle zur Erlösung, daß solches zu Seiner Zeit gepredigt würde.

1. Tim. 2, 6.

Wie die Saat die Ernte und die Blüte die Frucht vorbereitet, so hat Gott das Heil vorbereitet, welches Er in Christus der Welt geschenkt hat. Er hat es vorbereitet, indem Er in dem Volke Israel gleichsam einen Garten Eden schuf, in welchem der Baum des Lebens, Jesus, erwachsen konnte. So hat Er auch die Mission nicht eher ins Werk gesetzt, als bis der Inhalt ihrer Botschaft klar herausgestellt werden konnte, und diejenigen, welche sie auszurichten hatten, die dafür nötige Zubereitung empfangen hatten. Was ist der wesentliche Inhalt der Botschaft, welche die Mission auszurichten hat? Man sollte meinen, darüber könne es nur eine Meinung geben, aber es ist nicht so. Es ist allen Ernstes behauptet worden, Jesus gehöre nicht in das Evangelium, sondern nur das, was Er gelehrt habe über den Vatergott und den unendlichen Wert der Menschenseele. In Wirklichkeit steht es so, daß Jesus, Seine Person, Seine Geschichte und Sein Werk Kern und Stern des Evangeliums und damit auch der Missionspredigt ist. Davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man sich die erste Missionspredigt vergegenwärtigt, welche überhaupt gehalten worden ist. Es war zu Pfingsten. Da hat Petrus als erster der Christuszeugen den Juden gesagt: „Jesum von Nazareth, den Mann, von Gott unter euch mit Taten und Wundern und Zeichen erwiesen, welche Gott durch Ihn tat, den habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten, angeheftet und erwürgt. Den hat Gott auferweckt." Was das aber zu bedeuten habe, das hat Er zum Ausdruck gebracht in den Worten: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes." Die Botschaft des Petrus hat denselben Inhalt gehabt wie das, was Paulus dem Timotheus schrieb: „Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der Sich Selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, daß solches zu Seiner Zeit gepredigt würde." Jesus ist der Mittler durch das Opfer Seines Lebens. Was Er gelehrt hat wird dadurch nicht angetastet, aber Seine Lehren allein hätten die Kluft zwischen Gott und den Menschen nicht überbrückt. Es versteht sich von selbst, daß von Seinem Werk und dessen Bedeutung erst gezeugt werden konnte, nachdem es vollbracht war. Deshalb beginnt die Mission ihr Werk erst nach Ostern und Pfingsten. Auch aus dem anderen Grunde, weil vorher den Jüngern noch jene Vollkommenheit fehlte, welche sie zu würdigen Botschaftern des himmlischen HErrn machen mußte. Solange sie noch streiten konnten, wer unter ihnen der Größte sei, solange noch jener Geist in ihnen herrschte, welcher sie zu dem HErrn sagen ließ: „Willst Du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie", solange sie um Gott

Gossner Mission

zwar eiferten, aber mit Unverstand, konnten sie nicht betraut werden mit der höchsten Botschaft, die es gibt, denn Botschaft und Botschafter hätten in einem inneren Widerspruch gestanden. Fanatische Juden haben ja auch hier und da Proselyten gemacht, aber wie hat Jesus über diese Art von Mission geurteilt? „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen Judengenossen machet, und wenn er's geworden ist, macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn ihr seid." Es ist ein Unterschied zwischen Mission und Mission. Auch die Mohammedaner treiben Mission, aber was für eine! Auch Karl der Große trieb an den Sachsen Mission, aber mit dem Schwert in der Hand!

Die Christliche Mission muß ihrer Botschaft den rechten Inhalt geben: „Jesus der Mittler!", und die, welche diese Botschaft ausrichten, müssen den Geist Jesu in sich tragen. Deshalb ist die Voraussetzung für den Beginn der Mission die Fülle der Zeit, insonderheit Ostern und Pfingsten. „Daß solches zu Seiner Zeit gepredigt würde." Israël.

Von unseren Schwestern auf dem Missionsfelde.

Sumatra. Schwester **Martha Schächter,** Balige, sendet einen letzten Gruß vor ihrer Urlaubsreise. Will's Gott, werden viele unserer Leser sie hier oder dort im Urlaubsjahr kennenlernen und berichten hören. Sie schreibt:

„Manche große Krankenhäuser an der Ostküste, die von den Plantagen für ihre Angestellten und Arbeiter mit allen möglichen Errungenschaften der Wissenschaft neuzeitlich eingerichtet wurden, sind zum Teil geschlossen. Häuser mit 300 Betten haben ungefähr nur noch 40 Patienten. Das tut die große Arbeitslosigkeit. Und wir dürfen unsere Arbeit in unserem bescheidenen Krankenhaus in gleicher Weise fortführen, ja, wir haben sogar noch mehr belegt als im Vorjahr. Wir dürfen vielen Menschen in Leibesnot helfen, wir dürfen ihnen aber auch, so hoffen wir zu Gott, in Seelennot helfen. Wenn jetzt in so manchen Krankenhäusern in Deutschland nicht mehr gebetet werden darf, hier dürfen wir mit den Sterbenden die Hände falten und ihnen so auf ihrer letzten Wegstrecke Erquickung bringen. Aus vielen Zimmern erschallen täglich unsere Choräle und christlichen Lieder. Manche freuen sich, Gottes Wort zu hören, es ist ihnen Seelenspeise geworden, andere hören zum erstenmal bei uns die frohe Botschaft von Dem, der den bösen Geistern die Macht genommen hat.

Die Jungens, meine Söhne, machen mir viel Freude. Sie sind folgsam und geben sich alle Mühe, ihre Arbeit gut zu machen. Könnten Sie nur mal abends bei unserer Andacht zugegen sein, ich glaube, Sie hätten Ihre helle Freude, so aufmerksam sind sie.

Auch äußerlich ist's in unserem Krankenhaus netter geworden, alle Gebäude sind von innen und außen gestrichen. Unsere kleinen Privatzimmer sind nett eingerichtet, jedes hat zwei Regale bekommen, da kann der halbe Hausrat, der immer mitgebracht wird, verstaut werden. Das Brennholz, welches sonst unter dem Bett lag, wird nun in der Kiste aufgehoben, da macht alles einen freundlicheren Eindruck.

Sie sehen, nach außen und innen viel Schönes, viel Freude, viel Grund zum Danken. Es fehlt auch nicht an Demütigungen und an Enttäuschungen, aber das soll uns alles zum Guten gereichen. Gott wolle unser Werk in Gnaden weiter segnen! Wie lange wir noch so weiter arbeiten dürfen, wie lange uns noch das Nötige gereicht wird, das wissen wir nicht. Aber Sein ist Silber und Gold, und in Seiner Hand stehen unser Werk und wir, das macht froh und sicher.

Für längere Zeit soll dieses der letzte Gruß aus Balige sein. Ich habe Heimaturlaub. Will's Gott, fahre ich am 23. Juli mit der ‚P. C. Hooft' von Belawan ab und bin am 10. August in Genua. Ich hoffe, manche von Ihnen persönlich kennenzulernen und das Band, das uns schon verbindet, fester zu knüpfen. Dann können wir noch besser gemeinsam die Arbeit tun, Sie in der Heimat und ich, so Gott will, wieder hier in Sumatra."

*

Gossner Mission

Indien. Schwester **Anni Diller,** Purulia, hat uns durch einen früheren Bericht (Nr. 3 d. J.) einen Blick tun lassen in Wohl und Wehe der Gemeinde, der sie dient, und danach (Nr. 5) konnten wir sie auf einer Hausiererfahrt begleiten, die sie unternahm, um eine Fürsorgearbeit an drei Frauen fortführen zu können. Der heutige Bericht spricht von beidem wieder, und fordert die teilnehmende Missionsliebe zur Fürbitte auf.

„Aus unseren Gemeinden ist nicht viel Neues zu berichten. Es heißt da immer wieder in Geduld den Samen ausstreuen auf das harte Ackerland. Unsere Christen haben zuviel Ungutes gelernt von den Bengalen, einem Volksstamm, dem jeder Europäer mit Mißtrauen entgegenkommt. Ich schrieb einmal an den Superintendenten von Gangpur und bat ihn, ob er nicht für einen unserer hiesigen Christen Arbeit in seinem Staat verschaffen könnte. Da teilte er mir unter Bedauern mit, daß er keinen aus den Bengalen in seinen Staat nehmen könnte und wollte. Es sind mehr begabte, schlaue, hinterlistige, materialistische Leute, voll von Intrigen. Ich habe so etwas noch nie gesehen. Und diese Eigenschaften sind leider reichlich auch unter unseren Christen vertreten. Hier hilft nur ein neuer Geist von oben. Man erzählt, daß Missionar Uffmann, der Gründer des hiesigen Aussätzigen-Asyls, sozusagen Tag und Nacht auf seinen Knien gelegen haben soll. Ja, er hat es auch gewußt, daß nur Gebet neuen Mut und frische Kraft zum Wirken in dieser Gemeinde geben kann. Soll ich einiges erzählen, um die Purulia-Gemeinde etwas zu charakterisieren? Mir sträubt sich die Feder, um Berichte zu schreiben, soll man die Intrigen immer wieder ans Licht ziehen? Hier muß man vergessen können, vergeben können, glauben und lieben können, um Gottes Werk zu treiben. Als wir hierher kamen, vor nun beinahe einhalb Jahren, da fand ich eine Frau vor, die zum fünftenmal wegen Ehebruchs aus der Gemeinde getan worden ist. Unter Tränen bekannte sie mir ihre Sünden und bat mich, daß ich ihr helfen möchte, wieder auf den rechten Weg zu kommen. Ich nahm sie zu mir, gab ihr Handarbeiten zu machen, damit sie sich ihr Brot auf redliche Weise verdienen könne. Seit der Zeit hat sie die Sündenwege gemieden und zeigt aufrichtige Reue. Nun habe ich immer und immer wieder versucht — der Pastor mit mir —, daß sie wieder in die Gemeinde aufgenommen wird, doch ist sie bis heute noch nicht drin. Die Gemeinde ist ihrer müde geworden, glaubt nicht mehr an ihre Besserung und vergißt somit das Heilandswort Matth. 18, 22, vergißt, wie der HErr täglich mit uns Geduld hat, vergißt, daß nach unserer Barmherzigkeit mit dem Nächsten der HErr uns einmal richten wird. Santoshi, so heißt die Frau, ist für uns ein besonderes Gebetsanliegen und wir sehen nun allmählich, wie sich der HErr zu unseren Gebeten bekennt, denn nun wandert die Frau von Haus zu Haus und sammelt sich die Unterschriften für ihre Aufnahme in die Gemeinde selbst. Welch ein Demütigungsweg, und mit welcher Unermüdlichkeit geht sie ihn! Sie bekommt jetzt Unterschriften, die man ihr bisher hartnäckig verweigerte. Nun wird vielleicht mancher fragen, warum nimmt denn der Pastor sie nicht auf, wenn er sieht, daß sie ernstlich Buße tut? Ja, das ist so in jeder anderen Gemeinde Brauch, aber Purulia ist in vielen Dingen von den anderen Gemeinden abweichend. Als die Frau das drittemal aus der Gemeinde ausgeschlossen worden war — damals war ein anderer Pastor hier tätig — und sie bei dem Pastor um Aufnahme bat, er dieses auch tat, da bäumte sich die Gemeinde auf, verließ die Kirche, hielt ihre eigenen Gottesdienste in einem der Christenhäuser und ließen dem Pastor sagen, wenn er Santoshi aufgenommen hat, so könne er mit ihr allein Kirche halten, sie wollten nicht mit einer Sünderin zusammensitzen. Wenn ein solcher Geist die Gemeinde hier beherrscht, wie kann da Gottes Geist regieren? Um nun solche Skandale, daß die Gemeinde sich um einer Sünderin willen zersplittert, zu vermeiden, hat man beschlossen, daß, wer aus der Gemeinde getan worden ist, und er wieder aufgenommen werden möchte, er zuvor von Haus zu Haus gehen muß und sich Unterschriften sammeln. Sind genügend Unterschriften da, dann steht der Aufnahme nichts im Wege. Nur wir hier draußen können voll ermessen, wie unrecht eine solche Methode ist. Man weiß nicht mit verlorenen Brüdern und Schwestern umzugehen und treibt sie somit mehr in die Irre. Auch darin kann nur Gottes Geist Wandlung schaffen. — Soll ich noch erzählen, wie man dem Pastor und mir Intrigen spielen will, wie man allem

Gossner Mission

guten Werk, so in der Gemeinde getan wird, konsequent entgegenarbeitet? Nein, das Gute in der Welt hat sich immer nur kämpfend erhalten können und hat Verleumdung erdulden müssen! Und sollten wir klagen, wo der HErr uns ein solch schönes Vorbild gelassen? Hier habe ich zum erstenmal erfahren, was dunkle Mächte für Einfluß haben können. Es ist eben der alte Kampf zwischen Licht und Finsternis, und wir glauben, wie es unsere Vorkämpfer getan haben, daß das Licht siegen wird, auch hier in Purulia. Der HErr gebe uns nur Geduld. — Am Anfang dachte ich immer, die Leute handeln im Unverstand böse Dinge, aber nun weiß ich, daß sie es mit vollem Bewußtsein tun. Das Schlimmste ist, daß sie die Religion zum Deckmantel ihrer Bosheit nehmen. Unvergeßlich wird es mir bleiben, wie an einem der Passionsgottesdienste in der Woche ein gewöhnlicher Christ aus unserer Gemeinde die Ansprache hielt, so lebendig, so evangelisierend, so zu Herzen gehend, daß ich darüber staunte. Aber schon am nächsten Tage sollte offenbar werden, was in dem Herzen eben dieses Christen lebte. Wir hatten Gemeinderatssitzung. Sodon, so heißt er, ist auch Mitglied. Es handelte sich um einen neuen Ehebruchsfall, wo der Mann schriftlich seine Schuld gestand und um Verzeihung bat. Das Mädchen hatte zwei Tage zuvor mir ihre Sünde bekannt, indem sie sich auf den Boden warf und schluchzend um Verzeihung bat. Durch andere jedoch schlecht beeinflußt, leugnete sie in der Gemeinderatssitzung ihre Schuld. Und was taten die lieben Brüder? Man wollte einfach die Sache verdecken, erklärte den Mann und das Mädchen für schuldlos — Sodon in erster Linie, da das Mädchen seine Nichte ist. Mit Mühe und Not konnte ich endlich durchdrücken, daß man doch wenigstens dem Mann, dessen Gewissen seiner Schuld wegen schlägt, wenn man ihn auch aus der Gemeinde nicht tun will, seine Schuld vergibt. Das taten sie schließlich. Mag vor Menschen die Sache abgetan sein, vor Gott ist sie scheinbar nicht abgetan, denn ich höre, daß das Mädchen ruhelos umherirren soll, ihren Hausgenossen zur Last. — Gott läßt nicht mit Sich spielen!

Vergangene Woche hatten wir eine freundliche Überraschung. Ein Auto fuhr vor unser Haus und ein fremder Herr und eine Dame grüßten mich mit dem trauten ‚Guten Abend!'. Ich dachte, du hast doch nicht recht gehört, denn wo sollen hier Deutsche herkommen? Doch, es waren wirklich Deutsche, Missionsarzt Huck mit seiner Frau aus China kommend, im Dienst der Rheinischen Mission. Sie kamen aus Sumatra und hatten unsere Schwestern Lore Werner und Martha Schächter gesehen. Wie klein ist doch die Welt! Doktor Huck kam nach Purulia, um das hiesige Aussätzigen-Asyl zu besichtigen und zu studieren, denn er will eine ähnliche Arbeit in China beginnen."

Herrnhuter Brüdermission*).

Am 21. August dieses Jahres feiert die Brüdergemeine den 200. Geburtstag der Brüdermission. Am 21. August 1732, als der neuzeitliche Missionsgedanke in evangelischen Kreisen noch kaum Fuß gefaßt hatte, ließ die junge, unter des Grafen Zinzendorfs Leitung stehende Brüdergemeine ihren ersten Boten, Leonhard Dober, zu den Negersklaven Westindiens ausziehen, um „dem Lamme einige Seelen zu gewinnen". Schon am 18. August abends in der Singstunde hatte die Gemeine sich von Dober und dem Zimmermann Nitschmann, der ihn begleitete, um bei der ersten Einrichtung behilflich zu sein, verabschiedet. Dann weilten diese noch zwei Tage im Kreise der Ihren. Am Abend des 20. rief Zinzendorf Leonhard Dober zu sich und verbrachte mit ihm die Nacht bis zum Aufbruch in eingehendem Gespräch und Gebet. Am 21., früh um 3 Uhr, als noch die Stille der Morgendämmerung über den Gassen Herrnhuts lag, stiegen Dober und Nitschmann mit Zinzendorf in dessen Wagen. Sie fuhren bis Bautzen. Draußen vor der Stadt hielt der Wagen, sie knieten unter freiem Himmel nieder. Zinzendorf betete und segnete Dober unter Handauflegung. So verabschiedeten sie sich. Von da

*) Römer, Graf von Zinzendorf; Vogt, Die Brüdermission an der Schwelle des dritten Jahrhunderts ihres Bestehens, in: Ev. Missionsmagazin, Heft 6, benutzt.

Gossner Mission

aus pilgerten die beiden Sendboten zu Fuß weiter. Ihre ganze Barschaft bestand in sechs Talern, die sie sich selbst erworben hatten. Dazu gab Zinzendorf jedem von ihnen einen Dukaten. Ebenso einfach war ihre Instruktion: Sie sollten sich in allen Dingen vom Geiste Jesu leiten lassen. Das war der Anfang der gesegneten Mission der Brüdergemeine auf den dänischen Inseln von St. Thomas, St. Jan und Santa Cruz.

Andere Männer als die Auswanderer, welche um ihres Glaubens willen Haus und Hof verlassen haben, wären nicht imstande gewesen, auf solche Weise in die weite Welt zu ziehen. Diese konnten es, und Zinzendorf stellte ihre Fähigkeit in den Dienst des Reiches Gottes. Er wandelte das Schicksal der Verfolgung in die Tat der Heidenmission um, und bewies sich damit ebensosehr als ein frommer Christ, wie als ein großer Mann. Andere Auswanderungen, wie z. B. die Salzburgische, haben sich verloren, ohne erhebliche Spuren zu hinterlassen. Aus der mährischen Brüderauswanderung ist ein großes Missionswerk erwachsen. Damit hat Zinzendorf den religiösen Verfolgungen einen Ertrag abgewonnen, welcher für die christliche Kirche und auch für die allgemeine Kulturentwicklung von großer Bedeutung geworden ist.

Ein Punkt, in welchem sich viele neuere Missionsbestrebungen in Gegensatz zu Zinzendorf gestellt haben, ist der, daß Zinzendorf nicht wollte, daß man auf Bekehrung von ganzen Völkern ausgehen sollte. Vielmehr glaubte er, man solle sehen, ob das Evangelium bei einzelnen Heiden Eingang fände, und dieser solle man sich treulich annehmen. Er sagt: „Weil ich nicht weiß, ob der Heiden Zeit schon da ist, so sehe ich die bereits angefangene Bekehrung der Hottentotten, der Grönländer und so vieler hundert Mohren für ein bloßes Douceur an, daß der Heiland der Arbeit und dem Schweiß und sonderlich dem werten Tode von wohl dreißig Seiner darüber heimgegangenen armen Diener hat gönnen und sie etwas wollen sehen lassen, daß Er ohne sie vielleicht auch getan hätte. Ich bin aber nicht gewiß, ob dies die rechten Bergwerke sind, oder nur Anbrüche von kurzer Dauer. Ach, und wenn das so wäre, so ist die Gemeine für ihre mehr als zweihundertmaligen Seereisen mit hundert Seelen im ganzen reichlich bezahlt.“ Aber Zinzendorf erlebte und sah schon etwas von der Ausbreitung der Arbeit und der Gründung von Gemeinden von Heidenchristen. Als er starb, war sein letztes Wort über die Heidenmission: „Bei den Heiden habe ich es nur auf Erstlinge angetragen, und nun geht es in die Tausende. Welch formidable Karawane steht schon ums Lamm herum aus unserer Ökonomie!“ Was würde er zu dem heutigen Stand der Arbeit sagen? Was würde er zu der Zahl der Missionare aus der Brüdergemeine, die einem Dober gefolgt sind, sagen? Es sind, soweit sich ermitteln ließ, 1617 Missionare und 93 ledige Missionsschwestern. Auch der Opfer sind mehr geworden, nachdem Zinzendorf von den ersten sang:

Es wurden zehn dahingesät,
Als wären sie verloren;
Auf ihren Beeten aber steht:
Das ist die Saat der Mohren.

Nun zählt man 35 Brüder, 10 Schwestern und 4 Kinder, die ihr Leben in der Mission durch Unglücksfälle, Schiffsunglück oder Ermordung einbüßten.

Die Mission der Brüdergemeine hatte in Zinzendorf, dem originalen, überragenden Mann, der bei innigster Frömmigkeit ein kindliches Gemüt mit hohen Geistesgaben verband, den unumstrittenen Führer, der göttliches Feuer in sich trug, das auf andere übersprang. Ihm war es ein Anliegen, eine „Korporation der Kinder Gottes“ zu gewinnen, die ihm eine Sturmkolonne, eine Kampftruppe des Reiches Gottes war. Die einfachen Männer, die hinauszogen, waren Botschafter, Zeugen, Streiter, berufen den Kampf des Lichtes gegen die Finsternis zu führen. Aber letzten Endes kämpft Gott diesen Kampf Seines Reiches, Er ist in „beständiger Aktion“, bei der die Boten hauptsächlich zum Sammeln blasen durften. — Ihre Botschaft konzentrierte sich auf das, was der Apostel Paulus als das Zentrum seiner Heidenpredigt bezeichnete: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas unter euch wüßte, als allein Jesum Christum, den Gekreuzigten.“

Herrnhut feiert den 21. August, einen Dank- und Freudentag, als erweitertes Missionsfest. Es hat Vertreter der deutschen Missionsgesellschaften dazu eingeladen, und am Sonnabend, dem 20., wird eine liturgische Be-

Gossner Mission

grüßungsversammlung den Auftakt zum Fest bilden. Am Sonntag in der Morgenfrühe wird die versammelte Missionsgemeinde sich zu einer Andacht an den Grabstätten von Zinzendorf und Dober versammeln. Um 1/2 10 Uhr wird der Festgottesdienst mit Predigt stattfinden, und nachmittags die Festfeier unter Beteiligung der Vertreter der Heimat und der Missionsgebiete, die womöglich im Freien abgehalten wird. Der Tag wird wie üblich durch Chorblasen auf dem „Platz" seinen Abschluß finden. E. G.

„Gib mir, was Du verordnet hast,
was Deine Diener haben sollen,
wenn sie Dir nützlich werden wollen:
ein Joch, das meinem Halse paßt;

Ein inniglich vergnügtes Herz,
ein Herz, besprengt mit Deinem Blute,
das Nötigste vom Heldenmute,
beim Lieben einen sanften Schmerz;

Geduld und Unerschrockenheit,
das Tun und Ruh'n im gleichen Grade
und Beugung bei der größten Gnade
und dein Verdienst zum Ehrenkleid;

Ein Auge, rein und sonnenklar,
ein treues Ohr für alle Schäden,
gerührte Lippen, recht zu reden,
Gemeinschaft mit der obern Schar."

Zinzendorf.

Wenn Gottes Winde wehen.

Von D. Dr. W. Oehler.

(Aus einem gleichnamigen Büchlein.)

Die Stürme, die zur Zeit durch China gehen, haben auch die chinesische Kirche stark bewegt. Der Gegensatz gegen die Ausländer, die Auseinandersetzung mit der modernen Wissenschaft, die Forderungen des Kommunismus, all das ist tief eingedrungen in die Gemeinden. Mancher chinesische Missionar, aber auch mancher treue chinesische Prediger grämte sich, daß er so wenig von dem Wehen des göttlichen Geistes in den Gemeinden vernahm. Und nun können wir von chinesischen Evangelisten berichten, die da und dort aufgestanden sind, um ihren Landsleuten das Evangelium zu bringen. Ohne festes Gehalt, ohne Anstellung von irgendeiner Seite, gehen sie im Glauben dahin, wo man sie ruft, und ihre Predigt macht tiefen Eindruck. So kann der fremde europäische Missionar nie zu den Chinesen reden. Jetzt erst horchen die Chinesen auf, da ihr eigenes Fleisch und Blut zu ihnen spricht, und dabei ist dieses Zeugnis so ganz auf das eine, ewige Ziel gerichtet, fern von all jenen kirchlichen und politischen Strebungen, die die Seele des modernen Chinesen erfüllen.

Der bekannteste dieser chinesischen Evangelisten ist ein früherer Marineoffizier aus Schanghai, noch ein junger Mann, wenig über 30 Jahre alt. Wenn er in Hongkong spricht, so ist das größte Theater, das 3000 Menschen faßt, übervoll, und in der großen Christuskirche ist schon eine halbe Stunde zuvor jeder Platz besetzt. Außerdem gibt es noch mehrere bedeutsame Evangelisten. Hier sei vor allem von dem Wirken eines Mannes berichtet, der auf dem Basler Missionsfeld öfters wirkte.

Seine seltsame Familiengeschichte ist folgende. Sein Vater war ein geschickter Handwerker, der Gewehre reparieren konnte. Da war es ihm bei einer solchen Reparatur passiert, daß ohne sein Wissen noch eine Patrone im Gewehrlauf gesteckt hatte. Die Kugel war losgegangen und hatte einen jungen Mann getötet. Nach chinesischem Volksrecht hatte der unfreiwillige Mörder sein Leben verwirkt, aber die Sache konnte von den Stammesältesten beigelegt werden, und zwar in der Weise, daß der Totschläger sich selbst als Ersatz für den Erschlagenen stellen mußte und von dessen Familie adoptiert wurde. So kam der Sohn mit seinem Vater nach Lamheu und wurde dort in die christliche Schule geschickt. Später kam er in Kanton in ein baptistisches Predigerseminar, aber ohne ernstlich daran zu denken, die Bildung, die er dort erwerben konnte, im Dienst der Mission zu verwenden. In diesem Seminar hielt er es nicht lange aus und trat bald in ein anderes Seminar derselben Mission ein. Und dort war es, wo er durch die Evangelisation des

Gossner Mission

vorher erwähnten ehemaligen Marineoffziers ergriffen, den Entschluß faßte, sein ganzes Leben als unbezahlter Evangelist in den Dienst Gottes zu stellen.

Nicht ohne Bedenken reden wir heute schon davon, was Gott durch diesen jungen Mann — er zählt kaum 28 Jahre — in unseren Basler Missionsgemeinden gewirkt hat. Und doch haben wir darüber die Zeugnisse von fast allen unseren Stationen. Bei unseren Missionaren, Deutschen und Schweizern, ist nur eine Stimme des Dankes für das, was unserer Kirche durch diese Evangelisationen geschenkt worden ist. Wir möchten nichts anderes tun, als Berichte weitergeben.

Es hat unseren Leuten schon Eindruck gemacht, daß es auch Chinesen geben kann, die ohne festes Gehalt, rein im Glauben, ein Amt auf sich nehmen. Er ist wirklich berufen als Evangelist. Nicht etwa in besonders künstlerischer oder formvollendeter Weise brachte er das, was er sagen wollte, vor, aber mit hinreißender Beredtsamkeit und innerer Wärme. Wenn die Glocke läutete, zog man aus mit den Laternen, klein und groß, die Lichtlein schwebten über den Feldern, spiegelten sich in den Reisfeldern und verbreiteten gerade soviel Helle, daß man den holprigen, schmalen Weg erkennen konnte. Kam man dann an das Haus, so war alles wohl vorbereitet, ein paar Petroleumlampen dienten dazu, daß man gerade die Gesichter erkennen konnte. Und dann kamen die müde gearbeiteten Männer und Frauen und hörten zu. Man vergaß die Umgebung, ließ sich durch die unruhigen Kinder nicht stören, und Lo redete erst vom Gebet und Bibellesen, dann vom Hören der Stimme Gottes, wie man Gott erkennt, wie man Christus erkennt. Immer belegte er seine Ausführungen durch die Bibel selbst. Er brauchte wenig andere Beispiele. Was er sagte, war alles sehr sorgfältig vorbereitet. Er war den ganzen Tag in seinem Zimmer und arbeitete. So hatte er eine Woche hindurch jeden Tag zweimal gesprochen. — Lehrreich war es zu sehen, wie er seine Landsleute anfaßte. Er redete klar und offen von der Sünde. Und doch sagte er kein wehtuendes, kein beleidigendes Wort. Man darf wohl darin den chinesischen Instinkt sehen, der, verbunden mit einer geistbewegten Liebe, das rechte Wort findet. Er wußte die Gewissen zu fassen, ohne seine Hörer abzustoßen. Oder richtiger: er konnte sie fassen, weil er nichts Abstoßendes sagte. Freilich, vieles konnte er auch nur deshalb so gut und treffend sagen, weil er die Sprache vollständig beherrschte. Was ich früher vermutet habe, wurde mir beim Hören seines Zeugnisses noch mehr zur Gewißheit: Wenn das chinesische Volk zu größeren Erlebnissen der göttlichen Wahrheit kommen soll, so können es nur Chinesen sein, die ihre Landsleute dazu führen. Unsere angelernte Sprache ist immer noch viel zu kühl und zu schwach oder zu trocken und zu hart, sie wird so nie ganz ausreichen, die Seele des Volkes in ihrer Tiefe zu fassen.

Der Evangelist Lo war offen und gerade seinen Volksgenossen gegenüber, wie ich es noch bei keinem Chinesen erlebt habe. Er führte zum Beispiel Dinge an, die ein ausländischer Missionar nicht sagen darf, ohne geschlossenen Widerstand und Ablehnung zu finden. So sagte er unter anderem, daß von allen Missionsgebieten der Basler Mission das chinesische, das innerlich und äußerlich rückständigste, und daß die chinesischen Gemeinden und Christen bei weitem nicht an die verachteten schwarzen Christen und Gemeinden in Afrika heranreichen würden. Zweierlei wurde mir bei der Evangelisation groß und erfüllte mein Herz mit Freude und Hoffnung. Erstens, daß Gott auch harte Chinesenherzen jeglicher Selbstgerechtigkeit entkleiden und völlig unter das Kreuz Christi bringen kann als Bettler und Arme, und zweitens, daß Er auch unter den Chinesen Männer findet und erwählt, die willig und freudig ihren Volksgenossen das Evangelium verkündigen. Die eigentliche Segenszeit für China wird erst anbrechen, wenn China von Chinesen evangelisiert wird. Wie es dann werden kann, davon bekamen wir einen kleinen Vorgeschmack durch die Evangelisation des chinesischen Freievangelisten.

Schon längere Zeit sahen wir die Notwendigkeit eines Bibelkursus, speziell für unsere Ältesten und Diakonen. Manchen unter ihnen war die Verantwortung ihres Amtes sehr wenig bewußt. Nun legten wir eine fünftägige Zusammenkunft mit ihnen fest. Ohne davon zu wissen, stellte sich Evangelist

Gossner Mission

Lo für diese Tage zur Verfügung. Als die Prediger der Parochie davon hörten, baten sie, ohne meine Beeinflussung, an dem Bibelkurs teilnehmen zu dürfen. Diese, ihre Willigkeit und Freudigkeit zu kommen, war nicht selbstverständlich. Es war bei unserer letzten Evangelisation manchem unserer zum Teil ergrauten Prediger bitter schwer gefallen, schweigend und hörend zu den Füßen des jungen Herrn Lo zu sitzen. Gleich in seinem ersten Vortrag führte er uns in den Mittelpunkt seines Themas: Bist du in die Gemeinde der Heiligen aufgenommen oder steht dein Name nur im Kirchenbuch deiner Gemeinde? Kennst du Jesus als deinen Erlöser und HErrn? Hat der Heilige Geist Wohnung in dir? oder ließest du dich bis jetzt von Ihm nur einige Male bewegen und mahnen? Wenn ich vor den Vorträgen mit Herrn Lo betete, stand er wie ein hilfloses Kind vor unserem starken Gott. Wenn er aber vor die Gemeinde trat, war er der Habende und Gebende. Im Leben Abrahams zeigte er in einigen Stunden den Werdegang eines wahren Christen. Ein andermal sprach er von der wunderbaren Gottesliebe, und dieser Vortrag gewann einem Kirchenältesten das Herz ab. Als Herr Lo fragte, wer ist bereit von ganzem Herzen zu sagen: Vater im Himmel ich liebe Dich! — stand dieser auf und sagte es in die stille Kirche hinein. Seitdem hat er mir schon einige Male von seinem inneren Erleben während dieser Stunde erzählt. Auch sagte er mir: Ich habe bisher mit meinen Familienangehörigen nur gescholten, weil sie nicht nach dem Evangelium leben wollen. Mit ihnen über das Evangelium geredet, habe ich nicht. Das soll jetzt anders werden. Meinen verstoßenen Sohn ließ ich schon wieder ins Haus kommen. Während der Evangelisation fastete ich mehrere Tage und fühlte doch deutlich, wie ich unter dem Einfluß des Wortes innerlich erstarkte. — Einige Tage darauf fanden wir ihn unverhofft in der Kirche in stillem Gebet. — Ein anderer Prediger sagte in denselben Tagen: Vor zwei Jahren weihte ich mich Gott, wurde aber wieder lau und durfte nun in diesen Tagen nach schwerem Kampf in die Gottesgemeinschaft zurückkehren. Mein Herz ist nach viel Weh getröstet. Nun sang man das Schlußlied. Vor dem Altar stehend sagte er dann: „Gott hat schon viel an mir getan und mich in diesen Tagen reich gesegnet. Ich will ein anderer Mensch werden." Dies öffentlich zu sagen, war nicht leicht für ihn, denn er lebte im Ehebruch. Tränen liefen dem Fünfzigjährigen über die Wangen. — Eine erprobte Missionarsfrau schreibt: Wir leben in einer Zeit in China, wo der Heilige Geist da und dort Sein Werk treibt und wo die vielen Gebete um eine Erweckung Erhörung finden. Es ist vielen Gotteskindern ein Herzensanliegen, dafür in Fürbitte einzustehen.

E. G.

Zur freundlichen Beachtung!

Postscheckkonto Berlin 9292, Frauenverein für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenland, Berlin; für Hauptkasse, d. i. für Beiträge, Missionsgaben, Kollekten und Missionsblätter.

Dankopferbüchsenfest. Unser diesjähriges Dankopferbüchsenfest gedenken wir im August zu feiern. Den genauen Tag können wir leider noch nicht angeben, da wir unsere Schw. M. Schächter dazu erwarten und ihre Ankunft bei uns im Heim noch nicht bestimmt ist. Die auswärtigen Sammler möchten wir bitten, beiliegende Zahlkarte (Nr. 142651, Frauenverein für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenland, Berlin) zu benutzen und uns durch ihr Dankopfer zu erfreuen und zu stärken. Die neuen Büchsenstreifen legen wir bei nächster Sendung ein. Ist es auch schwere Zeit, so sind wir doch der treuen Mitarbeit der Schar unserer Dankopferbüchseninhaber gewiß.

Herausgegeben vom Morgenländischen Frauen-Missionsverein
Jährlicher Bezugspreis einschließlich Porto RM. 1,50.
Geschäftsstelle: Berlin-Lichterfelde-West, Missionsheim, Zehlendorfer Straße 55
Verantwortlich: Gräfin v. d. Goltz, Berlin-Lichterfelde, Zehlendorfer Straße 55
Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten, Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Gossner Mission

Missionsblatt

des

Frauen-Vereins

für

christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenlande

87. Jahrg.

Inhalt: 1842—1932 (Offenbarung 3, 8). — Rückblick auf die Geschichte unseres Vereins. — Von unseren Schwestern auf dem Missionsfelde: Sumatra. — Basar. — Zur freundlichen Beachtung.

Nr. 10/11 Okt./Nov. 1932

1842—1932.

Ich weiß deine Werke. Siehe, Ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft und hast Mein Wort behalten und hast Meinen Namen nicht verleugnet.

Offenb. Joh. 3, 8.

Als der Morgenländische Frauenmissionsverein im Jahre 1917 das Fest seines 75 jährigen Bestehens feierte, rief ihm einer der auswärtigen Delegierten das oben verzeichnete Schriftwort zu: „Siehe, Ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen." Dieses geschah im Verlaufe des Weltkrieges, als die Tür der deutschen Mission tatsächlich verschlossen war für ihren Dienst, die Hoffnung aber, zu welcher jener Zuruf aufforderte, ist nicht unerfüllt geblieben, die Tür hat sich von neuem geöffnet, ja ein ganz neues Missionsfeld hat sich dem Werk des Vereins außer den früheren noch erschlossen. Wenn nun demnächst der Verein 90 Jahre seines Dienstes vollendet, so möge er sich abermals an jenes Trostwort erinnern lassen, aber auch zugleich eingedenk sein der Bedingungen, von deren Erfüllung die Verwirklichung jener Verheißung abhängig ist.

Jenes Trostwort ist an die Gemeinde in Philadelphia gerichtet. Philadelphia heißt Bruderliebe. Wir dürfen annehmen, daß der Name jener Gemeinde ihr Wesen widerspiegelte. Wo Philadelphiageist herrscht, da herrscht Bruderliebe noch heute. Da wird die Frage, ob Christen zusammengehören oder nicht, entschieden nicht auf Grund der Zugehörigkeit zu einer bestimmten kirchlichen Konfession, sondern auf Grund der Gotteskindschaft. Wo Gotteskindschaft ist, da ist Bruderschaft, und da es Gotteskinder in allen Kirchen gibt, so müssen sich die, welche Philadelphiagesinnung in sich tragen, trotz aller kirchlichen Trennung dennoch allen Kindern Gottes brüderlich verbunden fühlen. Philadelphia hat das Wort des HErrn behalten und Seinen Namen nicht verleugnet, es hat insonderheit auch bewahrt das Wort der Geduld des HErrn, oder wie man auch lesen darf, das Wort, das zum geduldigen Warten auf Ihn mahnt. Es gibt sogenannte Christen, welche das Wort des HErrn völlig verwerfen, obwohl sie immer noch den äußeren Zusammenhang mit einer Kirche festhalten. Es gibt andere, welche das Wort teilweise annehmen und teilweise verwerfen und die menschliche Vernunft darüber entscheiden lassen, was glaubhaft und was nicht glaubhaft sei. Es gibt noch andere, welche sich grundsätzlich zum ganzen Wort bekennen, aber ganze Gebiete des Wortes ungenützt lassen, welche z. B. der Gedanke, daß Jesus wiederkommt, so gut wie gleichgültig läßt. Das ist nicht Philadelphias Art, Philadelphia wartet auf den HErrn, es wartet geduldig und läßt sich durch das Verrinnen der Zeiten nicht irremachen an seiner Sehnsucht und Hoffnung. Philadelphia hatte eine kleine Kraft, das hat den HErrn aber nicht gehindert, ihm eine Tür aufzutun und große Erfolge zu schenken (man lese, was Vers 9 geschrieben ist). Die Brüdergemeine von Herrnhut hat von jeher eine äußerlich kleine Kraft gehabt und doch, welch weite Tür in die Heidenwelt ist ihr aufgetan. Der Morgenländische Frauenverein verfügt auch nur über eine kleine Kraft, trotzdem kann und will Gott ihm auch fernerhin eine offene Tür auftun, wenn er nur Philadelphiaart an sich trägt und von Philadelphiageist sich beseelen läßt.

Israel.

Gossner Mission

Rückblick auf die Geschichte unseres Vereins.

Zum 90. Jahrestag der Gründung des Morgenländischen Frauenmissionsvereins.

„Ich bin gekommen, daß Ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte Ich lieber, denn es brennete schon!" Luk. 12, 49. „Bittet den HErrn der Ernte, daß Er Arbeiter in Seine Ernte sende." Matth. 9, 38.

Wir feierten in diesem Jahre den 200. Jahrestag der ersten Aussendung deutscher Missionare durch die Herrnhuter Brüdermission. Auch der älteste deutsche Frauenmissionsverein, der „Frauenverein für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenland", darf am 10. November dieses Jahres mit dankbarer Freude einen Jahrestag begehen, den 90. Jahrestag seines Bestehens. Die vielen Gebenden und Nehmenden, die mit ihm in Beziehung kamen, dürfen über Raum und Zeit hinweg wohl aus tiefster Seele bekennen mit Ps. 40, 17: „Es müssen Dein sich freuen und fröhlich sein alle, die nach Dir fragen; und die Dein Heil lieben, müssen sagen allewege: der HErr sei hochgelobt!"

Groß war im Anfang die Gegnerschaft, selbst in kirchlichen Kreisen, gegen Frauenmission; „es sei unnötig, unweiblich, undeutsch für die ledige Frau, Heidenmission zu treiben". Aber unbeirrt in stiller und treuer Tätigkeit ist der Verein den ihm von Gott gewiesenen Weg gegangen mit dem Bekenntnis der Gründerin: „Unser höchstes Bestreben ist, die Ehre Gottes und unseres Heilandes zu erhöhen, sowie das zeitliche und ewige Wohl unserer Schwestern in Asien nach unseren geringen Kräften zu fördern, und wir werden daher alle geeigneten Mittel anwenden, um dies hohe Ziel zu erreichen", und er hatte die feste Überzeugung, „daß vorzugsweise durch die Bekehrten des weiblichen Geschlechtes eine nachhaltige, wahrhaft christliche Bildung unter den nichtchristlichen Völkern Asiens sich verbreiten werde". Hat nicht unser HErr und Meister selbst auch die Frauen zu Zeuginnen Seiner göttlichen Macht bestimmt? Den Auferstandenen sehen zuerst die Ihn in inniger Liebe suchenden Frauen. Er gibt den freudigst Erschrockenen den Auftrag, zu den noch verwirrten, zagenden Jüngern zu gehen und ihnen zu verkünden: „Er lebt", zu sagen, was sie von Ihm gesehen, erfahren und erlebt haben. Jesus macht also die Frauen, die Ihn lieben und erkennen, zu Seinen Botinnen und Zeugen. Ist nicht mit dieser Tatsache und den wichtigen Heilandsworten: „Was ihr getan habt einem unter diesen Meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir getan", und: „Wer ein Kind aufnimmt in Meinem Namen, der nimmt Mich auf" die Frau von Jesus Selbst berufen worden denen, die in Dunkel und Zweifel gehen, von dem Auferstandenen zu sagen; gehören zu den Geringen und Armen nicht die unglücklichen Frauen, Witwen und Kinder in den Senanas Indiens, die ohne Unterricht wie Sklavinnen und Gefangene zwischen Mauern ein freudloses Dasein fristen? Nur der missionierenden Frau ist Zutritt zu ihnen möglich. Langsam hat sich diese auf das Ostererlebnis gegründete Erkenntnis in der evangelischen Mission Deutschlands Bahn gebrochen und zu wirklich umfassender fruchtbringender Missionsarbeit gestaltet. Der Morgenländische Frauenmissionsverein hat diesen Frauenauftrag unseres HErrn ins Licht gerückt und damit neues Leben der Liebe und Hingabe an die arme heidnische Frauen- und Kinderwelt in der deutschen Frauenwelt geweckt. Wie dies Lichtlein vor 90 Jahren entzündet wurde und mit seinem Schein weit hineindrang in deutsche Frauenherzen und dort wirkte, davon sollen die nächsten Blätter erzählen.

Aus Amerika, China, Indien, England, der Schweiz und Süddeutschland liefen Anregungen zusammen, die zur Gründung des Morgenländischen Frauenmissionsvereins führten. Auf seinem Urlaub 1834 erzählte der amerikanische Chinamissionar Dr. Abeel in London von dem chinesischen Frauenelend, das dem indischen ähnlich war, mit der dringenden Bitte um Hilfe seitens der christlichen Frauen. Er machte ihnen diese Hilfe zur Dankes- und Liebespflicht. Das zündete; 1834 wurde in London „die Gesellschaft zur Förderung weiblicher Bildung im Osten" gegründet als erster europäischer Frauenmissionsverein, der selbständig unverheiratete Lehrerinnen zur Missionsarbeit entsandte. Er forderte auch Berliner Frauen zu gleichem Zusammenschluß auf. 1841 erschien von dem Basler Missionsinspektor Hoffmann eine Schrift über die Erziehung des weiblichen Geschlechts in Indien mit einem Aufruf an die christlichen Frauen Deutschlands und der Schweiz. In diesem wurde die traurige Lage der indischen Frauen- und Kinderwelt geschildert, der gegenüber die Missionare machtlos waren. Lehren doch die

Gossner Mission

heiligen Bücher der Hindus beispielsweise: „Eine Kuh ist mehr wert als hundert Frauen, denn die erstere wird als heiliges Wesen angebetet und die Frau hat schon in ihrer früheren Existenz schwer gesündigt, wird darum als unreines Geschöpf geboren, ist daher keiner Ehre und Belohnung wert, wohl aber aller Untugenden fähig und als schlechtester Teil der Menschheit mit Recht verachtet." So hat das Weib auch keinen Platz im Himmel zu erwarten, es sei denn, daß sie durch Geburt und Erziehung eines Sohnes, sklavische Unterwürfigkeit gegen ihren Mann, Mitverbrennung bei seinem Tode oder strengste Selbstkasteiung bis zum Martyrium den Eingang in den Himmel findet. Nur wenn auch die Frauen und Kinder Christum erkennen und nachfolgen, kann Indien frei werden für die ihm von Gott gesetzte Bestimmung. Dazu muß die christliche Frauenwelt helfen. Dieser Aufruf wurde von Frl. Amalie v. Stein mit einem Anschreiben verbreitet, daß die Aussendung von deutschen Frauen als Lehrerinnen zu solchen Nationen fordert, wo bereits ein Anfang in der Erziehung des weiblichen Geschlechts gemacht sei.

1842 kam der deutsche Missionar Dr. Bernhard Schmidt, ausgebildet in der kleinen Missionsschule des frommen Pastor Jänicke in Berlin, nach 18jährigem Dienst in der englisch-kirchlichen Mission in Südindien, in Jinnevelly, zurück nach Berlin. Seine anschaulichen mündlichen Erzählungen von dem Leben und Sterben indischer Frauen und Kinder ergriffen die Zuhörer tief, darunter auch den früheren Gesandschaftsprediger in London, Pastor Kunze, der dort durch englische Missionskreise schon mit warmer Missionsliebe erfüllt worden war. Durch diese dringlichen Anregungen und Aufrufe kam es am 10. November 1842, an Luthers Geburtstag, zur Gründung des „Frauenvereins für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenland", kurz der „Morgenländische Frauenmissionsverein" oder „Morgenland" genannt. Zehn Damen aus verschiedenen Gesellschaftskreisen fanden sich in dem damaligen Kultusministerium zusammen unter dem Vorsitz der Frau Minister Amalie Eichhorn. Statuten und Grundsätze waren von Pastor Kunze entworfen und haben sich in den Jahrzehnten der Arbeit bewährt. Die Wahl des Luthertages kennzeichnet die Gesinnung der Gründerinnen, die sich in dankbarer Freude der großen Gabe der Reformation in der Freiheit des Christenmenschen bewußt waren. Auch als ein guter Anwalt für die Frauenmission kann unser großer Reformator gelten. Er sagt: „Die Neigung, sich anderer zu erbarmen, hat das weibliche Geschlecht an sich mehr als die Männer. Die Frauen, die Gottseligkeit liebhaben, pflegen auch sonderliche Gabe zu haben, andere zu trösten und ihre Schmerzen zu lindern." Bei der Auslegung von 1. Petr. 2, 5 über das allgemeine Priestertum sprach Luther solches auch den christlichen Frauen zu; denn dasselbe bestehe in den drei Stücken, daß man geistlich opfere und für die Gemeinde bete und predige. Das Predigen in der Gemeinde verbietet er den Frauen. Sie mögen aber Gottes Wort verkündigen. Er sagte sogar: „Wo aber nicht Männer da wären, sondern eitel Weiber, als in Nonnenklöstern, da möchte man auch ein Weib aufwerfen, daß sie da predige." Noch ein drittes Wort Luthers dürfen wir uns aneignen; er sagte: „Man müsse Schulen errichten und die Mägdlein das Evangelium lehren, damit sie wissen, wo ihr Name und ihr Leben stehe. Sie müssen lernen, daß ihr Name und ihr Leben stehe in dem heiligen Evangelium Jesu Christi." Damit hat Luther der Frauenmission und dem Lehrberuf der Schwestern das höchste Ziel gesteckt, wenn auch seinerzeit diese konkreten Aufgaben noch fern lagen. Was dem Missionar in Indien unmöglich gemacht ist, die Missionsschwester kann mit der Bibel in der Hand in die Senanas treten, kann die Kinder den Katechismus und das geistliche Lied lehren und bildet dadurch eine christliche Generation heran. Predigen soll und kann sie nicht, aber Gottes Wort einfältig und eindringlich erklären, das darf und soll sie tun.

Zunächst ergingen von Morgenland Aufrufe an die Frauen in Preußen, die zur Gründung von Frauenmissionsvereinen aufforderten, um Liebe und Kräfte für die Mission zu wecken und Mittel zu gewinnen, geeignete Lehrerinnen hinauszusenden. Aus den von 1844 an erschienenen Vierteljahrsberichten von Pastor Kunze erkennt man, daß die Aufrufe wie Funken in vielen Frauenherzen zündeten. Nach einem Jahr hatten sich schon zehn Frauenvereine gebildet, deren Berichte von dem großen Eifer der ersten Liebe zeugen. In tiefem Mitgefühl für die innere und äußere Not der heidnischen Schwestern, von der sie durch Missionsberichte hörten und immer mehr hören wollten, stellen sie Zeit, Kraft und Geld zur Verfügung. Aus Berlin wird

Gossner Mission

1844 geschrieben: „Wir berichten, daß die Zahl unserer beitragenden hiesigen und auswärtigen Mitglieder sich bis jetzt auf 158, und die Summe der bestimmten Beiträge auf 320 Rthlr. beläuft. Dabei können wir nicht unerwähnt lassen, daß wir diese Beiträge bei weitem zur größeren Hälfte der regen Teilnahme der mittleren und niederen Stände verdanken. Rührend ist es besonders, mit anzusehen, wie in unseren vierteljährlichen Andachtsstunden in dem Missionssaale unbemittelte Frauen und Jungfrauen der arbeitenden Klasse sich herzudrängen, um die kleinen Ersparnisse ihres Fleißes in unsere Sparbüchse niederzulegen. Möchte die Zeit kommen, wo sich auch in den höheren und in den der Missionssache bisher fernstehenden Kreisen eine lebendigere und allgemeine Teilnahme für die unsrige an den Tag legt!"

Aus einem Busower Bericht (Pommern) hören wir: „Unser Jugendverein zu Busow bewährt sich immer in derselben und jugendlichen Frische, die uns von Anfang an so sehr an demselben erfreute. Mitgliederzahl 21, alle zwischen dem 10. und 21. Jahre. Die fleißigen jungen Arbeiterinnen, die sich bei ihren Versammlungen zugleich mit dem Lesen von Missionsschriften erbauen und erwärmen, stellten zu Anfang einen Verkauf an, aus welchem dem Hauptverein eine Summe von 100 Rthlr. zufloß, während sie selbst noch 45 Rthlr. zur Beschaffung neuen Arbeitsmaterials davon erübrigten."

Klemzig berichtet: „Der in Klemzig bei Züllichau unter dem Vorstande der Frau Fürstin Reuß zusammengetretene Verein besteht aus 39 Mitgliedern, meist aus der mittleren oder der dienenden Klasse im Ort selbst und den Städtchen und Dörfern der Umgegend, und der jährliche Beitrag von 28 Thl. 13 Sgr. 6 Pfg. ist aus so vielen Scherflein der Armut und also gewiß der Liebe zusammengeflossen, daß es uns ist, als müßte ein besonderer Segen darauf ruhen."

Die Vereine erkennen auch bald, welch ein Segen auf sie selbst zurückfällt, wie das Wissen um die Not der Heiden Blick und Liebe stärkt für die Not ihrer eigenen Umgebung und dankbar macht für die eigene bessere Lage. So lesen wir 1845 in einem Königsberger Bericht: „Wir können wohl sagen, daß unsere Arbeit keinen Stillstand erleidet, sondern fortschreitet, indem noch immer neue Mitglieder dem Verein beitreten und überhaupt ein lebendiger und tätiger Anteil an der guten Sache in der ganzen Provinz zunimmt. Indes ist stilles Wirken und Werden nicht allemal etwas, was man als große Tatsachen nennen kann, obgleich sie daraus hervorgehen. Erfolglos bleibt wohl nie die kleinste Arbeit für das Reich Gottes und erweckt oft, wenigstens bei dem Arbeiter selbst, Liebe zu diesem Reiche und lebendigen Anteil daran."

Danzig schreibt: „Genießen wir doch des hohen Vorzugs, daß Christen früherer Zeiten dem Lande, darin wir geboren und erzogen wurden, diese höchsten Segnungen überlieferten und werden wir wohl mit Recht daran gemahnt, die Schuld in etwas abzutragen, wenn wir so schmerzliche Schilderungen von tiefer Gesunkenheit des weiblichen Geschlechts in jenen Ländern lesen, wo früher auch zum Teil christliche Gemeinden blühten." In Fürstenwalde erklärte sich eine Frau zum Beitritt bereit mit den Worten: „Das weibliche Geschlecht ist ganz besonders dazu verpflichtet, seinen Dank dem HErrn durch Wort und Tat dafür auszusprechen, daß es aus der niederen, schmachvollen Stellung, in die es durch den Fluch der Sünde hinabgestoßen war, durch das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo Jesu auf seinen ursprünglichen Standpunkt wieder erhoben worden ist. Diesen Dank sollen wir nun zwar zunächst dadurch aussprechen, daß wir in der stillen Wirksamkeit unseres häuslichen Berufes für das Evangelium zu wirken suchen, auf daß, wie der Apostel Petrus davon schreibt, auch die, so nicht glauben an das Wort durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden. Aber damit treibt uns auch das Dankgefühl, wo sich uns irgendeine passende Gelegenheit darbietet, dafür zu wirken, daß die uns zuteil gewordene Gnade von allen unseres Geschlechts je mehr und mehr erkannt, erlangt und gefühlt werde, und gewiß, wir verlieren dadurch die Gnade nicht, daß wir davon den Heidenfrauen mitteilen, sondern je mehr wir mitteilen, um so reicher werden wir. Die Gnade wächst, je mehr sie ausgebreitet wird. Der Raum wird in der Kirche Christi um so größer, je mehr gläubige Herzen hineinkommen und es ist immer noch Raum da."

In einem Stettiner Bericht lesen wir: „Hier, wie überall in der Missionssache, haben wir die rückwirkende Kraft des Evangeliums erfahren. Es ist eine Kraft Gottes, denen, die daran glauben. Darum gibt es auch

Gossner Mission

neue Kraft, neues Leben, neues Licht, neue Freudigkeit zu allem, wenn wir uns damit beschäftigen. Darum ist unser Verein eine Quelle des Segens unter uns geworden, und das muß ja sein. Wir haben die Augen nicht verschlossen vor dem Elend in unserer Nähe. Wir lernen im Gegenteil jetzt mehr sehen, wir fühlen und leiden mehr mit, und bei unseren Vorträgen ist nicht versäumt worden, auf unsere Umgebungen uns aufmerksam zu machen, damit wir nicht während des Gedenkens des Verderbens in fremden Ländern des Elends in unserer Mitte vergessen. So gehen wir jetzt mit dem Plane um, einen Verein zur Minderung der Not in unserer eigenen Stadt zu gründen, und sind überzeugt, daß derselbe unseren Missionsverein nicht beeinträchtigen, sondern manchem erst Gelegenheit geben wird, sich auch für die Mission zu interessieren."

Diakonus Scherwinsky aus Reppen schreibt 1845: „Es ist bekannt, daß unsere Stadt zu den ärmsten der Neumark gehört, und da die wohltuende Liebe der Einwohner bereits daselbst von zwei bestehenden christlichen Vereinen, überdies aber von den Ortsarmen auf eine ganz ungewöhnliche Weise in Anspruch genommen ist, so ergriff mich eine gewisse Bangigkeit bei dem Gedanken, daß der opfernden Liebe neue Zumutungen gemacht werden sollten durch eine Missionssammlung für Morgenland. Aber dem fröhlichen Glauben, der unermüdlichen Tätigkeit einer entschiedenen Jüngerin des HErrn ist es gelungen, die gegenwärtige Sammlung zustande zu bringen, deren jährliche Wiederholung freudig zugesagt worden ist. Dieser Eindruck ist mir geworden: Es ist eine höhere Hand, welche das Werk treibt."

Stehen wir so unter dem Eindruck der regen Teilnahme der Frauen an dem neuen Werk, dann erhebt sich die Frage, was in diesen ersten Jahren in der Erreichung des Zweckes des Vereins geleistet wurde.

Die erste Verbindung mit dem Missionsfelde fand sich durch die Braut des Missionars Reuter von der Berliner Mission, die mit 2 anderen Missionsbräuten 1844 nach Indien schiffte. Morgenland bezahlte mit 500 Thlr. ihre Überfahrt, und sie verpflichtete sich, sobald sich Gelegenheit fände, auf Vereinskosten eine Schule zu gründen und mit dem Unterricht zu beginnen, bis eine Lehrerin notwendig sei, die der Verein dann aussenden würde. Missionar Reuters ließen sich in Ghazipur am Ganges, Mittelindien, nieder. Dort sammelte Frau Missionar die ersten Schulkinder, darunter ein Waisenmädchen, welches Gerichtsdiener auf der Straße gefunden hatten. Es wurde das erste Pflegekind des Vereins, blieb erst bei Frau Reuter und wurde dann einer Württemberger Frau Fuchs in dem sechs Meilen entfernten Christendorf Sigrabenares übergeben, die eine englisch-kirchliche Waisenanstalt leitete. Das Mädchen, Marinam, heiratete einen in einer Missionsanstalt erzogenen eingeborenen christlichen Arzt in Sigra. Sie führten ein vorbildliches Familienleben und blieben bemüht, Hindufrauen mit der Bibel bekannt und vertraut zu machen.

Das zweite Pflegekind des Vereins, von ihrer Mutter mit glühendem Holzscheit mißhandelt, floh zu Frau Fuchs und machte auch der christlichen Erziehung alle Ehre. Sie wurde Lehrerin, heiratete und erhielt mit ihrem Gehalt sich und ihren kranken Mann. Ihre noch erhaltenen tief dankbaren Briefe geben Zeugnis, welch köstliche, unvergängliche Frucht deutsche Frauen in der Heidenwelt durch ihre Liebesopfer bringen können. Solche Pflegekinder anzunehmen und zu unterhalten, wurde vielen Frauenmissionsvereinen eine liebe Aufgabe.

Die Aussendung der ersten Missionslehrerin Dorothea Keil 1846/47 brachte leider eine Enttäuschung, denn sie erkrankte und mußte bald zurückkehren. Die Wünsche nach selbständiger Betätigung in der Mission stellte Morgenland nun zunächst zurück und half nach echter Frauenart in dienender Liebe, wo ihm Wege geöffnet wurden und andere Missionsgesellschaften ihn darum baten. Der Berliner Missionsgesellschaft (Berlin I) wurden größere Geldsummen bewilligt, ihren Nähschulen in Südafrika auf 8—11 Stationen Nähmaterial im Werte von 600—1200 Mark jährlich gesandt (Predigtschulen nannten die Afrikanerinnen diese Schulen, weil sie darin vom Heiland hörten, Lieder und Gebete lernten), für Kirchenschulbauten Beiträge gegeben, dem Chinafrauenverein Geldgeschenke gemacht, die von dem verstorbenen großen Chinamissionar Gützlaff hinterlassenen Typen zum Druck der chinesischen Bibel angekauft. Über diese Tat schrieb dankbar der Vorsitzende des chinesischen Zentralvereins: „Sie haben damit einen Gottesbrunnen wieder geöffnet, dessen Wasser in das ewige Leben quillt."

In den alten Statuten von Morgenland war neben Ostindien auch

Gossner Mission

Syrien als Arbeitsfeld bestimmt worden. Darum trat Morgenland helfend in Jerusalem ein, nachdem am 10. November 1847 durch den zweiten Bischof von Jerusalem, Gobat, die erste evangelische Schule dort eröffnet war, als erste christliche in ganz Palästina. Am Gründonnerstag 1851 traf Fliedner mit vier Kaiserswerther Schwestern in Jerusalem ein. Seine Bitte um Mithilfe fand bei Morgenland freudige Zustimmung, und für länger als 50 Jahre beteiligt sich unser Verein durch Übernahme der Kosten für zwei Lehrdiakonissen, Beiträge zum Bau der schönen Mädchen-Erziehungsanstalt Talitha Kumi, durch steten Briefwechsel mit der leitenden Diakonisse Charlotte Pilz, „dieser Säule der Evangelisationsarbeit im Orient", an der Ausbreitung jener gesegneten Diakonissenarbeit. Eine Erinnerung an diese Arbeit liegt noch vor in einer in rotem Samt gebundenen, schön gemalten Glückwunschadresse von Kaiserswerth zum 50. Jubiläum unseres Vereins.

Die schon erwähnte Frau Fuchs erbat sich 1857 als Lehrerin in ihr Waisenhaus in Benares ihre Verwandte, Lehrerin Luise Ellwanger aus Württemberg. Morgenland übernahm ihre Ausbildung und Aussendung. Später wurde sie durch den ihr bekannten Missionar Däuble in das große Waisenhaus der englischen Kirchenmission in Sikandra bei Agra berufen, das jahrelang das Hauptarbeitsfeld des Vereins blieb. Dem Waisenhaus benachbart liegt das Christendorf Sikandra, das mit seinem christlichen Familienleben und Geist, in seiner Ordnung und Sauberkeit zwischen den umliegenden heidnischen Dörfern leuchtet wie ein Licht in der Dunkelheit. Die Bewohner waren meist im Waisenhaus beschäftigt, denn sie waren ja aus ihrer Kaste und Volksgemeinschaft durch das Christwerden ausgestoßen. Die christlichen Waisenhäuser sind die gründlichsten Pflanzstätten christlichen Lebens. Die Kinder kommen nicht mehr mit der heidnischen Umwelt in Berührung, sondern stehen nur unter christlichem Einfluß. Die Zöglinge, darin eingewurzelt, sind später die besten Lichtträger des Evangeliums unter ihrem armen Volk. Die Mädchen bekommen eine gute elementare Volksschulbildung. Den Begabtesten wird in Aufbauklassen eine Ausbildung als Lehrerin oder Bibelfrau gewährt, zwei äußerst wichtige Aufgaben zur Ausbreitung des Evangeliums, denn die Eingeborenen verstehen besser und nehmen leichter die neue Denkungsweise ihrer indischen Schwestern an, auch macht der christliche Glaube und das veränderte christliche Leben ihrer Volksgenossinnen den Landsleuten viel mehr Eindruck als das Lehren und Leben der Europäerinnen. So sind sie die wichtigsten und unentbehrlichsten Missionsgehilfen. Auch ein Hospital ist mit dem Waisenhaus verbunden. Die englischen oder von der Regierung eingestellten eingeborenen Schulinspektoren, Hindus mit englischer Bildung, waren stets sehr zufrieden mit der Schulbildung. Ein Bericht lautet: „Die Mädchen lernen kein Englisch, aber Urdu, Hindi und Rechnen. Ich prüfte die meisten Klassen selbst und war entzückt zu hören, daß die Mädchen wunderbar alles wissen, was ihnen gelehrt wurde. Die Mädchen der oberen Klassen konnten lesen und schreiben mit größter Geläufigkeit und Sicherheit, und es gelang ihnen auch in verhältnismäßig kurzer Zeit, die Rechenaufgaben zu lösen. Dieser höchst befriedigende Stand der Schule ist zweifellos hauptsächlich der Mühe und Arbeit der Schulvorsteherin zuzuschreiben, welche ein großes Interesse an der Erziehung der Mädchen nimmt und sich bemüht, die Schule auf den Standpunkt der Londoner Schulen zu bringen." Schw. Therese Schultz schreibt nach 25 jähriger Waisenhausarbeit: „Und was ist nun der Erfolg der Arbeit? Sehr viele Kinder haben ihren Heiland kennengelernt und gingen, wenn sie starben, mit mehr oder minder klarem Bewußtsein und großer Freudigkeit zu Ihm heim. Viele von unseren verheirateten Zöglingen, etwa 80, sind Werkzeuge geworden, das Evangelium unter ihren heionischen Schwestern in Schulen, in Senanas zu verbreiten, und es erfreut das Herz, zu hören, wie sehr ihre Vorsteherinnen die ernste Arbeit der Mehrzahl schätzen. Andere sind tüchtige Hausfrauen und gute Mütter geworden, aber leider gibt es auch solche, welche uns sehr enttäuscht haben, indem sie von dem rechten Pfade abgewichen sind, den wir ihnen hier gewiesen hatten." Von welcher christlichen Schule in Deutschland kann man wohl sagen, daß sie in 25 Jahren 80 Reichsgottesarbeiterinnen vorgebildet hat? 700 Waisenkinder sind von unseren Schwestern christlich erzogen und ist ihnen Gottes Wort gelehrt worden. (Fortsetzung folgt.)

HErr, Du bist mein Gott; Dich preise ich. Ich lobe Deinen Namen, denn Du tust Wunder. Deine Ratschlüsse von Altem her sind treu und wahrhaftig. Du bist der Geringen Stärke. *Jesaja 25, 1 u. 4.*

Gossner Mission

Von unseren Schwestern auf dem Missionsfelde.

Sumatra. Schwester Lore Werner, Balige, schreibt:

„Nun soll mein Arbeitsbericht wieder hinausgehen und Ihnen von meiner Welt erzählen. Ich will Sie hineinschauen lassen in unser Tagewerk. Wie schnell verfliegt die Zeit, und doch hat jeder Tag seinen Reichtum. Es sind oft keine großen Dinge, die ich erlebe. Es sind Freuden, wie sie eine Mutter an ihren Kindern erlebt. Und dazwischen gibt es Tage, wo die Kleinlichkeiten niederdrücken wollen. Da heißt es immer wieder aufblicken und Kraft erbitten von dem HErrn des Weinbergs, der mich in Seinen Dienst gerufen hat. Und das Wundervolle ist, diese Kraftquelle versiegt nie.

Die vergangenen Monate standen unter dem Zeichen der Examen. In der Schule wurde fleißig darauf hingearbeitet. Anfang Mai fand der Lehrerinnenkursus oder Premieopleiding genannt, seinen Abschluß. Elf Kandidaten stiegen ins Examen, zwei Tage lang sind sie gründlich geprüft worden. Acht bestanden mit gut, bei dreien war das Endresultat noch fraglich. Der holländische Inspekteur hatte darüber das letzte Wort zu sprechen. Mit Spannung warteten sie auf den Bescheid, ihre Eltern und wir, die sie unterrichtet hatten, mit ihnen. Eines Montags um 12 Uhr mittags kam der Schoolopziener mit einem Briefe vom Inspekteur. Wir versammelten sie alle elf und dann las der Opziener das Schreiben vor, laut dessen sie alle bestanden und das Diplom ausgereicht bekamen. Nun brach der Jubel durch; sie waren einfach außer Rand und Band. Und wir freuten uns mit ihnen. Ein Abschiedsessen vereinigte uns noch einmal. Ernste Worte gaben wir ihnen beim Abschiede mit. Der Schoolopziener, den sie auch eingeladen hatten, sagte ihnen folgendes: „Wir wollen es für euch erbitten, daß, wie ihr beim Examen als Sieger hervorgegangen seid, auch im Sterben einst Sieger seid, im letzten Kampf." Zuletzt sprach auch ich noch einige Worte zu meinen Töchtern, die mir ans Herz gewachsen sind im Laufe der Jahre. Ich wies sie hin auf den guten Hirten, der uns bis in den Tod geliebt, der nicht müde wird, uns zu helfen, zu stärken, uns zu reinigen. Er sei es, der ihnen nun eine Arbeit an den Kindern anvertraue, der ihnen Kinderseelen zu weiden gebe. Sie sollen sich des Dienstes gewiß sein und nichts aus eigener Kraft unternehmen. Vier von ihnen sind am 1. Juli in Arbeit nach auswärts gekommen, drei an die Mädchen-Volksschule in Siraitoeroek und die andere nach Boetar. Mit dem Missionar, der die drei nach Siraitoeroek genommen hat, habe ich folgendes Abkommen getroffen: Ein- bis zweimal im Monat will ich zu ihnen vormittags fahren und ihnen helfen; da können sie fragen, was unsere Arbeit in der Schule betrifft. Im August werde ich das erstemal zu ihnen fahren; es ist mit einem Personenauto in einer Stunde zu erreichen. An meiner Schule sind nun vorläufig die anderen sieben untergebracht, bis sich auch für sie ein Platz findet. Nun, wir können sie gut gebrauchen, denn am Schulbeginn gibt's bei uns sehr viel zu tun. Mitte Mai kam ein anderes Examen, nämlich die Aufnahmeprüfung für die Normalschule in Padang Pandjang. Sechs Kandidaten reisten dahin, um ihr Heil zu versuchen, alle sechs kamen strahlend zurück mit der Botschaft: bestanden! Da war erst eitel Freude. Aber es dauerte nicht lange, da kam von dem Inspekteur der Brief, in dem die Namen derer angegeben waren, die wirklich aufgenommen sind. Das war für manche eine große Enttäuschung, die aber auch überwunden worden ist. Mit zweien von ihnen werde ich nun die Ausbildung zur Volksschullehrerin beginnen. Vom März an hatte ich mit den Mädchen der 6. Klasse mit Konfirmandenstunden begonnen. Ein großer Teil von ihnen ging von der Schule ab, da wollten wir gerne, daß sie erst konfirmiert seien. Es war mit ihnen ein feines Arbeiten. Ich konnte mit ihnen tiefer graben, als es mit den anderen Mädchen möglich ist. Die Mädchen, die die Schule durchlaufen haben, bringen genug Wissen mit, das vertieft werden kann in den Konfirmandenstunden. Aus unserem Internat wurden zum ersten Male acht Kinder eingesegnet. Am 19. Juni hatten wir diese Feier, erst in der Kirche, dann bei uns im Internat. Ich hatte die Eltern der Kinder eingeladen. Es war eine stille, schöne Feierstunde, die uns mit ihnen vereinte. Mehrere der Väter standen auf und richteten ernste Worte an ihre Töchter folgenden Inhalts: „Ihr wißt den Weg des Lebens, ihr wißt dessen Ende. Er endet in der Ewigkeit beim Herrn Jesus. Wir bitten euch, bleibt auf dem schmalen Pfade, bleibt in Gemeinschaft mit dem HErrn, der euer Erlöser ist. Wir wollen es erbitten, daß der HErr euch behüte,

Gossner Mission

stärke und in Ihm erhalte. Unsere Wege gehen jetzt wohl auseinander, aber wir gehen miteinander zum HErrn hin und treffen uns bei Ihm, wenn unsere Wanderschaft zu Ende gekommen ist" ... In solchen Stunden merkt man etwas von der Gemeinschaft in Christo, die menschliche Schranken überbrückt. Die letzten Wochen vor dem Ende des Schuljahres bringen immer viel Unruhe mit sich, denn da sind in allen Klassen die Versetzungsprüfungen. Nach Möglichkeit bin ich bei allen dabei, komme dann allerdings um 2 Uhr abgespannt aus der Schule. Ich atme dann wirklich erleichtert auf, wenn es so weit ist, daß die Zeugnisse geschrieben werden können. In den letzten Schultagen ist wie gewöhnlich das Großreinemachen. Dabei geht es immer fröhlich zu. Die einzelnen Klassen wetteifern miteinander, wer es am Nettesten und Reinsten hat. Nun kommt der letzte Schultag: das Schulhaus ist fein sauber, der Schulhof ebenso, nun versammelt sich alles auf dem Schulhofe zur Zensurenverteilung. Gespannte Mienen auf allen Gesichtern, denn jetzt kommt es heraus, wer sitzen bleibt. Dann werden von allen Klassen die Namen derer verlesen, die das Ziel nicht erreicht haben. Alle, die nun in eine höhere Klasse übergehen dürfen, freuen sich, und ihre schwarzen Augen leuchten vor Freude. Mit Gesang und Gebet schließen wir unser Schuljahr ab. Nach einem frohen „Horas" stürmt die Kinderschar auseinander, in ihrem Herzen die Freude der Freiheit für drei Wochen. Dann kommt auch die Abreise der Internatskinder. Die Autos standen schon bereit, ein glückliches Winken und sie fuhren davon. Meine Lehrerinnen haben noch drei Tage Dienst, denn es ist sofort wieder Aufnahme der Schulkinder für das neue Schuljahr. In diesen 3 Tagen haben sich dafür 545 Kinder gemeldet. Doch wir dürfen mit noch weiteren 100 rechnen. Als sich der Strom verlaufen hatte, kehrte in meinem Häusel Stille und Ruhe ein. Das war köstlich und ich habe die ersten Ferientage möglichst in Einsamkeit verlebt. Da bin ich immer besonders dankbar, daß ich mein eigenes kleines Reich habe. Es gibt auch allerlei zu flicken, das ist eine schöne Beschäftigung, denn da gehen die Gedanken auf mancherlei Reisen. — Nun habe ich nur von der Arbeit in der Schule erzählt, von der Arbeit an den Kindern. Sie nimmt auch den meisten Teil meiner Zeit in Anspruch. Es ist eine so feine Arbeit an der werdenden Menschenseele, daß ich nur immer wieder danken muß, daß ich sie tun darf. Wir spüren es in der Gemeinde, welcher Segen von den Kindern ausgeht auf ihre Elternhäuser. Und es ist immer wieder mein Flehen zu Gott, daß von unserer Mädchenschule sich ein Segensstrom ergießen möchte in die Gemeinde. Es ist ein erfreuliches Zeichen, wenn die Eltern sagen: Wir schicken unsere Kinder lieber in die Missionsschule als in die Regierungsschule, denn bei euch lernen sie Gottes Wort und Zucht und gute Sitte. Nun möchte ich meinen Bericht schließen und bitte, daß die Freunde in der Heimat auch meine Kinder liebgewinnen und in Treue für sie beten, daß viele von ihnen Lichtträger werden.

Behüt' Sie Gott! Ihre Lore Werner.

Basar. Am 5. u. 6. Dezember gedenken wir unseren diesjährigen Basar zu halten. Wir teilen dies mit, indem wir die herzliche Bitte aussprechen, uns Gaben dazu zu senden. Lebensmittel (Gelee, Obst, Wurst, Speck, Geflügel, Pfefferkuchen u. a.) verkaufen sich in dieser geldarmen Zeit am leichtesten. Wir bitten um Ihre Liebe und Mithilfe. In diesem Jahr feiert unser Verein, wie diese Nummer mitteilt, den 90. Geburtstag. Erfreuen Sie die unter Gottes Gnade zu Jahren gekommene stille Jubilarin durch Geburtstagsgaben und Ihren Besuch am 5. und 6. Dezember.

Zur freundlichen Beachtung!

Postscheckkonto Berlin 9292, Frauenverein für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenland, Berlin; für Hauptkasse, d. i. für Beiträge, Missionsgaben, Kollekten und Missionsblätter.

Auf Postscheckkonto Berlin 142651, Frauenverein für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenland, Berlin, bitten wir stets den Ertrag aus Dankopferbüchsen, Gaben für Missionsheim (Bibelschule), für Bibelbund und Notgemeinschaft zu senden.

Die Beachtung der beiden Konten sind für die Buchführung erleichternd. Die Erträge der Dankopferbüchsen werden im ganzen alljährlich an die Hauptkasse abgeführt.

Herausgegeben vom Morgenländischen Frauen-Missionsverein. / Jährlicher Bezugspreis einschl. Porto RM. 1,50. Geschäftsstelle: Berlin-Lichterfelde-West, Missionsheim, Zehlendorfer Str. 55. / Verantwortlich: Gräfin v. d. Goltz, Berlin-Lichterfelde, Zehlendorfer Str. 55. / Buchdruckerei Diesdorf bei Gäbersdorf, Kreis Striegau.

Gossner Mission

Missionsblatt

des

Frauen-Vereins

für

christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenlande

87. Jahrg.

Inhalt: Er heißt Wunderbar. — Jes. 55, 9. — Rückblick auf die Geschichte unseres Vereins. — Ein Blick in die Not der balakischen Frauenwelt. — Basar. — Jahresfest. — Losungsbüchlein. — Gabenquittung. — Zur freundlichen Beachtung.

Nr. 12 Dezember 1932

Er heißt Wunderbar. Jes. 9, 5.

Ein Kind ist uns geboren,
Sein Nam' ist Wunderbar,
Es hat sich auserkoren
Der Sünder große Schar;
Er nahm auch mich zu eigen,
Dem alles doch gebrach,
Dem wunderbaren Heiland
Folg' ich nun fröhlich nach.

Kannst du auch davon sagen,
Wie wunderbar Er ist
Im Retten, Lieben, Tragen,
Seit du Sein eigen bist?
Ach, komm, laß heut uns beugen
Die Knie vor dem HErrn,
Dem wunderbaren König,
Dem hellen Morgenstern.

Soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch Meine Wege höher denn eure Wege.

Jes. 55, 9.

„Ohne den Beistand des Geistes wäre es unmöglich, daß wir das Handeln Gottes aushielten, durch das Er uns erhört und nach unserer Bitte tut. Denn Gottes Werk muß erst verborgen und unverstanden bleiben, solange es noch im Werden ist. Es wird aber nicht anders verborgen denn unter einer Gestalt, die unserem Denken und Begreifen widerspricht. So hat Gott einst in Seinem eigentlichsten Werke getan, dem ersten Seiner Werke, nach dessen Vorbild alle übrigen geschehen, ich meine: Christus. Den hat Er gerade dann, als Er Ihn verherrlichen wollte und in die Herrschaft einsetzen, wie es der fromme Gedanke aller Jünger so heiß begehrte und erwartete, ganz im Gegenteil, zuerst sterben, zuschanden werden und in die Hölle fahren lassen . . . .

Wie ein Künstler über seinen Stoff kommt, so kommt Gott über unser Fühlen, Denken und Wollen und sieht zu, was es erbittet, wozu es sich eignet und was es ersehnt. Dann erhört Er und beginnt uns nach Seiner Kunst und Seinem Plan die rechte Form einzudrücken. Dabei geht dann natürlich Gestalt und Vorstellung unseres Gedankens zugrunde."

(Luther.)

Rückblick auf die Geschichte unseres Vereins.

(Fortsetzung.)

Das große Waisenhaus in Sikandra für etwa 130 Kinder, zeitweise waren es auch bedeutend mehr, ist bis 1910 ein Hauptarbeitsfeld unserer Schwestern gewesen. Bis dahin haben 22 Schwestern mit Treue und Liebe viel kleine Lichter vom ewigen Licht angezündet in Kinderherzen, die in dem Dunkel des Frauenelends doppelt hell leuchten sollten. In der Erziehung und Schularbeit, im Hospital und im Kindergarten konnten sich

Gossner Mission

die verschiedenen Gaben der Schwestern auswirken. Mit großer Liebe haben gearbeitet: Schwester Marie Stöphasius von 1862—82, die dann Missionar Däuble heiratete und in Kangra in der Dorfmission ein reiches Arbeitsfeld fand. Als Schulschwester Schwester Helene Tillich von 1879—97. Die Schularbeit wurde je länger, je mehr planmäßig von der Kleinkinderschule bis zu den Bildungsklassen für eingeborene Lehrerinnen und Bibelfrauen ausgestaltet. Namentlich den letzteren widmete sich Schwester Helene mit ihrer bedeutenden Lehrgabe und ihrem großen Einfluß. Als Hospitalschwester Schwester Marie Michaelis von 1886—92, die dann in Kangra mit Frau Däuble arbeitete, und Schwester Elisabeth Thalwitzer von 1899—1902, welche durch ein ihr weitergegebenes Vereins-Missionsblatt in die Mission gewiesen wurde.

Da 1909 die Regierung den Platz der Knaben-Waisenanstalt brauchte und diese deshalb abgerissen werden mußte, wurde eine völlige Umstellung der Kräfte nötig. Auf besondere Bitte der englischen kirchlichen Missionsgesellschaft blieb Schwester Gertrud Goetze, die seit 1887 hier arbeitete, als Leiterin des Waisenhauses zurück, während die beiden anderen Schwestern Toni Steiner und Ida Palm zurückgezogen und der Goßnerschen Missionsgesellschaft angeschlossen wurden.

Auch bei Benares wurde ein Waisenhaus gegründet. Die Großstadt Benares ist von alters her die Hochburg des Hinduismus und der heiligste Wallfahrtsort des indischen Volkes. Deshalb wurde es evangelischen Missionsgesellschaften besonders wichtig, dort Fuß zu fassen. Vier Missionsgesellschaften trieben in Benares Senanaarbeit. Vor den Toren der Stadt wurde nach einer großen Hungersnot 1837, wie in Sikandra, ein großes Waisenhaus gebaut. Missionarshäuser, Hospital, Töchterpensionat und Lehrerinnenseminar, eine schöne Kirche und ein Christendorf bildeten die bedeutende Siedlung. Da die Morgenlandschwestern sich in Sikandra so gut bewährten, wurden sie auch für Benares erbeten, unter ihnen Schwester Gertrud Goetze, die jahrelang die Leitung innehatte und später, wie schon gesagt, das Waisenhaus in Sikandra übernahm. Nach kurzer Zeit aber wurden alle Waisenmädchen nach Benares überführt und Schwester Gertrud wieder als Leiterin der vereinigten großen Schar bis 1910 bestellt.

Auch zu den bedürfnislosen Bergbewohnern im Himalajagebirge, dem Stamm der Gurkha, durfte unser Verein Schwestern entsenden, um ihnen das Licht des Evangeliums zu bringen. Wie schon erwähnt, heiratete Schwester Marie Stöphasius nach dreizehnjährigem mütterlichem Walten in Sikandra den Missionar der englischen Kirchenmission Däuble. 1889 übernahm er die Hauptstation Kangra mit den Außenstationen Sidpur und Dharmsala im Himalajagebirge. Dort betreute Frau Missionar Däuble mit ihrer Bibelfrau, die Pflege und Erziehung von Kindheit auf in Sikandra genossen hatte, in großer Liebe die Frauen. Nach dem Tode ihres Mannes wurde ihr die Morgenlandschwester Marie Michaelis 1894 als Mitarbeiterin zugesellt, die im Auftrag der englischen Mission für die Kinder der christlichen Bergbewohner eine Schul- und Erziehungsanstalt gründete, die aber auch von Heidenkindern besucht wurde. Die Kinder wuchsen bisher ohne diesen Unterricht völlig unwissend auf und führten ein wildes, ungebundenes Leben in ihren Bergen. Nun lernten sie gern und gewannen die Lieder, die vom Heiland erzählten, und die schönen biblischen Bilder lieb.

Eine Stunde von Dharmsala entfernt baute die Regierung ein Aussätzigenasyl für 22 Aussätzige. Diese zu besuchen und ihnen von Jesus zu sagen, war den Schwestern eine wichtige Aufgabe und große Freude; denn die Kranken waren sehr empfänglich für die Botschaft des Heils. Mehrere ließen sich taufen.

In Frau Däubles gesund und herrlich gelegenem Witwenheim fanden die Morgenlandschwestern aus Indien öfter in ihrer Urlaubszeit die gastfreundlichste Aufnahme und die so nötige Erholung und Stärkung.

1905 wurde der blühenden Missionsarbeit ein jähes Ende bereitet. Bei einem furchtbaren Erdbeben fanden Frau Missionar Däuble, die Morgenlandschwester Marie Lorbeer und 40 Zöglinge der Erziehungsanstalt den Tod. Wunderbarerweise blieb Schwester Marie Michaelis bewahrt. Die Gitter ihres Bettes hatten sich über sie geneigt und sie vor den nachstürzenden Mauern geschützt. So konnte sie der tief erschütterten

Gossner Mission

Bevölkerung die Wirklichkeit und die Gnade des Gottes bezeugen, der der HErr ist über Leben und Tod. Auch in der weiteren Umgebung hat sie danach den doppelt empfänglichen Herzen die sieghafte Kraft des Evangeliums bezeugen können. 1909 mußte sie krankheitshalber ihren Heimaturlaub antreten und konnte nicht wieder hinausgehen.

Es war Grundsatz des Morgenländischen Frauenmissionsvereins, seine Schwestern möglichst einer deutschen Missionsgesellschaft anzuschließen. Deshalb begrüßte er es mit Freuden, als 1863 Schwester Christine Belz im Anschluß an die Goßnersche Mission nach Indien gehen konnte. Sie stammte, 1833 geboren, von einem westfälischen Bauernhof, wurde in Kaiserswerth ausgebildet und begann ihren Missionsdienst als erste von Morgenland selbständig ausgesandte Schwester in Muzaffarpur in Bengalen. Dort suchte und fand sie zu ihrer größten Freude Eingang in den Senanas, den von der Außenwelt abgeschlossenen Gemächern der Hindufrauen. Damit drangen die Strahlen des ewigen Lichtes in die dunklen, erstarrten, mit Angst und Furcht erfüllten Herzen dieser unglücklichen Frauen und weckten das erste Leben in ihnen. Unvergeßlich ist das Eintreffen dieser Freudenbotschaft in den heimischen Missionskreisen, besonders denen, die miterlebten, wie der damalige Pastor von Morgenland, der später weithin bekannte Inspektor der Goßnerschen Mission, Professor Plath, von der Matthäikanzel in Berlin frohlockend verkündete: „Die Türen der Senanas öffnen sich." Im Anfang begegnete Schwester Christine natürlich noch großer Feindschaft, Ablehnung und Mißtrauen. Aber als nach und nach offenbar wurde, welch neues Leben die weiße fremde Frau mit ihren biblischen Geschichten und Bildern brachte, mit dem Lesen-, Schreiben- und Handarbeiten-Lehren, dem Singen, Unterhalten und Beantworten vieler Fragen, dem Helfen und Raten in mancherlei Nöten, da wurde das Verlangen nach ihren Besuchen, nach Unterweisung der Frauen und Schulbildung der Töchter immer größer. Acht Jahre wirkte Schwester Christine in seltener Bedürfnis- und Anspruchslosigkeit, rastlosem Arbeitseifer, unbeugsamer Energie, keine Anstrengung scheuend, in Muzaffarpur. Eine Überschwemmung, die ihr Haus unbewohnbar machte, legte ihre Arbeit dort lahm. Durch Missionar Ullmann fand sie in Etawah, südöstlich von Agra, ein noch ausgedehnteres Arbeitsfeld. — 30 Jahre später kam ein angesehener Hindu in das Goßnersche Missionshaus in Muzaffarpur und bat dringend, daß diese Gesellschaft doch wieder die Senanamission in die Hand nehmen möchte. Er sagte: „Das Christentum könne erst dann auf Erfolg rechnen, wenn es durch allmähliche Bildung der Frau die Familie für sich zu gewinnen vermöge. Die Straßenpredigt sei fruchtlos, weil dadurch nicht die Familien beeinflußt würden. Innerhalb der Familie aber sei das weibliche Element in seinem Mangel an Bildung und Einsicht und dem Hang zum alten Heidentum immer noch das stärkste Hindernis für Bekehrungen." So urteilte ein Heide! Wenn Taufen der Frauen, die Ausschluß aus der Kaste und Verfolgungen hervorriefen, auch selten waren, so wirkte der Same des ausgestreuten Wortes doch in den Herzen fort. Viele, auch Ungetaufte, kamen zum Glauben an Christus. Ein Beispiel: Schwester Christine traf einst in Etawah eine Frau wieder, die ihr vor Jahren zugehört hatte. Diese sagte zu ihr: „Jesus Christus, von Dem du uns erzählt hast, ist der rechte Heiland, der einzige, durch welchen wir Sünder erlöst werden können. Ich habe eine Pilgerreise gemacht, bin aber sehr enttäuscht worden. Das ist alles Betrug mit unserer Hindureligion. Ich habe Ruhe gesucht für meine Seele, sie aber nicht gefunden." Auch bei den Frauen hoher Kaste fand die schlichte Schwester willkommenen Eingang. In ihrer testamentarischen Stiftung von RM. 75 000 für Morgenland klingt ihr Ruf „zur Ausbreitung des Evangeliums unter den indischen Frauen" bis auf unsere Tage fort.

Der Goßnerschen Missionsgesellschaft wurden vom Morgenländischen Frauenmissionsverein weiter folgende Schwestern angeschlossen: 1865 Schwester Eugenie Döring, in Chapra arbeitend, 1868 Schwester Friederike Engelmann, als Mitarbeiterin von Schwester Christine Belz in Muzaffarpur, 1875 Schwester Luise Wilm, die in Ranchi ihren Wirkungskreis fand. Im neuen Jahrhundert arbeiteten auf dem indischen Missionsfelde in Verbindung mit der Goßnerschen Mission die vorher erwähnten Schwestern Toni Steiner und Ida Palm, die in der Dorf- und Zeltmission unter den anspruchslosen Kols in Chote-Nagpur reiche und

Gossner Mission

gesegnete Arbeit leisteten, ebenso wie Schwester Anna Lucas in Chapra im Gangestal. Diese kehrte 1912 auf Urlaub zurück und blieb in der Heimat, um Reisedienste für den Verein zu tun. Die anderen indischen Schwestern erlebten den Kriegsausbruch auf dem Missionsfelde und sahen die erschütternde Wirkung des Krieges zwischen den christlichen Völkern, die Träger der Missionsbotschaft waren, auf die eingeborenen Christen und Heiden. 1916 mußten sie, Schwester Gertrud Goetze, Toni Steiner und Ida Palm, kriegsvertrieben auf der „Golconda" ihre Heimreise antreten. Ein Ersatz für das ihnen Genommene war die Berufung zum vaterländischen Dienst in Soldatenheim und Gefangenenlager, und nun ist für unsere Schwestern nach langen und heißen Arbeitsjahren die Zeit des Ausruhens im Alter gekommen, die sie aber noch zu mancher mühevollen Arbeit im heimatlichen Reisedienst bereit fand.

Als nach dem Weltkrieg die Goßnersche Mission ihre Arbeit in Indien wieder aufnehmen konnte, ging die Missionarstochter Anni Diller zu ihrem Vater hinaus und übernahm dort bald als Morgenlandschwester eine schwere, verantwortungsreiche Missionsarbeit, in der sie heute noch in Treue und Liebe steht. Vier andere Schwestern, die mit der Goßnerschen Mission hinausgingen, wurden in der Bibelschule des Morgenländischen Frauenvereins ausgebildet.

China. Als 1899 von der Berliner Missionsgesellschaft unserem Verein die Bitte ausgesprochen wurde, gemeinsam eine Missionslehrerin nach Südchina zu entsenden, wurde dieser Wunsch mit freudiger Bereitwilligkeit aufgenommen. Die Tochter eines märkischen Pastors, Katharina Steuer, bildete sich, zugleich mit Schwester Anna Lucas, als erste in dem neuen Morgenland-Schwesternheim in Berlin zum Missionsdienst für China vor. Trotz der noch nachwirkenden chinesischen Wirren, denen fast 200 europäische Missionsgeschwister und Tausende von eingeborenen Christen zum Opfer gefallen waren, reiste sie November 1900 über Hongkong und Canton nach der im Boxeraufstand zerstörten, noch nicht ganz wieder hergestellten Berliner Missionsstation Tschi-chin. Beim Einleben in die schwere chinesische Sprache und in die fremdartigen Verhältnisse fand sie in den Häusern schon allerlei Aufgaben: Tauf-, Konfirmanden- und Stickunterricht als Vorbereitung für ihre eigentliche, die Schularbeit, die sie nach den ersten wechselvollen Anfangsjahren im Anschluß an den bewährten Chinamissionar Leuschner in Schau-tschu-fu begann. Diese große Garnison- und Bezirksstadt war durch sechs zu schließende Tore geschützt, von drei Seiten von Wasser, von der vierten von Bergen umgeben, und galt als fast uneinnehmbar. Nach vier Monaten hatte Schwester Käthe 30 Schülerinnen gewonnen, die sie zusammen mit einer chinesischen Lehrerin unterrichtete. Der Stationsvorsteher bezeugt: „Die Schule dient unserer Mission in hervorragender Weise. Durch die Frauen werden auch vielfach Männer gewonnen. Daß wir so guten Eingang finden, verdanken wir zum großen Teil der Schule." 1904 wurde Schwester Elisabeth Neumann als zweite Kraft für die Schule und das damit verbundene Pensionat ausgesandt. Die neue Arbeit in China erweckte so sehr die Anteilnahme unseres Vereins, daß zwei unserer Missionsfreundinnen besondere Gaben für den Bau der Mädchenschule in Schau-tschu-fu stifteten: Frl. Bachmann und Frl. Bensch jede mehrere tausend Mark. Der Verein fügte diesen Gaben weitere hinzu, zum Kauf eines Harmoniums und von Unterrichtsmitteln. In dankbarer Anerkennung dieser Hilfe gab die Berliner Mission der Schule den Namen „Bachmann-Bensch-Schule", der leider später wieder in Fortfall kam. Im Jahre 1912 wurde Schwester Klara Speyer als Lehrerin und Leiterin für die Schule ausgesandt. Gottes besonderer Segen lag auf ihrer Arbeit und schuf ein einheitliches Zusammenwirken von deutschen und chinesischen Lehrkräften zum Wohle der vorwärtsstrebenden weiblichen Jugend der Stadt. Nach Ausbruch des Weltkrieges hörten alle Zuweisungen aus der Heimat auf, man glaubte deshalb die Schule schließen zu müssen. Aber es gelang Schwester Klaras Tatkraft und Opferwilligkeit, sie weiterzuführen, ja, zu vergrößern.

Tsingtau. 1897 pachtete das Deutsche Reich zum Schutze seines Handels und seiner Flotte den gesund gelegenen, fruchtbaren Küstenstreifen der Provinz Schantung, Kiauschou genannt, mit der Hauptstadt Tsingtau. Hier hatte die amerikanische Presbyterial-Mission bereits 5000 Christen ge-

Gossner Mission

sammelt, von denen sich etliche den nun dort arbeitenden Berliner Missionaren anschlossen, wodurch sich bald an verschiedenen Orten kleine Gemeinden bildeten. Für die dringend notwendige Arbeit an Frauen und Kindern wurde eine Missionsschwester notwendig, die sich die Berliner Mission wieder von Morgenland erbat, und die in Schwester Käthe Sauer, einer pommerschen Pastorentochter, gegeben werden konnte; 1901 herausgesandt, fand sie in der Familie von Pastor Kunze in Tsingtau freundliche Aufnahme. Mit ihren Sprachstudien beschäftigt, wurde sie zugleich von einer lieben frommen Bibelfrau in die praktische Arbeit eingeführt, mit ihr die Dorffamilien besuchend und die Jesuslehre verkündigend. Eine wichtige Arbeit wurde Schwester Käthe Sauer bald der Tauf-, Konfirmanden- und später der Schulunterricht. Ihr folgten Schwester Käthe Voget und Frieda Strecker für Schul- und Gemeindearbeit. 1906 wurde Schwester Lydia Borbein in die Umgebung von Canton gesandt. 1908 Schwester Luise Holzmann in das Findelhaus Bethesda in Hongkong. Auch hier schnitt der Krieg die weitere Förderung und Fürsorge der Heimat für die Arbeit ab. Nur Schwester Lydia Borbein und Schwester Klara Speyer konnten während des Weltkrieges draußen bleiben. Nach Kriegsende erfuhr Morgenland mit staunender Freude, daß Schwester Klara Speyers Schule in Schau-tschu-fu durch ein Seminar für Lehrerinnen vergrößert worden war. Die Schule wurde von der Regierung anerkannt und gehörte zu den besten in China. Da Schwester Klara um eines möglichst geregelten Fortganges der Schule willen in ihrer Gewissenhaftigkeit ihr nicht längere Zeit fernbleiben wollte, kehrte sie erst nach 11jähriger unausgesetzter Tätigkeit zu einem Heimaturlaub nach Deutschland zurück, ging dann aber, trotz ärztlichen Abratens, wieder hinaus in ihre geliebte Arbeit, die ihr Gott 1927 aus der Hand nahm, indem Er sie nach kurzem schwerem Leiden heimrief. Schwester Elisabeth Neumann gründete, nach ihrem Heimaturlaub nach China zurückgekehrt, nach dem Kriege in Jingtak eine Frauenbibelschule zur Ausbildung von Bibelfrauen, in der sie mit großer Liebe und Hingabe chinesischen Frauen den Weg zu Christus und in Seine Nachfolge wies, bis ihr zweiter Heimaturlaub 1931 und die veränderten Verhältnisse in China ihrer weiteren Arbeit eine andere Richtung gaben.

Den meisten Schwestern ist die Missionsarbeit eine sie ganz erfüllende und beanspruchende Lebensaufgabe gewesen. Das beweist die Zahl ihrer Arbeitsjahre und die Treue im Dienst bis zum Versagen ihrer Kraft. Es standen in der Arbeit draußen:

Schwester	Luise Ellwanger	37 Jahre	Schwester	Toni Steiner	18 Jahre
„	Christine Belz	39 „	„	Anna Lucas	16 „
„	Helene Tillich	18 „	„	Klara Speyer	15 „
„	Marie Michaelis	23 „	„	Elisabeth Neumann	
„	Therese Schulz	36 „		von 1904 an	
„	Gertrud Goetze	28 „	„	Ida Palm	14 „
„	Lydia Borbein	24 „			

Auf ihre Wirksamkeit zurückschauend, stellen wir sie dankbar unter das Bekenntnis: „Gottes Kraft ist in dem Schwachen mächtig."

(Fortsetzung folgt.)

Ich gedenke an die Taten des HErrn und rede von allen Deinen Werken und sage von Deinem Tun. Ps. 77, 12. 13.

Ein Blick in die Not der batakschen Frauenwelt,

zusammengestellt aus den Berichten von verschiedenen Schwestern.

1. Kinder, Frauen und Kranke auf der Steppe.

Die Frau ist die Hüterin der Familie und des Hauses, die Erzieherin ihrer Kinder. Niemand kann jemand anderes weiter und höher führen, als er selbst steht. Ist die Frau unserer Zeit, wie wir sie in den Dörfern sehen (nicht auf dem Markt der größeren Plätze), ihren Kindern eine Führerin zu Gott? Kann sie es sein? Herrscht nicht bei den meisten Frauen eine große Unkenntnis der Heilswahrheiten? Woher kommt das? Ob nicht daher,

Gossner Mission

daß so wenig Mädchen die Schule besucht haben? Wie wachsen diese Mädchen auf? Die Mütter sind vielfach noch Heiden, daneben ist wohl eine größere Schar getaufter Christen. Aber was wissen die meisten Mütter vom christlichen Glauben? In der Regel antworten sie wohl: „Ich bin eine Christin!" oder: „Ich glaube!" Fragt man weiter: „Was glaubst du denn?", so hört schon ihr Wissen und Bekenntnis auf und sie verstummen. Oft wissen sie nicht, wer der Herr Jesus ist und warum Er für uns am Kreuz gestorben ist. Was können die getauften kleinen Töchter von solchen Müttern lernen? Zur Schule dürfen sie nicht, weil die Mütter sie für allerlei Arbeiten so gut gebrauchen können. „Was braucht ein Mädchen zur Schule zu gehen, lesen und schreiben zu lernen? Sie heiraten ja doch!" ist ihre ausschlaggebende Antwort. Mit 13 oder 14 Jahren kommt dies unwissende Kind zum Konfirmandenunterricht, der hier auch noch gekürzt ist für solche, die nicht lesen und schreiben und daher nicht auswendig lernen können. Das Wenige, was es dann begreift, ist auch bald vergessen. Nicht lange danach wird es verheiratet, und andere Dinge erfüllen das Herz, und vom Glauben bleibt nur etwas Formenwesen übrig. Ebenso große Unkenntnis besteht auch betreffs der Sündenerkenntnis. Man kann beten und gleich darauf eine Unwahrheit sagen; oder, wie wir es bei Kranken erleben, sie beten und treiben zugleich heidnische Dinge. Bei vielen Christen auf der Steppe findet man in Krankheitsfällen Zettel über dem Krankenlager und in verschiedenen Ecken befestigt, worauf die Geister angefleht werden, den Geist des Kranken zu beschirmen. Selbst im Krankenhause versuchen sie diese Dinge fortzuführen. Den meisten Frauen fehlt die Vorstellung der Heiligkeit Gottes und der eigenen Sündhaftigkeit. Die Frau zieht die Familie und dadurch auch den Mann nach unten, da sie für alle Strömungen eher zugänglich ist als der Mann. Einen klaren Beweis boten die Erfahrungen in B., wo ein angebliches Heilwasser gerade die Frauen, die den größten Teil der Besucher ausmachten, anzog. Wer wehklagt an den Sterbebetten und treibt oft den größten Unfug? Auf wieviel heidnische Unsitten stoßen wir bei den Kranken!

Einige Beispiele aus der Praxis: Eine Frau gebar Zwillinge und lag bewußtlos in Krämpfen. In der Hoffnung, noch helfen zu können, nahmen wir sie mit zum Krankenhaus. Auf dem Wege dahin flogen viele Steine den Weg entlang, um die bösen Geister zu vertreiben. Die meisten Begleiter aber waren Christen. Als am folgenden Tage sich Zeichen eines nahenden Todes einstellten und wir sie baten, die Frau ins Dorf zurückzubringen, gab es buchstäblich einen Heidenlärm. Das Krankenhaus bot den Anblick einer Irrenanstalt. Das Grab dieser Frau wurde zehn Tage lang bewacht. Die armen Kinderchen behielten wir im Hause. Da kam am folgenden Morgen ein sogenannter „Ältester", in Wirklichkeit wohl ein Zauberpriester und bat im Namen der übrigen Kranken, die Kinder ins Dorf zu bringen, da hierher der Geist der Verstorbenen käme, um nach den Kindern zu sehen; auch sei der Geist solcher Verstorbenen sehr böse und werde gewiß noch andere Frauen holen. Bei einem anderen Fall, Geistesgestörtheit bei einer Wöchnerin, wurde unsere Hilfe zurückgewiesen, der Datoe (Zauberpriester) war schon am Werke. Die schrecklichsten Greuel geschehen bei Geburten. Auf diesem Gebiet blüht die Praxis der Datoe auf der Steppe. In einem Fall hatten vier Datoe eine Frau sieben Tage lang zugerichtet. Aber trotzdem sucht die Frau noch in den meisten Fällen einen Datoe auf, ehe sie ins Krankenhaus kommt.

Mit welcher Leichtfertigkeit behandeln die Datoe Augenkrankheiten! Wenn der betreffende Patient, meist sind es Kinder, erblindet, läßt man ihn eben sterben. — Einem kleinen Kind, das Rückgratverkrümmung hatte, streute man ungelöschten Kalk in den Mund. Nach einigen Stunden erlag das Kind der Behandlung. — Einem anderen Kinde wurde der blutigwunde Mund mit trockenem Waschblau behandelt. Ähnliche Fälle erleben wir fast täglich.

Nun kann man wohl die Frage stellen: Sehnen sich die Frauen aus diesem Tiefstand heraus? Darauf können wir wohl antworten: Ja, wenn sie etwas Besseres kennenlernen. Von fast allen Filialen kommen Bitten von Frauen, ihnen doch Bibelstunden zu halten. In B. selbst war es erst mühsam, Sonntags nach der Predigt einige Frauen zusammen zu bekommen. Später kam eine Schar von über 90 Frauen und Mädchen. Jetzt wird diese Stunde in der Woche gehalten, und die Frauen kommen gern. Dabei

Gossner Mission

werden auch allerlei praktische Fragen besprochen, z. B. häusliche Reinlichkeit. „Sind unsere Häuser so, daß der Herr Jesus jeden Tag dort einkehren kann?" Oder Erziehungsmethode der Schrift: „Wer sein Kind lieb hat, der züchtigt es." Oder: Gute Sitte — alles, was lieblich ist und wohllautend.

Ferner bietet sich Gelegenheit, über augenblickliche Nöte zu sprechen. Wir hatten zur selben Zeit ungefähr 10 Kinder unter 2 Jahren im Krankenhaus mit dickgeschwollenen Gliedern, offenbar eine Folge der Ernährung. Viele gehen in den Dörfern dadurch elend zugrunde. Oft werden die kleinen Kinder nur mit Süßkartoffeln ernährt. Versucht man, die Eltern eines Besseren zu belehren, so erhält man zur Antwort: „Das ist jetzt unsere Hauptnahrung." In solchen Fällen bietet sich Gelegenheit, die Frauen darauf hinzuweisen, ihre Gärten mit Gemüse zu bepflanzen, um wenigstens reichliche Beikost zu den Süßkartoffeln zu haben.

Es sind hier nur die Schattenseiten aufgezeigt, um die Not der Frau zu schildern. Wir haben natürlich auch Beweise festen Glaubens und kindlichen Vertrauens, die das Herz erquicken und erfreuen.

(Fortsetzung folgt.)

Basar. Von unserem Weihnachtsverkauf im Lichterfelder Missionsheim sei kurz berichtet.

Die Vorarbeit dazu bestand in der Aussendung von vielen, in unserem Büro geschriebenen Einladungen und im Empfangen und Ordnen von 83 Zusendungen. Dieselben offenbarten Treue und Liebe, Fleiß und Opferfreudigkeit in so reichem Maße, daß es uns zur köstlichen Stärkung im stillen Heimatdienste wurde.

Als am 5. Dezember morgens, am Basartage, wir und unsere Helferinnen für den Verkauf vor den reich gedeckten Tischen standen, haben wir ein Loblied gesungen und Gott und unseren nahen und fernen Freunden von Herzen gedankt, daß wir in dieser schweren Notzeit wieder diese unsere liebe Heimatarbeit tun durften. — Der Lebensmitteltisch war besonders gut mit Geflügel, Wild und anderen guten Dingen versorgt worden und wurde bald ausverkauft. Eine Lotterie mit Losen in zwei Farben zu je 50 Pf., so daß beim Kauf von zwei Losen man unbedingt einen Gewinn zu erwarten hatte, fand Gefallen. Die Gewinne waren in einem Erker lockend aufgebaut. Ein Greifsack, in den man nur hineinzufassen brauchte, um einen netten Gegenstand herauszuholen, wurde reichlich benutzt. Der adventlich geschmückte Erfrischungsraum gab zu Zusammensein und Gesprächen Gelegenheit. Wir hatten uns gewünscht, daß der Geist der Freude und Dankbarkeit, der uns mit unseren Gebern und Freunden verbindet, bei unserem Verkauf spürbar sei. Wir glauben, daß dieser Wunsch sich erfüllte.

Die Nacharbeit bestand im „Kassemachen" und im sorgfältigen Verwahren des nicht großen Restbestandes. Die Einnahme betrug RM. 1016,— gegen 1120,— RM. im vorigen Jahre; das ist bei der herrschenden Geldknappheit ein günstiger Erfolg.

Wir bitten unsere Freunde in Stadt und Land, unsere Dankbarkeit für ihre Liebe und Mitarbeit herauszufühlen. Wir wollten, Sie hätten in unsere Basarräume hineinschauen können und wir hätten die Freude gehabt, Ihnen persönlich zu danken. Im neuen Jahre wollen wir alle von neuem beginnen für den Verkauf zu arbeiten und uns freuen, daß wir damit dem lieben alten Werk unserer Frauenmission Handreichung tun.

*

Jahresfest. Am 10. November jährte sich der 90. Jahrestag unserer Vereinsgründung. Mit demütigem Dank erkennen wir Gottes Gnade, der unseren schwachen Dienst solange erhalten und gesegnet hat. Wir konnten unser Jahresfest im November nicht feiern, wollen es aber am Sonntag, dem 19. und Montag, dem 20. Februar tun und wünschen, daß bei diesem Zusammensein das dankbare Lob Gottes und die erneute Hingabe an den Dienst des HErrn der alleinige Grundton sei.

*

Das **Losungsbüchlein** der Brüdergemeine liegt in 203. Ausgabe vor und will wieder mit Bibelwort und Liedervers uns von Tag zu Tag geleiten. Die Woche Rogate im Mai ist als Missionsopferwoche besonders gekennzeichnet. Vielleicht nehmen die meisten unserer Leser täglich die Lo-

Gossner Mission

sung in die Hand und bilden wir dadurch eine Art Erbauungsgemeinschaft. Die Beachtung der Missionsopferwoche würde uns auch zu einer Arbeitsgemeinschaft machen.

Der Gott des Friedens, der von den Toten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu tun Seinen Willen und schaffe in euch, was vor Ihm gefällig ist, durch Jesum Christum; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. Hebr. 13, 20. 21.

Gabenquittung

bis 20. Dezember 1932.

1. Gaben und Beiträge: Frau Laubschat 10,—. Gräfin E. u. M. Pückler 20,—. Diakonisse Gräfin J. v. Keller 3,—. Frau Lehrer Burkert 8,90. Frau Bl. Roßberg 20,—. Schwester M. Mangelsdorf 23,—. Herr Superintendent Israel 10,—. Frau v. Roon 10,—. Frl. Lünenschloß 5,—. Gräfin Finkenstein 3,—. Frau Superintendent Höpker 8,—. Frau E. Fabig 2,—. Frl. Lennartz 3,—. Frl. Wunderlich 5,—. K. i. Z. 10,—. Frl. Franz 1,—. Aus Hirschberg 5,—. Frl. v. Haugwitz 1,—. Ungenannt 10,—. Herr Pastor Goetze 3,—. Frau Pastor Götsch 1,—. Eine Missionsfreundin 10,—. Zusammen RM. 171,90.

2. Für Missionsblätter: Herr J. Schultheiß 3,—. Gräfin Finkenstein 1,50. Schwester H. Mienert 2,—. Frau B. Mayr 3,—. Frau Baronin v. Zedlitz 1,50. Frl. Duft 2,—. Geschw. Winkhaus 2,—. Frl. Knabe 3,—. Schwester L. Dinger 4,—. Frl. Schmidt 1,50. Zusammen: RM. 23,50.

3. Aus Sammelbüchern: Frl. Pohl 7,20. Schwester M. Lenzy 6,—. Herr Scharnofske 5,05. Schwester M. Kleemann 8,—. Frau Bunk 3,90. Frau Bunk 8,10. Frl. K. Brinck 11,70. Frl. v. Mach 9,50. Durch Frau A. Zabel vom Tabeaverein Breslau 12,10. Frau Pastor Reichmann 6,—. Frau Dir. Girod 4,—. Frl. Bahr 5,—. Frl. Senske 6,50. Fr. B. Kuhnt 5,—. Schwester Gertrud Goetze 21,85. Jungfrauenverein Lehmgruben durch Schwester Lisbeth Zeuner 20,—. Durch Frau Baurat Schweichel 2,—. Frl. v. Mach 9,25. Frl. L. Müller gesammelt von Pflegepersonal Landesheilanstalt, Bernburg 7,50. Frl. Hippe 16,—. Frl. Fuchs 5,30. Frl. Pohl 9,60. Frl. Ewert 9,—. Fr. C. Kuhnt 3,25. Frau Athmer 4,50. Frl. K. Brink 11,70. Zusammen: RM. 218,—.

4. Von Hilfsvereinen: Jugendbund E. C. 30,—, 20,—. Fränzchenverein Mostkau 10,—. Missionsnähverein der Heilandsgemeinde 10,—. Hilfsverein Sagan 237,—. Hilfsverein Schweidnitz 56,—. Hilfsverein Finow 30,—. Zusammen: RM. 393,—.

5. Kollekten: Wilhelmstift dch. Frl. Schmidt 8,—. Frl. Reimann, Stettin 10,—. Zusammen RM. 18,—.

6. Aus Dankopferbüchsen: 79: 2,—. 90: 10,—. 225: 2,—. 184: 7,50. 191: 7,50. Zusammen RM. 29,—.

7. Für das Missionsheim: Aus Königsberg 20,—. Schwester L. Dinger 4.—. Frl. Kraiselmeier 8,—. Zusammen RM. 32,—.

8. Basar: RM. 1016,02.

Herzlichen Dank! Gott segne Geber und Gaben.

Zur freundlichen Beachtung!

Postscheckkonto Berlin 9292, Frauenverein für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenland, Berlin; für Hauptkasse, d. i. für Beiträge, Missionsgaben, Kollekten und Missionsblätter.

Auf Postscheckkonto Berlin 142651, Frauenverein für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenland, Berlin, bitten wir stets den Ertrag aus Dankopferbüchsen, Gaben für Missionsheim (Bibelschule), für Bibelbund und Notgemeinschaft zu senden.

Die Beachtung der beiden Konten sind für die Buchführung erleichternd. Die Erträge der Dankopferbüchsen werden im ganzen alljährlich an die Hauptkasse abgeführt.

Herausgegeben vom Morgenländischen Frauen-Missionsverein. / Jährlicher Bezugspreis einschl Porto RM. 1,50. **Geschäftsstelle:** Berlin-Lichterfelde-West, Missionsheim, Zehlendorfer Str. 55. / **Verantwortlich:** Gräfin v. d. Goltz, Berlin-Lichterfelde, Zehlendorfer Str. 55. / Buchdruckerei Diesdorf bei Gäbersdorf, Kreis Striegau.

Gossner Mission

K 2

9. Dezember 32

Ihrer Hochgeboren

Gräfin G o l t z ,

Bln.-Lichterfelde,

Zehlendorferstr.55

Gnädigste Gräfin !

Eben erhalte ich Ihre Zeilen, die den Gehaltsanteil für Anni Diller betreffen und danke herzlich für diese Lösung. Ihre Zeilen erinnern mich, dass ich leider auch noch Absagen muss für Montag. Ich habe am Sonntag abend einen Vortrag in Breslau zu halten und komme erst im Laufe des Montag zurück.

Mit herzlichen Adventsgrüssen

Ihr sehr ergebener

Gossner Mission

2302

Breklum (Krs.Husum), den 20. Dezember 1932.

Sehr verehrter Herr Bruder !

Unsere indische Missionarskonferenz möchte gern im Februar über Umstellung der Arbeit infolge der finanziellen Sorgen beraten. Sie wünscht dafür von der heimatlichen Leitung Andeutungen darüber, in welcher Weise andere Missionsgesellschaften solche Maßnahmen getroffen haben. Es würde sich m.E. besonders um folgende Fragen handeln:

1. Sind Verkürzungen im eingeborenen Arbeiterstabe vorgenommen? Welche Hilfskräfte können am ehesten draußen entbehrt werden?
2. Wie weit hat die eingeborne Kirche die Besoldung der Gemeindearbeit übernommen?
3. Welche Veränderungen sind im Schulwesen eingetreten oder geplant?
4. Ist es möglich gewesen, überflüssige Gebäude auf dem Missionsfelde zu veräußern?
5. Wird daran gedacht, das Missionsseminar zu verkürzen oder aufzugeben?

Für entsprechende Vorschläge und Erfahrungen wäre ich sehr herzlich dankbar. Dürfte ich wohl die besondere Bitte aussprechen, die Antwort bis zum 31. Dezember zu erhalten.

Mit herzlichen Segenswünschen für die bedrängte Arbeit in brüderlicher Verbundenheit

Ihr ergebener

P. Piening.

Gossner Mission

Berlin-Wannsee 30. Dez. 32
//////////
Florastr.3

Herrn
Missionsdirektor P. P i e n i n g,
Breklum (Krs. Husum,

Sehr verehrter Herr Bruder !

Ich beantworte Ihre Fragen vom 20. Dez.

1.) Da die eingeborene Kirche in Chota Nagpur selbst für die Bezüge der Eingeborenen Arbeiter aufkommen muss, ist eine sehr starke Verkürzung der Bezüge eingetreten. Viele Katechisten arbeiten ganz ohne Vergütung. Wer unter diesen Umständen die Arbeit niederlegt, kann nicht daran gehindert werden, Entlassungen werden grundsätzlich nicht vorgenommen. Da es anderweit auch keine Arbeit gibt, bleiben die Missionsarbeiter in ihrer Stellung, hoffen, dass es mit der Bezahlung einmal wieder anders wird. Man glaubt am ersten die Katechisten entbehren zu können und sie durch unbesodete Aelteste zu ersetzen.

2.) Die eingeborene Kirche ist grundsätzlich für die ganze Besoldung der Gemeindearbeit verantwortlich. Im kommenden Jahre denken wir von der Heimat etwa 6 000 Mark für die zentralen Arbeiten zuzuschicken, das heisst für das Büro und die Angestellten des Kirchenrats.

3.) Es wurden vor Jahren etwa 100 Dorfschulen an die Regierung übergeben. Wir würden auf diesem Wege noch weiter haben fortschreiten müssen, wenn die Regierung willig wäre, jetzt noch Missionsschulen zu übernehmen.

4.) Es ist selten möglich überflüssige Gebäude zu verkaufen, da das Land in der Regel mit der Bestimmung für die Missionsarbeit geschenkt

Gossner Mission

worden ist. In der früheren Ganges Mission wird jetzt die High School in Gazepur an die Regierung verkauft.

5.) Das Missionsseminar in Ranchi bauen wir jetzt wieder auf indem wir jährlich etwa vier junge Männer aufnehmen. Hier in der Heimat lassen wir unsere Zöglinge im Seminar der Berliner Mission ausbilden.

Mit herzlichen Segenswünschen im Andanken an unser Zusammensein in Achmed Nager

Ihr

gez. Stolz.

Gossner Mission

Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig zu helfen!

Liebe Missionsfreunde, es ist ein Wenig, womit hier der Mission geholfen werden soll: durch eine Opferpostkarte, die wir im Bekanntenkreise zu verkaufen bitten. Der Preis einer Karte beträgt 50 Pfg. Vielleicht schilt mancher Missionsfreund: „Was für ein Mittel, was für ein Mittelchen!" und — „Ohne vorherige Anfrage, so ohne weiteres, uns diese Postkarte ins Haus zu schicken!" Wir bitten von ganzem Herzen, unser Tun aus der Notlage zu verstehen, in der sich die Mission befindet. Sie hat heute wirklich nur ihr täglich Brot und muß darum das für ihre Arbeit Notwendige immer von neuem täglich erbitten.

Gewiß: wir können nicht dankbar genug sein für all die deutlichen Beweise der Liebe und der Anteilnahme an unserem Werk — Monat um Monat. Unser letztversandter Aufruf „Verstummt" hat ein herzliches und kraftvolles Echo gefunden. Viele unserer Missionsfreunde haben uns aus ihrer eigenen Not heraus vielleicht mehr gegeben als sie konnten. Gott, der Herr, segne alle diese Liebe! Dennoch bitten wir erneut, jetzt freilich nicht um ein eigenes Geldopfer, sondern um einen Gang und ein gutes Wort für die Mission, kurz — um eine Tat: wir bitten unsere pastoralen Freunde, je 5 und alle unsere andern Freunde je 2 Postkarten möglichst bei solchen unterzubringen, die für die Mission noch wenig oder gar nichts getan haben. Vielleicht, daß auf diese Weise auch Fernerstehende auf die große Not der deutschen evangelischen Heidenmission aufmerksam werden. Eine Zahlkarte für die Uebersendung der Geldgaben liegt bei.

In einer gewissen Weise hat diese kleine Postkarte schon ihren Dienst getan. Zum erstenmal haben die Berufsarbeiter der Berliner und Goßner-Mission über einer und derselben Idee die Köpfe zusammengesteckt. Den Gesamtgedanken einer Opferpostkarte faßte Missionsinspektor Braun, die bildliche Idee Missionsdirektor D. Knak von der Berliner Mission; das Bild zeichnete Frau Missionsinspektor Lokies von der Goßner-Mission, den Vers am Kopf der Karte schrieb Missionsinspektor Lokies, während die Unterschriften der beiden Missionsleiter zum Ausdruck bringen, wie in einer Zeit der schärfsten Gegensätze zwei Gesellschaften neben- und miteinander die Not der Zeit überwinden wollen. Wer Freude an einer solchen Gemeinschaft und Zusammenarbeit hat, dessen liebevoller Förderung sei diese kleine, winzige Postkarte besonders befohlen.

Weitere Postkarten können jederzeit nachbestellt werden.

Goßner'sche Missionsgesellschaft
Berlin-Friedenau, Handjerystraße 19/20

Gossner Mission

"Thy word is a lamp unto my feet, and a light unto my path." Ps. 119, 105.

Evangelical Prayer League, Inc.

(Evangelischer Gebetsverein)

H. POWELEIT, PRESIDENT
O. KRYZAT, SECRETARY
R. MASURAT, TREASURER
O. POREDDA, REVERENT

900 A GREENE AVENUE
BROOKLYN, N. Y.
TEL. FOXCROFT 9-1704

Rev. Otto Poredda
894 Greene Ave.
Brooklyn N. Y.
U. S. A.

Praeses Lic Stosch
Wannsee, Berlin.

Werter Herr Stosch.

Schon einige Jahre darf ich ein Abonnent Ihres Blates (die Biene auf dem Missionsfelde) sein. Unzwar ich als ein lutherischer Christ, habe mich fuer den lieben Vater Gossner, sein Werk und seine Schriften sehr interissiert und seine Schriften gern gelesen; denn darin finde ich eine herrliche Salbung und koestliche Selenspeise, in solcher Frische wie wir es taeglich beduerfen um auf dem Heilswege in Liebe und Treue zu wachsen und dem lieben Herrn nachzufolgen. Und ich bin Dankbar meinem Herrn das Er noch immer solche treue Knechte sich vorersehen hat, die ganz fuer Seine Sache eintraten; und bin auch heute noch ueber manches froh, wenn ich sehe wieder Herr auch im dunkeln Indien Sein Werk hat. Jedoch finde ich auch haeufig veranlassungen in Ihrem Blat, dadurch ich sowie mein Kreis betruebt und entruestet wird; dieweil es nicht immer der reinen Liebe und Wahrheit Gottes entspricht, und unter einem solchen Vorwandt wahre Bekehrungen ausbleiben, sodann der Herr seinen vollen Segen entziht.

Es freut mich zwar aus Ihrem leztèn Blat Nummer 11 Seite 146 im lezten abschnitt lesen zu duerfen, ((Wir wollen uns darauf besinnen, dass der hoechste Schatz der Kirche Gottes Wort ist. Das Wort wollen wir predigen und Gott glauben, Dass Sein Wort nicht leer zuruek kommt, sondern auzrichtet wozu Er es sendet; Das durch Sein Wort Seine Kirche gebaut werde, die Gemeinschaft der Heiligen.)) Diesem stimme ich ganz zu; und flehe das der Herr solches an allen Voelkern gelingen moechte lassen.

Jedoch finde ich diesen herrlichen Sinn, mit der ganzen Arbeit im wiederspruch; und die Anleitung dessen finde ich im beigefuegtn Buecherkatalog; das dem entsprechend mir und den wahren Schaflein Christi, Krummstroh, truebes und giftiges SElenwasser enthaelt. Denn da ist es mir unverstaendlich , dass Maenner Gottes zu verteilung sollcher Schriften schreiten, die kein Geist und Lebèn aus Gott enthalten; ja vielmehr zeitraubend und Selenverheerend wirken; Vielmehr der Herr am Werk bei teuren Seleh gehindert wird und sie darum nicht ins reine kommen koenen, um durch Christi teures Blut vergebung ihrer Schuld zu finden.

Was goettliches und geistliches, bringen uns diese Maenner eigentlich in ihren Romanen, ?als Goethe, Dostojewski, Fontane, Hamsun, Raabe, Feuctwanger, Frank, Herzog, Ganghofer, Heer, Voss und andre mehr. Gehoeren solche Buecher eigentlich auf den Buechertisch der Christen ?Waren das Maenner die unter der Zucht des Heiligen Geistes standen? die in Jesu Fusstapfen traten und den Herrn allein suchten zu verherrlichen?, Ja sollten das wirkliche Blumen sein die der Biene auf dem Missionsfelde darbietet? Bleibt sie nicht vielmehr leer? Wo bleibt da Christus als der suese Herzensgast, der Labsal der Seele. Sollten wir uns bei dieser trueben Zeit nicht besinnen, und den teuren Seelen reine Speise bringen, die sie stark und nuechtern macht, um aus Jesum Christum den gekreuzigten und auferstandenen volles Heil zu schoepfen.

Herslichen Gruss in Liebe Ihr Mitstreiter Otto Poredda

Gossner Mission

Mit vielem Dank sehe ich einer Nachricht von Ihnen entgegen.

O.S.

Möge doch der Herr auch diesem Werk vollen Segen verleihen, ja möge Er die Arbeiter in seinem Weinberge fallen wollen, würden sich doch nur diese Knechte Ihm nur ganz zur Verfügung stellen auf das die Heiden mit dem wahren Lichte von oben erfüllt können werden.

Dem Herrn allein sei Ehre und Dank in Ewigkeit Ehren.

Ber.in-Wannsee, 30. Dez. 32

//////////

Florastr.3

Rev. O. P o r e d d a ,

894 A Greene

Aweue, Brooklyn N.Y

U.S.A.

Geehrter Herr Poredda !

Wir freuen uns sehr, über die Treue mit der Sie zu unserer Gossner-Mission halten und über die Liebe, die Sie zu den Schriften des seligen Pastor Gossner haben. Wir hören immer wieder von verschiedenen Seiten, welcher Segen jetzt noch aus Gossners Schriften auf diejenigen ausgeht die sie mit Stille und Sammlung lesen.

Nun nehmen Sie Anstoss an den Bücherkatalog, welcher der Biene beigefügt worden ist. Ich bemerke zunächst, dass dies nicht von der Missionsgesellschaft geschehen ist, sondern von der Buchhandlung, die die Biene verschickt und die gern ihre Bücher verkaufen möchte. Von uns ist keiner der Meinung, dass die in dem kleinen Katalog angepriesenen Bücher das Evangelium ersetzen sollen, oder ihm irgendwie an die Seite gestellt werden könne. Luther hat sicherlich heute noch recht, wenn er sagt, es wäre vielleicht das Beste, wenn alle Bücher ausser der Bibel vernichtet würden, aber schon Luther hat dies nicht ausführen können. Es ist doch nicht der Wille Jesu, dass wir aus der Welt gehen, sondern wir sollen in der Welt bleiben und sollen in der Welt die frohe Botschaft verkündigen, wir sollen auch gegen das Böse in der Welt kämpfen Wer aber den Menschen dienen will und ihnen helfen und wer das schlechte bekämpfen will muss auch die Menschen kennen und die Welt in der er

Gossner Mission

steht. Er muss auch einen Teil der Bücher kennen, welche die Menschen heute gern lesen. Wir wollen sicher nicht alles, was Goethe oder Fontane geschrieben oder Dostojewski für gut halten. Wir müssen da sorgfältig prüfen und das Gute behalten.

Mit Segenswünschen für Sie und Ihre Gemeinschaft

Gossner Mission

Berlin-Lichterfelde
Zehlendorfer Straße 55

Fernspr.: G 3 Lichterfelde 2849

Postscheckkonto:
für Missionsgaben Berlin 9292
für Missionsheim und Bibelschule
Berlin 142651

Frauenverein für christliche Bildung

des weiblichen Geschlechts im Morgenland

Missionsheim **Bibelschule**

Berlin-Lichterfelde, den 8. Dezember 1932.

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Ich möchte nicht unterlassen, Ihnen noch vor der Sitzung mitzuteilen, daß wir von der Aussendung unseres Gehaltsanteils für S. Anni Filler absehen, er weiterhin den Betrag an das Großmarsche Missionshaus abführen werden. Ich denke, es ist Ihnen so auch lieber.

Mit herzlichem Adventsgruß

Gfein Goltz.

Gossner Mission

K 2

Bibelschule des Frauenvereins für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenland

Berlin-Lichterfelde, Zehlendorfer Straße 55

Missionsheim

Fernruf Lichterfelde 2849

Gossner Mission

Wir wollten Jesum gerne sehen. *Joh. 12, 21.*

Wer mir dienen will, der folge mir nach. *Joh. 12, 26.*

Entstehung: Unsere Anstalt ist erwachsen aus der vom Morgenländischen Frauenmissionsverein 1896 gegründeten Ausbildungs- und Heimstätte für seine Missionarinnen. Diese wurde im Jahre 1920 zu einer Bibelschule ausgestaltet.

Damit wurde die ***Aufgabe*** aufgenommen, jungen Mädchen und Frauen, die sich dem Dienst des Herrn in der Kirche, der Inneren oder Äußeren Mission widmen wollen, eine geeignete Ausbildung zu vermitteln. Auch solchen, die aus dem Beruf oder Elternhaus kommen und Förderung des inneren Lebens suchen, will die Bibelschule eine Zeit der Stille und Vertiefung in Gottes Wort bereiten. Dazu stellt sie „das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes" in den Mittelpunkt und erhofft, daß in allen, die die Bibelschule besuchen, neues Leben aus Gott entsteht oder sich reicher und tiefer entfaltet. Unser Anliegen ist, daß aus unserem Hause Frauen in die Arbeit gehen, sei es, welche es wolle, die in der Erfüllung ihrer Berufspflichten Zeugendienst für Jesus tun.

Die ***Ausbildung*** geschieht in einem zweijährigen ***Kursus,*** einschließlich eines halbjährigen Praktikums. Durch gründliche Einführung in die Heilige Schrift, ihre Wahrheiten und geschichtlichen Wirkungen sowie in weitere einschlägige Wissensgebiete wird die geistige Ausrüstung gegeben. Unterrichtsfächer sind: Bibelkunde, Altes und Neues Testament, Heils- und Sittenlehre, Kirchen- und Missionsgeschichte, Kirchenkunde, Wohlfahrtskunde, Pädagogik und Psychologie, Lehrproben vor Kindern, Anleitung zu selbständiger Bibelarbeit und Halten von Andachten und Bibelbesprechungen, Chorgesang, Gymnastik, Handfertigkeit; daneben Besichtigung von Anstalten.

Das halbjährige ***Praktikum*** nach dem zweiten Bibelschulsemester, das in einer Kirchengemeinde oder Anstalt der Inneren Mission abgeleistet wird, stellt eine wertvolle praktische Erprobung der Bibelschülerinnen dar und wird je nach Veranlagung und Berufsneigung der einzelnen von der Schule ausgewählt.

Das ***Internat*** bietet den Schülerinnen die feste Ordnung einer christlichen Hausgemeinschaft in der Art der Familie. Die Verpflichtung, die für das eigene Bedürfnis nötigen Hausämter zu verrichten, schafft den gesunden Ausgleich für die geistige Arbeit.

Gossner Mission

Prüfung: Die Schülerinnen legen nach Beendigung des Kursus die kirchliche Gemeindehelferinnenprüfung vor dem Generalsuperintendenten ab und erhalten darüber ein Zeugnis, das die Berechtigung zum kirchlichen Gemeindedienst gibt. Bei nicht abgeschlossener Ausbildung wird auf Wunsch eine Bescheinigung über den Besuch der Bibelschule ausgestellt.

Kursusbeginn: Anfang Oktober jedes Jahres.

Aufnahme in die Bibelschule finden junge Mädchen und Frauen im Alter von 20 bis 35 Jahren. Das Mindestalter ist das vollendete 19. Lebensjahr. Lyzeumsreife ist nicht unerläßliche Bedingung, doch wird vorausgesetzt, daß Mittel- oder Volksschülerinnen sich seit Abgang von der Schule weitergebildet haben (Berufsausbildung, Volkshochschule) und gute geistige Fähigkeiten besitzen. Als technische Vorbildung ist eine ausreichende Fertigkeit in Stenographie und Maschinenschreiben erforderlich und nachzuweisen. Denjenigen, die vor dem Eintritt in die Bibelschule frei oder noch zu jung sind, wird gern zu zweckentsprechender Vorbereitung Rat erteilt.

Missionsanwärterinnen erhalten in der Hauptsache dieselbe Ausbildung in der Bibelschule. Auch staatlich geprüfte Lehrerinnen, Krankenschwestern, Arbeiterinnen der Inneren Mission, Abiturientinnen, die sich für die Mission melden, machen unseren Bibelschulkursus, evtl. einjährig durch. In Berücksichtigung des Einzelfalles kann Fortfall bestimmter Fächer und Erweiterung des Lehrplanes durch Vorlesungen an der Universität oder im Orientalischen Seminar geboten werden.

Die Arbeitsfelder unserer Missionarinnen sind China, Sumatra und Indien. Die Missionsanwärterinnen, von denen erwartet wird, daß sie im lebendigen Glauben an Jesus Christus als ihrem persönlichen Erlöser stehen und daß sie eine innere Berufung zum Missionsdienst erfahren haben, können auf dem Missionsfeld ihre Aufgabe finden als Lehrerin, Krankenschwester, evangelistisch arbeitende Missionarin, Leiterin von Internat oder Bibelfrauenschule und Kindergärtnerin. Unerläßlich ist eine tropenfähige Gesundheit. Wünschenswert ist gute Vorbildung, geistige Beweglichkeit und Alter nicht über 30 Jahre.

Anmeldungen für den Missionsdienst als Missionarin unseres Frauenmissionsvereins sind zu richten an Gräfin von der Goltz, Berlin-Lichterfelde, Zehlendorfer Straße 55.

Gossner Mission

Missionsanwärterinnen anderer Missionsgesellschaften werden in der Bibelschule im Missionsheim gern aufgenommen; besondere Wünsche der Gesellschaften werden tunlichst berücksichtigt.

Tagesschülerinnen und Hospitantinnen. Außer den Schülerinnen, welche im Missionsheim wohnen und eine Hausgemeinschaft bilden, nimmt unsere Bibelschule auch Tagesschülerinnen uud Hospitantinnen auf. Die Tagesschülerinnen nehmen an allen Veranstaltungen und Stunden der Bibelschule teil, wenn sie auch außerhalb des Missionsheims wohnen. Die Hospitantinnen treten am besten zum Vierteljahrsbeginn ein zu kürzerem oder längerem Besuch der Bibelschule. Ihnen steht die Wahl der Stunden frei.

Anmeldungen sind zu richten an die Leitung der Bibelschule. Der Meldung ist beizufügen:

1. Ein selbstverfaßter, eigenhändig geschriebener und unterzeichneter Lebenslauf, mit Angabe der Vorbildung und des inneren Werdegangs.
2. Das letzte Schulzeugnis und etwa vorhandene andere Zeugnisse in Abschrift.
3. Ein ärztliches Zeugnis, das u. a. eine Angabe über die Beschaffenheit der Nerven enthält.
4. Das seelsorgerliche Zeugnis eines Geistlichen oder einer anderen christlichen Vertrauensperson (in geschlossenem Umschlag).
5. Ein Lichtbild (Größe 6 × 7 cm) bei schriftlicher Anmeldung (sonst persönliche Vorstellung).

Wir sehen das erste Semester als Probezeit an und müssen uns vorbehalten, solchen Schülerinnen, die wir aus inneren oder äußeren Gründen nicht für geeignet halten, zum Austritt zu raten.

Ruf in den Dienst. Wer Gott vertraut und in Seinem Dienst in aller Hingabe und Glaubensfreudigkeit stehen möchte, darf, wie wir es wieder und wieder erlebten, den Ruf in eine ihm entsprechende Arbeit erfahren. Dienstmöglichkeiten für biblisch gegründete, vorgebildete junge Kräfte sind in der Kirche, in christlicher Jugendarbeit und anderen Aufgaben trotz der wirtschaftlichen Nöte vorhanden. Unsere Bibelschülerinnen stehen im Dienst als Missionarinnen, Gemeindehelferinnen, Jugendpflegerinnen, Verbandssekretärinnen, Bahnhofsmissionarinnen, in Leitung von Anstalten, in Fürsorgedienst, als Sekretärinnen u. a. — Wir sind bemüht, nach Beendigung des Kursus eine entsprechende Aufgabe zu vermitteln; doch kann die Bibelschule keine Verpflichtung zur Überweisung einer Stellung übernehmen.

Gossner Mission

Waldschule

Die Verbindung der ehemaligen Schülerinnen mit unserem Hause zu pflegen, ist uns Bedürfnis und Freude. Wir möchten Anregung und Förderung für den Dienst geben, zu tieferem Forschen in der Schrift Gelegenheit schaffen und eine geistige Heimat im Missionsheim bieten. Dazu dienen regelmäßige Zusammenkünfte und die Pfingstkonferenzen.

* * *

Gossner Mission

Im Garten

Der Morgenländische Frauenmissionsverein verfügt für die vorstehend gekennzeichnete Aufgabe der Ausbildung über ein besonders geeignetes schönes Haus. Es wurde von Vater Bodelschwingh für die Ostafrika-Mission gebaut, ging für eine Reihe von Jahren in den Besitz der Lichterfelder Kirchengemeinde über und ist seit 1919 in unserem Besitz, und damit wieder dem Missionszweck zurückgegeben.

Gossner Mission

In der schönen Gartenstadt Lichterfelde liegt es still im Grünen; nahe und mannigfache Verbindungen führen in die Großstadt und ermöglichen Besichtigungen, Besuche von Gottesdiensten und von besonderen Veranstaltungen. Der große Garten hinter dem Hause mit seinen hohen Kiefern ist unseren Schülerinnen und Gästen besonders wert und lieb.

Kosten: Für Verpflegung und Wohnung in geteiltem Zimmer sind monatlich RM. 70.—, für kleines Einzelzimmer sind RM. 5,— Zuschlag zu zahlen. Das Schulgeld beträgt monatlich RM. 20,— für Hausschülerinnen, RM. 25,— für Tagesschülerinnen. Einmalige Einschreibegebühr RM. 3,—. Im Winter wird für Heizungskosten der Wohnräume eine monatliche Mehrgebühr von RM. 1,— erhoben. Die Schlafräume werden teils durch Öfen und dann nach Wunsch und Bedarf selbst geheizt, teils durch Zentralheizung, für die ein kleiner Betrag zu entrichten ist. Für den Ferienmonat Juli wird für Verpflegung und Wohnung die Hälfte des gewöhnlichen Preises berechnet, also RM. 35.— bzw. RM. 37.50. Bei vorzeitigem Austritt sind die Kosten für das begonnene Vierteljahr zu zahlen. Falls die Beträge nicht persönlich im Büro eingezahlt werden, bitten wir das Postscheck-

Schülerinnenzimmer

Gossner Mission

konto Berlin NW 142651 Frauenverein für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenland unter genauer Zweckangabe zu benutzen.

Mitzubringen ist: Bettwäsche, Handtücher, Mundtücher, Waschtischtücher, und Schuhputzzeug, Kopfkissen und Zudecken. Es wird dringend gebeten, Beschränkung im Mitbringen von Sachen zu üben.

Frauenverein für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenland

Gräfin von der Goltz, Vorsitzende,
Leiterin des Missionsheims.

Israël, Superintendent i. R.

M. Erbkam, Studienassessorin,
Leiterin der Bibelschule.

Fahrverbindungen zu den Bahnhöfen: Von Bahnhof Lichterfelde-West, Drakestraße, mit Autobus 44 bis Mühlenstraße (etwa 5 Minuten vom Hause), von Bahnhof Lichterfelde-Ost A 44 zur Wiesenbaude (ebenso), vom Potsdamer Bahnhof mit Straßenbahn 74 bis vors Haus (Haltestelle Theklastraße); Stettiner- und Lehrter Bahnhof 56 bis Wiesenbaude; Bahnhof Zoologischer Garten 177, umsteigen in 74; Görlitzer Bahnhof Hochbahn bis Hauptstraße, umsteigen in 74.

Buchdruckerei Diesdorf, Kr. Striegau

Gossner Mission

Bibelschule des Morgenländischen Frauen-Missionsvereins

Ausbildungsstätte für Innere und Äußere Mission

Berlin-Lichterfelde, Zehlendorfer Straße 55

Missionsheim.

Gossner Mission

Wer mir dienen will, der folge mir nach. Joh. 12, 26.

Entstehung: Die Bibelschule ist erwachsen aus der vom Morgenländischen Frauen-Missionsverein 1896 gegründeten Ausbildungs- und Heimstätte für seine Missionarinnen. Diese wurde im Jahre 1920 zu einer Bibelschule ausgestaltet.

Zweck der Bibelschule ist, jungen Mädchen und Frauen, die im lebendigen Glauben an Christus stehen, eine Gelegenheit zur Förderung des inneren Lebens zu geben, solchen, die auf dieser Grundlage sich dem Dienst des Herrn in der Kirche, der Inneren oder Äußeren Mission widmen wollen, eine Ausrüstung zu vermitteln, solchen, die schon im Dienst (Berufsarbeiterinnen der Inneren Mission, Diakonissen) oder vor dem Beginn einer neuen Lebensaufgabe stehen (Bräute von Pastoren und Missionaren), eine Zeit der Stille und Vertiefung zu bereiten. Diesen allen möchte unser Haus dienen.

Die ***Ausbildung*** geschieht in einem zweijährigen Kursus, einschließlich eines halbjährigen Praktikums. Durch gründliche Einführung in die Heilige Schrift wird die innere Ausrüstung gegeben. Unterrichtsfächer sind: Bibelkunde, Heils- und Sittenlehre, Leben Jesu, Auslegung einzelner alt- und neutestamentlicher Schriftteile, Kirchen- und Missionsgeschichte, Geschichte der Inneren Mission, Kirchenkunde, Wohlfahrtskunde, Seelenkunde (Psychologie), Jugendkunde und Lehrproben, Anleitung zu selbständiger Bibelarbeit und Halten von Andachten und Bibelbesprechungen, Chorgesang, Turnen, Handfertigkeit, Besichtigungen von Anstalten.

Das halbjährige Praktikum in einer Kirchengemeinde, Gemeinschaft oder Anstalt der Inneren Mission ist eine unentbehrliche Ergänzung der theoretischen Ausbildung und gestaltet sich nach Veranlagung und Berufsneigung der einzelnen Bibelschülerin verschieden.

Prüfung: Die Schülerinnen können nach Beendigung des Kursus die kirchliche Gemeindehelferinnenprüfung ablegen und erhalten darüber ein Zeugnis, das die Berechtigung zum kirchlichen Gemeindedienst gibt.

Kursusbeginn: Anfang Oktober jeden Jahres.

Gossner Mission

Aufnahme in die Bibelschule finden junge Mädchen und Frauen im Alter von 20 bis 35 Jahren. Das Mindestalter ist das vollendete 19. Lebensjahr. Lyzeumsreife ist nicht unerläßliche Bedingung, doch wird erwartet, daß Mittel- oder Volksschülerinnen sich seit Abgang von der Schule weitergebildet haben (Berufsausbildung, evtl. Volkshochschule) und gute geistige Fähigkeiten besitzen. Es wird Wert darauf gelegt, daß durch regelmäßiges Bibellesen Bibelkenntnis und Förderung im Glaubensleben gewonnen worden ist. Das Erlernen von Stenographie und Maschineschreiben vor Eintritt in die Bibelschule wird empfohlen, da beides in späterer Arbeit oft verlangt wird. Denjenigen, die vor dem Eintritt in die Bibelschule frei sind, wird gern zu zweckentsprechender Vorbereitung Rat erteilt (z. B. mehrmonatliches Arbeiten in einem uns befreundeten Diakonissenhaus bei freier Station).

Missionsanwärterinnen erhalten in der Hauptsache dieselbe Ausbildung in der Bibelschule. Auch staatlich geprüfte Lehrerinnen, Krankenschwestern, Arbeiterinnen der Inneren Mission, Abiturientinnen, die sich für die Mission melden, machen unseren Bibelschulkursus, evtl. einjährig, durch. In Berücksichtigung des Einzelfalles kann Fortfall bestimmter Fächer und Erweiterung des Lehrplans durch Vorlesungen an der Universität oder im Orientalischen Seminar gewährt werden.

Die Arbeitsfelder unserer Missionarinnen sind China, Sumatra und Indien. Die Missionsanwärterinnen, von denen erwartet wird, daß sie im lebendigen Glauben an Jesus Christus als ihren persönlichen Erlöser stehen, und daß sie eine innere Berufung zum Missionsdienst erfahren haben, können auf dem Missionsfeld ihre Aufgabe finden als Lehrerin, Krankenschwester, evangelistisch arbeitende Missionarin, Leiterin von Internat oder Bibelfrauenschule und Kindergärtnerin. Unerläßlich ist eine tropenfähige Gesundheit. (Formular für das ärztliche Zeugnis wird zugesandt.) Wünschenswert ist gute Vorbildung, geistige Beweglichkeit und Alter nicht über 30 Jahre.

Anmeldungen für den Missionsdienst als Missionarin unseres Frauen-Missionsvereins sind zu richten an Gräfin von der Goltz, Berlin-Lichterfelde, Zehlendorfer Straße 55.

Missionsanwärterinnen anderer Missionsgesellschaften werden in der Bibelschule im Missionsheim gern aufgenommen; besondere Wünsche der Gesellschaften werden tunlichst berücksichtigt.

Gossner Mission

Tagesschülerinnen. Außer den Schülerinnen, welche im Missionsheim wohnen und eine Hausgemeinschaft bilden, nimmt unsere Bibelschule auch Tagesschülerinnen und Hospitantinnen auf. Die Tagesschülerinnen wohnen außerhalb des Missionsheims in ihren Familien, nehmen aber an allen Stunden und Veranstaltungen der Bibelschule teil.

Als ***Hospitantinnen*** werden Arbeiterinnen der Inneren und Äußeren Mission, Diakonissen, Bräute von Missionaren und Pfarrern, Lehrerinnen u. a. für kürzere oder längere Zeit, am besten zu Vierteljahrsbeginn, aufgenommen. Ihnen steht die Wahl der Stunden frei.

Anmeldungen sind zu richten an die Leitung der Bibelschule. Der Meldung ist beizufügen:

1. Ein selbstverfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf mit Angabe der Vorbildung und des inneren Werdegangs.
2. Das letzte Schulzeugnis und etwa vorhandene andere Zeugnisse in Abschrift.
3. Ein ärztliches Zeugnis, das u. a. eine Angabe über die Beschaffenheit der Nerven enthält.
4. Das seelsorgerliche Zeugnis eines Geistlichen oder einer anderen Vertrauensperson (in geschlossenem Umschlag).

Wir sehen, namentlich bei Schülerinnen unter 20 Jahren, das erste Vierteljahr als Probezeit an und müssen uns vorbehalten, solchen Schülerinnen, die wir aus inneren oder äußeren Gründen nicht für geeignet halten, zum Austritt zu raten.

Ruf in den Dienst. Wer Gott vertraut und in seinem Dienst in aller Hingabe und Glaubensfreudigkeit stehen möchte, darf, wie wir es wieder und wieder erlebten, den Ruf in eine ihm entsprechende Arbeit erfahren. Die Dienstmöglichkeit für biblisch gegründete, vorgebildete junge Kräfte ist in der Kirche, in christlicher Jugendarbeit und anderen Aufgaben im Wachsen. Unsere Bibelschülerinnen stehen im Dienst als Missionarinnen, Gemeindehelferinnen (Pfarrgehilfin), Jugendpflegerinnen, Verbandssekretärinnen, Bahnhofsmissionarinnen, in Leitung von Anstalten, in Fürsorgedienst, als Sekretärinnen u. a. — Wir sind bemüht, nach Beendigung des Kursus eine entsprechende Aufgabe zu vermitteln; doch kann die Bibelschule keine Verpflichtung zur Überweisung einer Stellung übernehmen.

Gossner Mission

Waldschule.

Die Verbindung der ehemaligen Schülerinnen mit unserem Hause zu pflegen, ist uns Bedürfnis und Freude. Wir möchten Anregung und Förderung für den Dienst geben, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit untereinander stärken und eine geistige Heimat im Missionsheim bieten. Dazu dienen regelmäßige Zusammenkünfte im Missionsheim, ebenso wie ein in loser Folge erscheinendes Blatt mit Berichten aus der Bibelschule und aus den Arbeiten der ehemaligen Schülerinnen.

***

Gossner Mission

Im Garten.

Der Morgenländische Frauen-Missionsverein verfügt für den oben gekennzeichneten Dienst über ein besonders geeignetes, schönes Haus. Es wurde von Vater Bodelschwingh für die Ostafrikamission gebaut, ging für eine Reihe von Jahren in den Besitz der Lichterfelder Kirchengemeinde über und ist seit 1919 in unserem Besitz, und damit wieder dem Missionszweck zurückgegeben.

Gossner Mission

In der lieblichen Gartenstadt Lichterfelde liegt es still im Grünen; nahe und mannigfache Verbindungen führen aber in die Großstadt und ermöglichen Besichtigungen, Besuche von Gottesdiensten und von besonderen Veranstaltungen. Der große Garten hinter dem Hause mit seinen hohen Kiefern ist unseren Schülerinnen und Gästen besonders wert und lieb. Da kann in der Waldschule (Bild Seite 5) Unterricht gegeben werden, da wird gelernt, geruht, kleine Feiern und größere Missionsfeste gehalten. Auch im Hause spüren wir im Sommer bei offenen Fenstern die Waldluft und freuen uns des schönen Ausblickes.

Kosten: Für Verpflegung und Wohnung im geteilten Zimmer sind monatlich RM. 85.—, für kleines Einzelzimmer sind RM. 5.— Zuschlag zu zahlen. Das Schulgeld beträgt monatlich RM. 20.— für Hausschülerinnen. Einmalige Einschreibegebühr RM. 5.—. Die Schülerinnen-Schlafzimmer im zweiten Stock haben Öfen und werden von den Bewohnerinnen nach Wunsch und Bedarf selbst geheizt. Die Zimmer unten haben Zentralheizung; dafür ist im Winter eine monatliche Mehrgebühr von RM. .....

Schülerinnenzimmer.

Gossner Mission

zu zahlen. Für den Ferienmonat Juli ist für Verpflegung und Wohnung die Hälfte des gewöhnlichen Preises zu zahlen, also RM. 32.50 bezw. RM. 35.—.

Tagesschülerinnen zahlen RM. 25.— monatlich Schulgeld.

Hospitantinnen zahlen für alle Wochenstunden RM. 25.—; der Mindestsatz beträgt bis zu fünf Wochenstunden RM. 5.— monatlich, jede Wochenstunde darüber RM. 1.— monatlich mehr. Falls die Beträge nicht persönlich im Büro abgegeben werden, bitten wir das Postscheckkonto Berlin NW Nr. 142651 Gräfin v. d. Goltz, Bibelschule, unter genauer Zweckangabe zu benutzen. Die Schülerinnen erhalten allmonatlich Quittung über die Zahlung.

Mitzubringen ist: Bettwäsche, Handtücher, Mundtücher, Waschtischtücher und Schuhputzzeug; Kopfkissen und Zudecken. Es wird gebeten, Beschränkung im Mitbringen von unnötigen Sachen zu üben.

Fahrverbindungen zu den Bahnhöfen: Von Bahnhof Lichterfelde-West mit Straßenbahn 42 bis Mühlenstraße (etwa 5 Minuten vom Hause), von Lichterfelde-Ost 42 zur Wiesenbaude (ebenso), vom Potsdamer Bahnhof mit 74 bis vors Haus (Haltestelle Theklastraße); Stettiner und Lehrter Bahnhof 56 bis Wiesenbaude; Bahnhof Zoologischer Garten 177, danach 74; Görlitzer Bahnhof 44 oder 45 und danach 74.

Der Vorstand des Morgenländischen Frauen-Missionsvereins.

Frau Claußen von Finck, Vorsitzende.

Gräfin von der Goltz,
Leiterin des Missionsheims.

Israël, Sup. i. R.

Studienassessorin M. Erbkam,
Leiterin der Bibelschule.

Zur Auskunft sind gütigst bereit:

D. Haendler, Generalsup., Berlin C, Propststr. Gruhl, Konsistorialrat, Berlin-Lichterfelde, Basler Str.
P. Graf von Lüttichau, Kaiserswerth, Diakonissenanstalt. D. Reich, Kreuznach, Diakonissenanstalt.
Dr. med. Meta Holland, Barmen, Vorsitzende der Christl. Vereins Studierender Frauen.

Gedruckt in Diesdorf, Kr. Striegau.

Gossner Mission

K 2

Tagesordnung

der Vorstandssitzung des Morgenländischen Frauenmissionsvereins

am Montag, den 13. Juni 1932 im Missionsheim.

1. Protokoll.

2. Herr Pfarrer Lic.Stosch:Bericht über die heimatliche Arbeitsgemeinschaft der Goßnerschen Mission mit der Berliner Mission.

3. Gräfin Golz: Bericht über die Vertrauensratsitzung der Berliner Mission.

4. Brief von Schwester Gertrud Goetze.

5. Vorschlag in Bezug auf eine Zuwahl in den Vorstand.

6. Versuch in Potsdam und unser Gesuch an die Kreissynode; Einladung von Pastoren in unser Haus? Einladung der Brüdergemeine und Vorschlag des Deutschen Evg.Missionsbundes.

7. Vorlage des überarbeiteten, neuzudruckenden Prospektes.

Gossner Mission

Missionsseminar
(Bibelschule)

Lichterfelde, Zehlendorferstr. 55
Tel. 2849. 19. Juli 1927.

~~PR2~~ K2

Sehr geehrter, lieber Herr Pfarrer!

Ich erhielt neben einem persönlichen Brief von Anny Diller, diesen für unseren Hilfsverein. Ich möchte Ihnen eine Abschrift senden, die Ihnen vielleicht lieb ist zu lesen. Sie schreibt, die Mutter bedürfe keiner Pflege, wenn sie auch leidend u. sei glücklich wieder etwas zu dienen. Ob jetzt Aufrufe für die Gosr. Miss. in Zeitungen stehen? Ich halte z. Stunde keine; wenn sie auch im Sonderdruck erscheinen, bekommen wir gewiß auch einen Aufruf.

Ist mir ein Bedürfnis Ihnen nochmals von Herzen Gottes Segen zu wünschen! möchte unter Gottes Gnade das alte gesegnete Werk eine neue Zeit des Wachstums u. Segens erleben u. Ihnen die rechten Hilfen geschenkt werden.

Mit aufrichtigem Gruß

Ihr E. Gfinholtz.

Gossner Mission

HB K 2

Raj Gangpur, 22. Juni 1927.

An die lieben Damen des Lichterfelder Missionsnähvereins.

Bevor der liebe Kreis für einige Wochen wieder auseinandergeht, möchte ich Sie alle herzlich grüßen und Ihnen sagen, daß ich gern und treu Ihrer aller gedenke. Wenn ich auch äußerlich nicht zu Morgenland gehöre, so weiß ich doch, daß Sie an allem, was draußen in der Heidenwelt geschieht, warmen Anteil nehmen. Darf ich darum ein klein wenig erzählen von dem vielen, vielen, was die Zeit brachte, seitdem wir uns zum Abschied die Hand reichten.

Wie Sie wissen, ging ich im November v.J. zu meinen Eltern nach Java. Daß mir Ihr lieber Abschiedsgruß Hudson Taylor ein sehr wertvoller und lieber Reisebegleiter war, wird Ihnen Gräfin erzählt haben. Nochmals herzlichen Dank dafür! -- In Java mußten wir nun warten, bis wir die Einreiseerlaubnis nach Brit.Indien für das alte Missionsarbeitsfeld meines Vaters in Händen hatten. Endlich kamen am 3.Februar die langersehnten Papiere. Doch durch besondere Umstände konnten wir erst am 20. April Java verlassen. Überaus freundlich hat uns der Herr in allem geführt, und ich möchte über das Erlebte vom Abschiednehmen in Java bis zu unserem Einzug hier in Raj Gangpur das Losungswort vom 7. Mai, unserem Ankunftstag in Raj Gangpur setzen: "Gehet zu seinen Toren ein mit Danken und zu seinen Vorhöfen mit Loben! Danket ihm, lobet seinen Namen!"

Als wir unsere nötigen Einkäufe in Batavia gemacht hatten und wir auch im Besitz unserer unentbehrlichen dicken Korkhüte waren, brachten uns Freunde und Verwandte am 20.April gegen Abend an Bord unseres Frachtdampfers "Bondowoso". Eine stille Fahrt folgte; wir fühlten uns sehr wohl auf unserem kleinen schwimmenden Reich, waren wir doch die einzigen europäischen Passagiere.

Wie schützend uns Gott auf der Reise geleitet hat, das durften wir rückwärtsschauend erkennen. Als wir fünf Stunden im Hafen von Ranggon, dem einzigen, den wir auf unserer Fahrt nach Indien anliefen, waren, wütete ein schweres Gewitter mit einem Cyklon über uns dahin. Solch ein Losgelassensein der Elemente hatte ich noch nie erlebt. Das eine Geländer unserer Schiffsbrücke wurde wie ein Streichholz auf unser Deck geschleudert. Als wir später durch die Straßen von Rangoon gingen, sahen wir umgeknickte Bäume. Andere lagen entwurzelt am Boden. Und im Hafen von Kalkutta, den wir am 3.Mai glücklich erreichten, erfuhren wir, daß die Tage vorher die Flut so stark gewesen war, daß große Schiffe vom Anker losgerissen wurden und ein Landen unmöglich machte. Unser Ankunftstag war der erste Tag, wo die Flut ihren gewöhnlichen Verlauf wieder nahm.

Einige Tage blieben wir in Kalkutta, um nötige Möbel und Eßwaren einzukaufen. Zu unserer großen Freude war Missionar John, der einzige Goßnersche Missionar, zu unserer Ankunft nach Kalkutta gekommen und half uns sehr freundlich in allem.

Am 7. Mai mittag 1/2 1 Uhr trafen wir in Raj Gangpur ein. Wir kamen unseren Christen überraschend, da wir erst drei Wochen wegen der Hitze nach Ranchi sollten; doch meiner Mutter Gesundheitszustand erlaubte es nicht. So stand ein verhältnismäßig kleiner Teil der Gemeinde zur Begrüßung bereit, die eigentlich 15000 Seelen zählt. Davon sind 8500 Christen. Wir waren dankbar dafür, denn die Mittagshitze in Indien ist besonders groß. - Im Zimmer hatten wir meist 35 Celsius. Einmal legte ich ein Thermometer in die Sonne. Da stieg es in ganz kurzer Zeit auf 51 Celsius. Höher konnte ich nicht messen, da das Thermometer nicht höher zeigte. Nachts kühlte es kaum ab. Es war einem zumute, als wenn man vor einen brennenden Backofen trat, wenn man mal mittags für eine kurze Zeit vors Haus ging. Schon um 8 Uhr morgens wurden alle Türen geschlossen, wir haben deren 32, da Türen hier Ersatz für Fenster sind, um die wenige Nachtkühle einzuschließen. Jetzt, wo die Regenzeit einsetzt, kühlen heftige Gewitter etwas ab.

Mit Fähnchen, Blumen und Messinggefäßen standen unsere Christen auf dem Wege zum Missionsgrundstück. Lieder wurden gesungen, Gedichte aufgesagt, Kränze von Blumen hingen sie uns um den Hals, und jeder wollte uns die Hand drücken. Die Freude der Leute war herzbewegend. Der Zug geleitete

Gossner Mission

uns singend bis zu unserm Haus, wo Vater einige Begrüßungsworte an die Christen richtete. Zu unserer Freude war auch Simon, unser alter Koch, der schon beinahe 20 Jahre bei den Eltern dient, noch am Leben und hatte uns ein Mittagessen zubereitet. Auch Baharsie, Ruths, das ist meine jüngste Schwester, und meine ehemalige Kinderfrau, war zur Begrüßung gekommen. Sie freute sich natürlich sehr, uns wiederzusehen und wir natürlich auch.

In den folgenden Tagen war in unserem Haus ein Kommen und Gehen von Christen, die einzeln und dörferweise kamen, um ihre "alten Eltern" wiederzusehen. Und nicht mit leeren Händen kamen sie. Sie brachten Reis, Gewürz, Hühner oder auch eine Ziege mit. Und immer wieder wurden wir bekränzt und wurden uns die Hände gewaschen, was hier ein Zeichen von Liebe bedeutet. - Eine Gemeinde brachte drei Hühner und eine Ziege mit den Worten: "Wir müssen euch dies bringen, denn als wir vor unserem Weggehen aus unserem Dorf noch einmal zusammen gebetet haben, hat uns der liebe Gott dazu den Auftrag gegeben." Die lieben, kindlich gläubigen Christen! Ich habe sie gleich ins Herz geschlossen. - Ein ander Mal sagte ein Mann auf die Frage von Vater, ob sie noch gehofft hätten, daß er wieder nach Indien zurückkehren werde: "So wahr der Heiland auferstanden ist, so wahr mußtest du wiederkommen." Ja, wir wissen nun, daß unser Gott gegen all die Gebete und das Flehen sich nicht verschließen konnte.

Am zwölften Tage nach unserer Ankunft machte ich zum ersten Mal allein Krankenbesuche. Das war nicht so einfach, da ich die Sprache noch nicht beherrschte. Als ich in das Dorf eine halbe Stunde von uns entfernt kam, gings wie ein Lauffeuer umher, und bald lief beinahe das ganze Dorf zu meinem Schrecken zusammen, und ich mußte mich auf eine indische Bettstelle setzen und dachte nur immer: "Wie arm bist du doch, daß du nichts den Leuten sagen kannst." Sie guckten mich neugierig an und sprachen auch mit mir, doch konnte ich nur nicken, um sie zu beruhigen. Sie sprechen nämlich dort Mundari, und ich lerne Hindi. Doch verliert man bald die Scheu und den Schrecken, wenn bei Besuchen beinahe das ganze Dorf zusammenläuft, und das ist gut; auch die Neugierde der Leute wird geringer. Durch die Krankenpflege habe ich schnell ~~Arbeit~~ Eingang und Arbeit gefunden. In zwei Dörfer gehe nun täglich, um Kranke zu versorgen; andere kommen zu uns ins Haus. - Im großen und ganzen sieht es unter unseren Frauen traurig aus, denn keiner hat sich in den 12 Jahren um sie gekümmert, und viele haben heidnische Gebräuche wieder angenommen. Der Schulbesuch ist auch sehr zurückgegangen. Meine liebe Mutter hat wieder mit Handarbeitsunterricht begonnen, das zieht die Mädchen sehr an. Im übrigen wundern wir uns aber, wie die Christen sich in den zwölf Jahren bewährt haben ohne Leitung. Sie in der Selbständigkeit zu fördern und sie innerlich zu festigen, ist das Ziel, wonach mein Vater besonders strebt. Ich selbst muß mich in meine Arbeit führen lassen, denn sie ist mannigfaltig und ich beherrsche noch nicht genügend die Sprache.

Doch genug für dieses Mal; wenn Sie es wünschen, bin ich gern bereit, Ihnen später noch einmal zu erzählen.

Mit herzlichem Gottbefohlen und in treuem Gedenken

Ihre

gez. Anny Diller.

Gossner Mission

Abschrift:

K 2

Protokoll
der
Verbandssitzung am Montag, den 13. April 1931.

Anwesend: Frau von Finck, Frau von Rosenberg, Fräulein Balthasar, Frau Baronin von Zedlitz, Schwester Gertrud Goepe, Fräulein Erbkam, Herr Superintendent Israel, Herr Oberregierungsrat Dr. Hahn.

Herr Superintendent Israel eröffnet die Sitzung mit Verlesen der Tageslosung und Gebet.

1. Dann wird das Protokoll der letzten Sitzung verlesen und genehmigt, indem dazu mitgeteilt wird von Schwester Gertrud Goepe über Schwester Erika Lichy, daß sie durch Gräfin Holtz' Vermittlung als Gemeindeschwester des Elisabeth-Diakonissenhauses für die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis Kirchgemeinde angenommen ist. Sie tritt ihre Stelle an, wenn die Pflege bei Gräfin Holtz beendet ist, und erhält ein Taschengeld von M 30.-- bei freier Station. Zum 1. Januar 1932 steht uns eine Freistelle in Tübingen für sie offen.

2. Frau von Finck teilt die Absagen und Hinderungsgründe der fehlenden Verbandsmitglieder mit: Gräfin Holtz, Erz. Nessing, Frau Brandt, Fräulein von Dewitz, Pfarrer Lic. Stosch. Sie gibt ihrer Freude Ausdruck, daß Gräfin Holtz nach so schwerer Erkrankung auf dem Wege der Besserung ist und dankt allen, die in dieser Zeit helfend und pflegend der Arbeit und der verehrten Leiterin unseres Missionsheimes gedient haben, besonders Schwester Gertrud Goepe, Schwester Erika Lichy und Fräulein Schubert. Schwester Gertrud berichtet, daß der Arzt nach einem ausreichenden Erholungsaufenthalt völlige Genesung für Gräfin Holtz in Aussicht stellt. Gräfin Holtz will zunächst in die Nähe von Berlin nach Groß-Lieberosedorf bei Buchow, dem Haus des Elisabeth-Diakonissenhauses gehen, später in ein deutsches Mittelgebirge.

3. Schwester Anni Lukas hat sich nach der Operation nur langsam erholt. Die Wunden heilen nicht, und sie leidet an Schlaflosigkeit. Da die Lunge im Liegen gefährdet war, mußte sie das aufgeben. Seit dem 24. Februar weilt sie zur Erholung in Bernigerode in einem Heim der deutschen Blindenmission. Ihre Krankenhausrechnung mit M 278.--, die Dank des freundlichen Entgegenkommens des Arztes sehr niedrig gehalten war, war sie imstande gewesen zu bezahlen. und ist dankbar für die von uns angebotene Hilfe, wenn sie durch weitere Krankheitskosten in Not geraten sollte. Herr Oberregierungsrat Dr. Hahn berichtet, daß die Goßnersche Mission auch für die Monate November und Dezember die Hälfte der Pension für Schwester Anni Lukas zahlt.

4. Frau von Finck berichtet aus Briefen unserer Schwestern. Schwester Toni Steiner freut sich, daß Schwester Auguste Fritz die Arbeit auf ihrer alten Station Takarma beginnt. Schwester Anni Miller hat Sorge um den Gesundheitszustand ihrer Mutter. Sie hat sie zur Pflege nach Ranchi gebracht. Schwester Anni lebt sich langsam in den so ganz anderen Verhältnissen auf der neuen Station Purulia ein. Schwester Lydia Schmitt gibt einen längeren Bericht aus ihren Ferien, die sie auf der schönen Insel Samosir im Tobasee verlebt hat. In Pea Radja veranstaltet nun Herr D. Barnes eine Freizeit, zu der Schwester Lydia auch das Kommen von Schwester Lore erwartet. Schwester Martha Schächter verlebt ihren Urlaub auf der Insel Nentawei. Schwester Lore schickt einen Gruß vom Tobasee, wo sie ihre Ferien zubringt.

5. Fräulein Erbkam gibt einen Bericht über die Bibelschule. In der letzten Zeit vor den Osterferien machte der Gesundheitszustand einiger Schülerinnen des Unterkursus Schwierigkeiten. Eine mußte auf Rat des Arztes ihre Ausbildung für 1/2 Jahr unterbrechen, eine andere wird sie vielleicht ganz aufgeben müssen. Eine konnte den Anforderungen der Schule nicht genügen.

Gossner Mission

und mußte leider in traurige häusliche Verhältnisse entlassen werden. Die anderen sind in dem 1. halben Jahre so weit gefördert, daß sie mit Eifer und Selbstbetätigung im Unterricht mitarbeiten. Herr Generalsuperintendent D. Faendler besuchte uns unerwartet am Sonnabend, den 28.3. von 11-1/2 1 Uhr, und wohnte dem Unterricht von Fräulein Dr. Meyer und Fräulein Erbkam bei. Er äußerte sich zustimmend über die im Unterricht behandelten Fragen und die Äußerungen der Schülerinnen. Fräulein Erbkam konnte mit ihm auch die Frage der Zulassung zweier Schülerinnen zum Oberkursus und zur Prüfung im September besprechen. Unter den besonderen Verhältnissen dieser Schülerinnen gab Herr D. Faendler seine Einwilligung. Im Sommersemester tritt nun neben dem Unterkursus der Oberkursus wieder in die Schularbeit ein. Fast alle Praktikantinnen haben sich sehr dankbar für diese Zeit der praktischen Einführung geäußert, ebenso kommen alle gern wieder in die Bibelschule zurück. Die Urteile der Pfarrer sind im allgemeinen recht günstig. Nur zwei Schülerinnen haben nicht ganz befriedigt. Auch Stenographie und Schreibmaschine wird großer Wert gelegt, sodaß wir das als Voraussetzung zum Besuch der Bibelschule noch stärker betonen werden. Der Unterricht im Sommerhalbjahr wird zum größten Teil beiden Kursen gemeinsam gegeben werden können. Dieselben Lehrkräfte erteilen ihn. Herr Pfarrer Lic. Irmer, der sich ein Auto angeschafft hat, übernimmt wieder den alttestamentlichen Unterricht und hofft nun, regelmäßig kommen zu können. Die Unterrichtsstunden an den Kindern des Kinderheims St. Michael leitet Herr Rektor Pokemeyer alle 8 Tage. Die Vertretung im Unterricht für Frl. Wolf kann Fräulein Erbkam übernehmen, nur für die Gesangstunden ist ihr das nicht möglich. Vielleicht ist Fräulein Dr. Meyer dafür zu gewinnen.

8. Herr Oberregierungsrat Dr. Hahn hat eine Reihe geschäftlicher Fragen vorzulegen. Die wichtigste hat die Änderung unserer Statuten zum Gegenstand.

Der Polizei-Präsident von Berlin hat den Wunsch ausgesprochen, daß unsere Satzungen den veränderten öffentlichen Verhältnissen Rechnung tragen möchten und daher besonders die §§10 und 13 geändert werden müßten. Die Statuten vom 26. Januar 1883 werden darauf von den Anwesenden einer Prüfung unterzogen und nach gemeinsamer Beratung folgendermaßen geändert:

§ 2 erhält folgenden Wortlaut: Der Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, Jungfrauen und Witwen, welche die gehörige Tüchtigkeit haben, um als Lehrerinnen, Missionsgehilfinnen oder Krankenpflegerinnen in der heidnischen Frauenwelt wirksam zu werden, vorzubereiten, auszurüsten, auszusenden und für ihre Erhaltung zu sorgen.

Im § 5 Absatz 3 fallen die Worte, "unter sich" fort.

In § 6 werden am Ende hinter "des Vereins" die Worte "oder andern geeigneten Persönlichkeiten" eingeschaltet.

Im § 8 Absatz 2 treten an Stelle der Worte "vom Königlichen Polizei-Präsidium" die Worte "vom Polizeipräsidenten zu Berlin".

Im § 9 Absatz 2 soll es heißen statt "15. Dezember": 31. Dezember"

§ 10 fällt fort.

Im § 11 soll der 2. Satz heißen: "Ist der Vorstand nicht mehr befähigt, einen solchen Beschluß zu fassen, so fällt das Vermögen des Vereins den Missionsgesellschaften, mit denen der Verein gearbeitet hat, zu gleichen Teilen zu."

§ 13 erhält folgenden Wortlaut: "Beschlüsse über Auflösung des Vereins oder Änderung der Satzung, die den Zweck des Vereins oder die Verlegung des Sitzes an einen außerhalb des Bezirks der bisherigen Aufsichtsbehörde liegenden Ort oder die staatliche Genehmigung künftiger Satzungsänderungen betreffen, bedürfen der Genehmigung des Preußischen Staatsministeriums.

Sonstige Änderungen sind von der Zustimmung des Polizeipräsidenten in Berlin abhängig."

Herr Dr. Hahn wird diese Änderungen dem Polizeipräsidenten mitteilen. Sie sollen den alten Statuten im Druck angefügt werden.

Herr Dr. Hahn gibt nun eine Übersicht über unsern Besitz Ende des Jahres 1930. Unsere Hypotheken betrugen M 85 500.
Neue Hypotheken (durch Verkauf von Wertpapieren) M 24 100.
Goldpfandbriefe " 14 505.
Devisen, durch 2 Voll. vermehrt " 8.40.

Gossner Mission

zur Kassenprüfung finden sich Frau von Rosen und Frau Baronin von Zedlitz freundlichst bereit. Das soll am Montag, den 1.Mai geschehen.

Da die frei werdenden Räume in der 1.Etage des Missionsheims für die Schülerinnen verwendet werden, so will Herr Dr. Hahn den Erlaß der Hauszinssteuer beantragen. Wir würden dadurch den Ausfall an Miete wenigstens etwas decken können.

Herr Dr.Hahn hat mit Interesse an der Sitzung der Schatzmeister der Missionsgesellschaften in Leipzig teilgenommen. Er gewann dadurch einen Eindruck von dem großen Ausmaß der wirtschaftlichen Aufgaben der großen Missionsgesellschaften. Richtig sei es, wenn in den Fragen der Festsetzung des Gehaltes und der Pension ein Austausch stattfinde, ohne daß an eine allgemeine Regelung zu denken sei. Ihm schiene der Wert unserer Teilnahme an den Besprechungen in der Kenntnisnahme zu liegen.

Unser Portier Herr Bretschneider hat den gesetzlichen Anteil der Krankenkassen-Beiträge zu leisten. Diese Abgaben werden ihm schwer. Nun ist auch die Invaliden-Versicherung für ihn geregelt, so daß er noch M 31.20 zu zahlen hat. Herr Dr.Hahn bittet, ihm die rückständigen Zahlungen in Anbetracht seiner wirtschaftlichen Lage zu erlassen, aber die künftigen Beträge einzufordern. Dieser Vorschlag wird angenommen.

Schwester Erika Tichy soll für die Monate März und April, in denen sie im Missionsheim ihren Krankenpflege-Dienst geleistet hat, ein Entgelt von je M 40.-- erhalten.

Unser Hypothekenschuldner Schütze bittet um weitere M 1000 zu 7 1/2 %. Herr Dr.Hahn empfiehlt die Bewilligung der Hypothekenschuldner Tews, dem die Hypothek zwecks Erhöhung der Zinsen gekündigt worden ist, hat sich ans Amtsgericht gewandt. Das Geld wird ihm bis zum 31.12.1933 gestundet. Die Zinsen betragen 7 1/2 %.Für Herrn Kuphe ist die Subhastation eingeleitet. Die Gerichtskosten betragen bereits M 296.08. Herr Rosenhagen bittet um eine Herabsetzung des Zinssatzes. Es werden ihm 3 % als Zinsen gewährt. Herr Kaufmann in Falkenhagen möchte noch eine Hypothek von M 3500.-- haben. Es ist noch nicht zu übersehen, ob wir ihm das Geld geben können.

Eine Anfrage des Professor Röthig Quartetts erübrigt sich durch den Tod des Leiters. - Das gemeinsam gesprochene Vaterunser beschließt die Sitzung.

gez.M.Erbkam.
Stellvertr.Schriftführerin.

Gossner Mission

Frauenverein für christliche Bildung

des weiblichen Geschlechts im Morgenland

Missionsheim **Bibelschule**

Berlin-Lichterfelde
Zehlendorfer Straße 55

Fernspr.: G 3 Lichterfelde 2849

Postscheckkonto:
für Missionsgaben Berlin 9292
für Missionsheim und Bibelschule
Berlin 142651

7

Berlin-Lichterfelde, den 2. Februar 1931.

4

Sehr geehrter Herr Missionspräses,

in Vertretung unserer erkrankten ersten Vorsitzenden, Frau von Finck, möchte ich Ihnen zum ersten Mal die Einladung zu unserer Vorstandssitzung senden und Ihren Eintritt in unseren Arbeitskreis jetzt schon herzlichst begrüßen.

Gleichzeitig möchte ich Ihnen mitteilen, daß wir uns in unserer letzten Vorstandssitzung dahin schlüssig wurden, nachdem wir von Ihrem Eintritt in unseren Vorstand Mitteilung erhalten hatten, daß wir H.Insp.Z. unsererseits von diesem Schritt Kenntnis geben und ihm gleichzeitig anheim stellen wollten, weiterhin in unserem Vorstand zu bleiben, ohne die G. Mission zu vertreten.

Mit herzlichem Gruß

Gräfin Goltz.

Gossner Mission

22. November 30

Ihrer Hochgeboren

Gräfin von der Goltz,

Lichterfelde,
Zehlendorferstr.55

Gnädigste Gräfin !

Am 1. Oktober ist unser Missionsinspektor Zernick pensioniert worden. Darf i h anfragen, ob seine Stellung in Ihrem Vorstand abhängig ist von seiner Eigenschaft als aktiver Missionsinspektor der Gossner Mission. Die Gossner Mission würde gern einen Ihrer aktiven Leiter in ihrem Vorstand sehen, wir halten das auch für eine gedeihliche Zusammenarbeit für notwendig.

In vorzüglicher Hochachtung Sie grüssend
Ihr sehr ergebener

Gossner Mission

Frauenverein für christl. Bildung des weibl. Geschlechts im Morgenlande
Berlin-Lichterfelde
Zehlendorferstr. 55

Missionsseminar (Bibelschule)

F 7

Berlin-Lichterfelde, 6. März 1929.

57

An

unsere Bibelschülerinnen und ihre Eltern.

Schon seit längerer Zeit erwägen wir die Frage einer Erweiterung der Dauer unseres Bibelschulkursus und haben uns nun entschlossen, vom Oktober 1929 ab, unsern Lehrgang auf die Zeit von zwei Jahren auszudehnen. Dies soll so geschehen, daß auf zwei Semester Bibelschularbeit wie bisher ein Semester praktischer Arbeit in Gemeinde, Gemeinschaft oder Anstalt der Inneren Mission folgt, und ein viertes Semester unter Erweiterung und Vertiefung des Lehrstoffes zur Abschlußprüfung führt. Dabei soll der Lehrplan im wesentlichen derselbe bleiben wie bisher, nur soll er langsamer durchgearbeitet und in einigen Fächern vertiefter behandelt werden.

Die Gründe, die uns dazu führen, sind in erster Linie der Gedanke, daß der durchzuarbeitende Stoff, der durch die Hinzunahme der neuen Fächer Kirchen- und Wohlfahrtskunde, Bürgerkunde und Handfertigkeit noch erweitert worden ist, einen solchen Umfang angenommen hat, daß zu einer wirklichen Bewältigung und Durchdringung mehr als ein Schuljahr erforderlich ist und daß der Gefahr der Überbürdung unsrer Schülerinnen begegnet werden muß. Auch lassen uns die großen Anforderungen des Dienstes an die geistliche und geistige Zurüstung unsrer jungen Mädchen eine langsamer und eindringender fortschreitende Ausbildung wirksamer erscheinen. Wir möchten dabei betonen, daß wir auch weiter die Linie innehalten, auf der wir bisher gegangen sind, nämlich, daß es uns auf die Vermittlung eines tiefen, glaubensmäßigen Verständnisses der Schrift und der Fragen, die die Bibel in uns und im Blick auf die Nöte unsrer Zeit weckt, ankommt, neben einer gründlichen Ausbildung in den Missionsgebieten, die die Frau heute bei jeder Missionsarbeit kennen muß.

Wir haben in der Frage der Verlängerung der Kursusdauer den Rat der kirchlichen Behörde, unseres Kollegiums und unseres Vorstandes gesucht und sind zu der Überzeugung gekommen, den angezeigten Weg der Entwicklung gehen zu sollen.

Da wir nun die Schülerinnen des jetzigen Kursus für Jahresdauer angenommen haben, möchten wir sie selbst vor die Entscheidung stellen, ob sie ihre Ausbildungszeit im Oktober 1929 mit der Prüfung abschließen oder noch einen ergänzenden halbjährigen Kursus, der dann erst zur Prüfung führen würde, dem hinzufügen wollen. Denen, die noch nicht die Altersstufe (das 25. Lebensjahr) für den Gemeindedienst erreicht haben und es irgendwie pekuniär ermöglichen können, würden wir den Rat geben, im Gedanken an ihr späteres Vorkommen und an den Segen eines längeren Lernen-Dürfens, ehe die praktische Ausbildung oder die Last der Verantwortung im Dienst ihnen auferlegt wird, ihre Ausbildungszeit zu verlängern.

Wem diese Ausdehnung seiner Bibelschulzeit aus bestimmten Gründen nicht möglich ist, dem können wir dank der gütigen Bereitwilligkeit der Prüfenden, besonders des Herrn Generalsuperintendent D. Haendler, unter der Voraussetzung, daß das Kollegium die Zulassung ausspricht, Gelegenheit zur Absolvierung der Prüfung im September 1929 geben.

b.w.

Gossner Mission

Wir bitten Sie um reifliche Erwägung unseres Vorschlages, um vertrauensvolle Besprechung mit der Leitung der Bibelschule und um schriftliche Äußerung Ihrer Entscheidung.

M. Frohnau Gräfin Goltz

Akten aus der Heimat

Verhandlungen mit dem
Morgenländischen Frauen-Verein

Gossner Mission

An den Evangel. Goßnerschen Missions-Verein
in
Berlin

In dem Herrn geliebte Brüder!

Es ist der Comité unsers Missions-Vereins von einem hiesigen der Heiden-Mission befreundeten Kaufmanne und Rheder, dessen Schiffe in beständiger Fahrt zwischen Hamburg, Singapore, Hongkonk und Shangay, auch nach Ostindien und Australien begriffen sind, das dankenswerthe Anerbieten gemacht worden, Missionare und deren Effecten unentgeltlich in jene Gegenden zu befördern.

Das schriftliche Anerbieten lautet folgendermaaßen:

— "Ich bin bereit, meine neun Schiffe auf die Weise in den Dienst des Evangelischen Missions-Vereins in Hamburg zu stellen, daß ich mich erbiete, soweit Raum und anderweitige mich etwa bindende Verpflichtungen mich nicht hindern, alle vom Evangel. Missions-Verein mir zugewiesenen Passagiere und Effecten, sowie sonstige für die Heiden-Mission, oder zu deren Besten zu versendende Waaren und Sachen frachtfrei an den Ort oder die Orte zu befördern, wohin die betreffenden Schiffe sich etwa begeben. Selbstverständliche Bedingung ist, daß alles rechtzeitig eintrifft, daß vorher von Seiten Ihres Vereins wegen Zeit und Raum Rücksprache mit mir genommen wird und daß man sich etwa eintretenden unvorhergesehenen Veränderungen (z. B. frühere Expedition, wenn Frost eintritt, Aufgeben der Reise aus irgend

welchen Gründen, welches letztere aber nicht wahrscheinlich) gutwillig unterwirft. Bei einzelnen Passagieren will ich deren Beköstigung am Tische des Capitains gern franco übernehmen; gehen mehrere so müßte dazu beigetragen werden,

— —"

Indem wir Ihnen diese Mittheilung machen, für den Fall, daß Sie in die Lage kämen Gebrauch davon zu machen, fügen wir noch folgende Bemerkung hinzu:

Wir müßten Sie in einem solchen Fall ersuchen, sich direkt an unsre Comité zu wenden, welche Ihnen sodann nicht nur jede nähere Auskunft ertheilen, sondern auch die nöthige Adresse aufgeben würde, an welche etwanige Waaren der Effecten einzusenden sind.

Eine Sendung in andre Gegenden als die obgenannten, oder nach Zwischenstationen, soweit sie nicht etwa in der Bestimmung der Schiffe liegen, erlauben die Umstände nicht; jedoch begreift Singapore auch die übrigen Sunda-Inseln, z. B. Borneo, in sich, insofern eine Beförderung dorthin überhaupt über Singapore stattzufinden pflegt.

Vor März oder April d. J. gehen keine Expeditionen mehr vor sich.

Die Comité des Evang. Missions-Vereins

Hamburg d. 17 Januar 1861

W. Hübbe Dr.

Dz. Schriftführer

An das hochwürdige Comité der Berlinischen Mission

Der Vorstand des Frauenvereins auf dem Gesundbrunnen beehrt sich, das hochwürdige Comité ergebenst zu ersuchen, die Genehmigung zu ertheilen, daß die Anstellung einer Missionsfrau in Madagascar für die Gesundbrunnen-Station, an welcher sie wirken könnte, so erwünscht sie dem Vereine wäre, für jetzt noch nicht erfolgen möge, weil es wünschenswerth sein dürfte, daß dem Verein für diesen Zweck auf jeden Fall, wenn es nöthig sein sollte, noch ein Jahr, für einen gewissen Betrag gesorgt werden könnte, da nach Inhalt der vorliegenden Anfrage voraussichtlich eine Verheirathung der Missionarin in Madagascar innerhalb dieses Zeitraumes nicht zu erwarten ist, in welchem der Verein dann eine Wiederbesetzung der Stelle bewirken könnte. Da es gegenwärtig eine Zeit ist, in welcher der Verein eine Klärung in Vorliegendes Betreff in der englisch-berlinischen Mission zu stellen hat, so ist es für seine Pflicht, sich auf ein Mal an das hochwürdige Comité zu wenden und es ergebenst zu ersuchen, daß es nicht wieder bestimmt aussprechen, dafür Sorge tragen zu wollen, daß Fräulein Clara Pfeiffer eine Meldung erhalte, ob ihre Angelegenheit noch geschwebt, oder ob sie [illegible] habe, die ganzliche Offerte wieder zurückzuziehen, damit der gedachte Posten ausgefüllt werden könne. Wir glauben hinzufügen zu müssen, daß unser Verein jetzt zwei junge Mädchen nach Madagascar gesandt, um sie dort einer jüngeren Schwester Gesellschaft für den dasigen Dienst in der Mission ausbilden zu lassen. Dieselben würden durch die nächsten Posten zurückgesandt werden können, natürlich noch im gleichen Zustande wie sie jetzt in Frage stehend, welche eine treffliche Ausbildung genossen haben.

Der baldigen gütigen Bescheidung eines hochwürdigen Comités sieht entgegen

Berlin
den 3 April 1867.

Der Vorstand des Frauenvereins
für christliche Erziehung des weiblichen Geschlechts im Morgenlande.

Julie Löschin.
Vorsteherin.

Frau Pastor Koch
Vorsteherin

Fräulein von Bilgast
Vorsteherin.

Gossner Mission

Herrn Prediger Prochow mit der Bitte, bei der nächsten Conferenz die Sache zum Vortrag zu bringen.

Berl. 14. 3. 67

Dr. Bischofsel

Das Anerbieten angenommen mit Dank. beschlossen an Hoppner zu schreiben ihn zu fragen ob es möglich u. rathsam ein Haus in der Nähe der Kapelle zu bauen. Kostenanschlag zu schicken

JDP.

26 März 1867.

An das hochwürdige Comité der Gossnerischen Mission

Erlaubt sich das unterzeichnete Vorstand des Frauenvereins für christliche Bildung des weiblichen Geschlechtes im Morgenlande eine Anfrage und Bitte zu richten.

Eine Lehrerin aus Nordhausen, Clara Thiede, hat uns den Wunsch ausgesprochen, wir möchten ihr dazu behilflich sein an der Mission unter den Heiden zu dienen. Die über sie eingezogenen Erkundigungen, ihr Lebenslauf und ihre Briefe, zuletzt ihre persönliche Bekanntschaft haben uns Muth gemacht, sie im Namen des Herrn anzunehmen und es ihr zu ermöglichen, daß sie dem Drange ihres Herzens folge. Da wir nun bereits in Christine Belz auf Muzefferpur eine Missionarin haben, die in Anlehnung an Ihre Mission arbeitet und sich dabei bewährt hat, so lag es nahe daran zu denken, daß Clara Thiede für die erste Zeit an die Seite der Genannten gestellt werde, damit sie von ihr in das Amt ~~[illegible]~~ in die Sprache des Landes eingeführt werden könne. Später sollten sie dann auf einer andern Ihrer Stationen Verwendung finden. Doch macht es uns Bedenken zu wissen, daß das von Christine Belz bewohnte Haus baufällig, feucht und ungesund ~~sei~~ und einer zweiten Bewohnerin ein Obdach zu gewähren nicht im Stande sei. Wir fragen deshalb an,

1. ob Sie gestatten, daß Clara Thiede als zweite Lehrerin in Muzefferpur eintrete, und
2. ob wir hoffen dürfen, daß durch einen Bau derselben eine passende Wohnung herzerichtet werden wird.

Unsrer Bitte um gefälligen Bescheid fügen wir nur noch die Bemerkung hin-

zu, daß erst in der zweiten Hälfte des laufenden Jahres an die Aussendung gedacht werden kann, da die Stellung in Nordhausen erst zum 1 Juli gelöst wird.

Berlin den 11 März 1867.

Der Vorstand des Frauenvereins für christliche Bildung des weiblichen Geschlechtes im Morgenlande.

Julie Bochm.
Schatzmeisterin

Geheimer Rg. Rath
Vorsteherin

Fräulein von Mitzlaff
Schriftführerin

Abschrift

des Briefes an die Frau Geheimräthin Stoll

Vorsitzende des Vereins zur Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenlande.

In unserer letzten Komitésitzung ist die Aussendung einer Lehrerin Seitens Ihres Vereins nach Indien um auf einer unserer Missionsstationen im Schooße u. unter Leitung einer unserer Missionsfamilien am weiblichen Geschlecht in Schulen u. Häusern zu arbeiten, in Berathung gezogen worden u. ich habe Ihnen die Mittheilung zu machen, daß unser Komité bereitwillig darauf eingeht unter folgenden Bedingungen:

Sollte Ihr Verein eine befähigte, zum Unterricht und zur Erziehung geeignete Persönlichkeit, die auch unserm Komité zur Beurtheilung u. endgültigen Entscheidung vorgestellt werden muß, nach Indien schicken, um auf einer unserer Missionsstationen zu arbeiten, so werden wir gerne, unter der Voraussetzung daß Ihr Verein alle Kosten der Aussteuer u. der Reise, so wie auch was zu ihrem Lebensunterhalte im Lande gehört, bezahlt, solche Arbeiterin als Ihre Arbeiterin ansehen, die Ihnen monatliche oder vierteljährliche Berichte von ihrer Arbeit abzuliefern hat u. in direkter Verbindung mit Ihnen steht.

Die Reisekosten werden sich höchstens auf 850 rl belaufen. Das Gehalt wird 25 rl monatlich nicht übersteigen, – aber die Führung bleibt den Missionaren überlassen unter und mit denen die Lehrerin zu arbeiten hat. Auch wird das Gehalt ihr von den Missionaren ausgezahlt werden u. nicht direkt von Ihrem Komité.

Diese Lehrerin muß sich verpflichten, wenigstens fünf Jahre in unserer Mission zu arbeiten, damit die Mühe u. Arbeit die die Missionare mit ihr haben, um sie einzuführen u. einzuweisen in das Missionswerk, die Sprache zu lehren u. s. w. nicht verloren gehen, sondern auch unserer Mission zu gute komme.

Gossner Mission

Die Lehrerin tritt als Glied in unsern Missionszirkel ein, genießt alle Rechte u übt alle Pflichten wie unsere Arbeiter, d. h. sie findet Schutz u Pflege in der Missionsfamilie, unter deren Leitung sie arbeitet u fügt sich willig allen Anordnungen derselben.

Sollten Collisionen vorkommen die nicht auf gütlichem Wege der Besprechung ausgeglichen werden können, so werden diese geschlichtet wie in solchen Fällen in der Mission üblich ist u zwar ist die letzte Instanz im Lande die halbjährliche oder jährliche Missionsconferenz aller Missionare. Im Falle Ihre Lehrerin sich mit solcher Entscheidung nicht einverstanden erklären sollte, so würde unser Komité hier gern alle Vorschläge Ihres Komités berücksichtigen u zu einer Versetzung nach einer anderen Station u in einen andern Arbeitskreis die Hand bieten.

In Krankheitsfällen würde Ihr Verein die Kosten der Wiederherstellung zu tragen haben.

Sollte Ihr Komité auf diese Bedingungen eingehen u sich eine geeignete Persönlichkeit finden, so würden wir sie zunächst nach Muzafferpur senden, um unter Br. Sternberg in das Missionswerk eingeführt zu werden u dort an den christlichen Waisenmädchen u den Christenfrauen zu arbeiten, weil gerade da die meiste Arbeit u Hülfe dringend nöthig ist.

Der Herr aber, der Bischof Seiner Kirche, wolle alles lenken u leiten nach Seinem h. Willen u zur Ehre Seines h. Namens.

Frau Consul Böhm hat durch Clara Thiede mir übersandt: 420 Thaler.

Clara Thiede händigte mir 50 Thaler ein, die Reise von Hamburg nach London damit zu bestreiten und das Uebrige an sich zu nehmen.

Steamer, from Hamburg to London
2 Lo. 14 Shill. 6 P. = 18 Thaler 11 Sgr.

Der Clara Thiede gegeben in hand
4 Pound
2 Crowns
3 Shillings } = 31 " 12 "

Nach Clara Thiedes Wunsch für eine Droschkenfahrt, die ich bezahlt, angerechnet 7 "

50 Thaler]

Der dritte Theil der Ausgaben, für Clara Thiede fracht der Kisten auf dem Steamer von Hamburg nach London,

Passage-Money
Cabs, railway fares
Dock charges
fitting up the cabin
Board and lodging
Custom house etc = 63 Lor. 19 Sh. 10 P.

Besondere Ausgabe, paid Miss Thiede — 1 — 14 — 4

for Miss Cl. Thiede 65 Lor. 14 Sh. 2 P.

65 Lor. 14 Sh. 2 P. = 444 Thaler 18 Sgr. Pf.
Fr. Consul Böhm gegeben = 420 "

noch zu empfangen: 24 Thaler 18 Sgr. Pf.

Dazu von Rechnung des Kaufmann Herrn Valent. Lorenz Meyer für Besorgung der Kisten auf den Steamer, 1/3 von 13 Rt 12 Sgr — 4 Thaler 14 Sgr.

somit bitte ich um 29 Thaler 2 Sgr
diese Summe hat Fr. Consul Böhm gezahlt

Ansorge

Gossner Mission

Einem hochlöblichen Vorstande der Goßnerschen Missions-Gesellschaft, beehrt der unterzeichnete Vorstand des Frauen-Missions-Vereins sich anzuzeigen, daß die Lehrerin Friederike Engelmann, welche zur Unterstützung der Lehrerin Christine Bebz in Muzaffarpur bestimmt worden, nach ihrer am Sonntag den 2ten August durch Herrn General-Superintendenten Büchsel vollzogenen feierlichen Abordnung, ihre Reise dorthin angetreten hat. So der Herr Gnade dazu giebt, hofft sie am 10ten August an Bord des Schannon England zu verlassen und ihren Bestimmungsort Mitte November zu erreichen. Wir empfehlen die Friederike Engelmann dem Wohlwollen eines hochlöblichen Comité der Goßnerschen Gesellschaft hiermit auf das Angelegentlichste und bitten dasselbe die im vorigen Jahre, – bei Gelegenheit unseres Anerbietens die

Lehrerin

Lehrerin Clara Thiede in Mugafferpur anzustellen gemachte Zusage: für eine geeignete gesunde Wohnung für dieselbe zu sorgen, – auf diese Schwester übertragen zu wollen.

In der Hoffnung daß diese neue Arbeiterin, durch des Herrn Gnade, ein eben so tüchtiges Werkzeug in der Missionsarbeit werden möge wie Christine Belz es geworden und dadurch das Band was unsere Verein an die Gossnersche Gesellschaft knüpft immer festeren Bestand gewinne

unterzeichnet sich

mit vollkommener Hochachtung

der Vorstand des Frauen-Missions-Vereins für christliche Bildung des weibl. Geschlechts im Morgenlande.

Frau Geheimer Ch. Strahl Vorsteherin

E. Fräulein von Ritzlaff, Schriftführer

Berlin den 7t August 1868.

Berlin 7 Decb 68

Mein theurer Bruder!

Da Deine Anwesenheit in Mozufferpoor nicht der geeignete Moment ist, um die Angelegenheiten des [illegible] und die Stellung unserer beiden Schwestern zu der Gossnerschen Mission in [illegible] abzuziehen, so erlaube ich mir, Dich an den Inhalt des über diesen Gegenstand zwischen uns gepflogenen Gespräches zu erinnern, und Dich zu bitten, in geeigneter Weise dieselbe zu [illegible]. [illegible] ich [illegible], daß meine l. Braut, die ich [illegible], nicht ist, u. daß [illegible] ist; [illegible] hat mich [illegible]. Auch [illegible] ich [illegible], daß ich Dich u. Deine Braut mit [illegible] Gehalt u. [illegible] beglückte, u. [illegible] dieselben sich für [illegible] zu [illegible]. [illegible] zu [illegible].

Du sprachst, als ich Dich nach der Persönlichkeit derjenigen Missionare fragte, denen wir unsere Schwestern als Gehülfin für Bazarschule zur Seite u. in das Haus geben könnten, u. als ich nach der Landschaft fragte, die wir [illegible], [illegible] die [illegible] abhängige Stellung einer [illegible] stehenden Mädchen an den [illegible], u. da sie lebt, nicht [illegible] und [illegible], um die Schwestern von ihrem eigentlichen Berufe abzuziehen u. zu Diensten zu nöthigen, die dem Missionar u. seiner Wirthschaft [illegible] willkommen sein — [illegible] Überzeugung [illegible] Berlin und diese Landschaft [illegible] in

den Persönlichkeiten der lateinischen Missionare gegeben werden können, weil dieselben zu wenig bekommt, auch zu wenig zu übernehmen seien –, daß diese Bürgschaft vielmehr in der nach Möglichkeit gesicherten Unabhängigkeit der Stellung der lateinischen Lehrerinnen gegeben werden müsse. Der Morgenl. Frauenverein hat demzufolge den Gedanken gehabt, für die beiden Schwestern Christine Belz u. Fr. Engelmann ein eigenes Häuschen zu miethen, in der die Bazarschule selbstständig gehalten werden könnte, – ein Gedanke, von dieser Gedanke abgegangen, weil es nach dortigen Sitten nicht wohl thunlich ist, die beiden Lehrerinnen allein wohnen zu lassen und weil die Miethe auch zu theuer sein würde.

So muß es denn also sein Bewenden dabei haben, daß die beiden Schwestern bei Köppner's wohnen. Da nun aber Köppner's wiederholt Christine vorerwähnt haben, Arbeiten zu übernehmen, die ihrem eigentlichen Arbeitskreis fern liegen, so möchte ich die folgenden Gesichtspunkte vorschlagen als die vorangehende für die Regelung der Stellung:

1, Die bazar-school wird, wie bisher, angesehen als eine Schule, die, obgleich zur fördernden Mithülfe der Missionszwecke der gesellschaftlichen Station Monzufferpoor bestimmt, unter der Direktion und Pflege des morgenl. Fr. Vereins steht. Die betreffenden Kosten, als Gehalt der Lehrerinnen, Bezahlung für die Schulkinder, wird, so weit nicht Christen des Orts dazu freiwillig u. dankt beisteuern, aus unserem Kasse gezahlt.

2, Die Wohnung der Lehrerinnen giebt die Gesellschaftliche Mission wie bisher in dem kleinen Nebenhäuschen. Wenn es möglich wäre, so wäre es wünschenswerth, daß das Häuschen ganz den beiden Schwestern überreicht, oder daß sie lange nicht unthunlich wäre, in ihrem eine kleine Küche angebaut werde, damit sie ihre menage selbst führen können, oder

Gossner Mission

wenigstens nach der Seite hin nicht in völliger Abhängigkeit seien an d. Höppnerschen Eheleuten.

3. Die Geschwister Höppner leihen unsern Schwestern ihren Schutz, u. Beihülfe in oeconomischen Dingen, so weit beide Theile sich darüber vereinigen, haben aber nicht das Recht irgend welche Disposition zu treffen über ihre Dienstzeit und ihre Arbeitskraft.

4. Unsern Schwestern sind, wie bisher, gern bereit und willig, in Nothfällen, und auch sonst, so weit dies ihnen ihr zunächst übertragenen Arbeitskreis in bezeu- und zenanathinaol gestattet, den Geschwistern Höppner in allerlei Dienste und Handreichung zur Seite zu stehen.

5. Sollte eine Hülfsleistung dauernder Art im Wochenhause nöthig oder wünschenswerth werden, so sind die Schwestern autorisirt, aber nicht verpflichtet, dieselbe zu leisten. Jedenfalls ist hiezu die Genehmigung des Frauen-Vereins nachzusuchen und einzuholen.

6. Die für unsern Schwestern nöthige Erholung in Ferienzeiten darf der Regel nach nicht verkürzt werden.

Ich glaube, daß, wenn das Verhältniß nach diesen Grundzügen festgestellt wird, manche Missverständnisse und Unannehmlichkeiten vorgebeugt wird. Eure Missionsgeschwister haben auf diese Weise aber so sehr eine willkommene Hülfe als auch dem Missionswerk im Allgemeinen in Monzufferpore ein wesentlicher Dienst geleistet wird. Zugleich ist dann aber auch der Zweck, um deßentwillen die Schwestern von uns ausgesandt sind, sichergestellt, und die Schwestern selbst sind gegen irgend welche übergreifende Anforderung, die an sie gestellt werden könnte, gesichert.

Gossner Mission

Nun bitte, überlege du die Sache und bespreche sie auch recht gründlich mit Christine Belz, der Treue und Zuverlässigkeit erprobt ist, und die sicherlich nicht mehr begehren wird, als irgend nothwendig ist.

Nun dürfen wir denn auch wohl bald deinen Rückkehr harren. Möge der treue Herr, dich auf all deine Reise geleiten und all deine Anordnung segnen.

In herzlicher Liebe

Dein im Herrn verbundener

T. Wangemann

Sr. Hochehrwürden

Herrn Pastor Ansorge.

Beilage.

Dem verehrten Vorstande der Goßnerschen
Missions-Gesellschaft

erlaubt sich das Comité des Morgenländischen Frauen-Vereins vorzuschlagen, daß in Muzafferpur, bis zum Aufbau der neuen Kirche daselbst, statt des, durch die beiden, vom Frauen-Verein ausgesandten Lehrerinnen bewohnten Hauses, ein anderer Ort, etwa das Haus des Missionar Hoeppner, für Abhaltung der Gottesdienste gewählt werden möge.

Nach einem Briefe des Fräuleins Thiede, welche zu Weihnachten in Muzafferpur weilte, war bereits damals in der kühlen Zeit die Luft in jenem Hause durch Ueberfüllung der Räume so drückend, daß für die heiße Zeit entschieden Uebelstände für die dort wohnenden Schwestern zu befürchten sind. Da es einem verehrten Vorstande der Goßnerschen Mission bekannt ist, wie dies Haus, durch seine feuchte Lage und niedrigen Räume, längst als bedenklich für die Gesundheit betrachtet

wurde,

wurde, und derselbe in freundlichster Weise wiederholt dem
Frauen-Verein die Versicherung gegeben hat: auch in ärztlichen
Dingen Alles zu thun, was nöthig und wünschenswerth erscheinen
mag zur Erhaltung der Gesundheit der Schwestern — und da nun
die Nachrichten, welche Herr Inspektor Ansorge über die
Thätigkeit von Fräulein Deh brachte, so erfreulich sind, daß
wir dieselbe in Muzafferpur belassen wollen, falls die
ärztlichen nothwendigen Bedingungen für ihr Wohlsein sicher
gestellt werden, so sehen wir mit Vertrauen der gütigen
Erfüllung unserer vorstehenden Bitten entgegen.

Im Namen des Gesammt-Vorstandes:

Elisabeth Gräfin Schwerin, geb. v. Maltzahn, als Stellvertreterin. Eug: von Mitzlaff. Disselhoff. Wangemann.
Dessauer Str. N. 34. a. Vorsteherin —

Am 9. April dem Vorstande Antwort übersandt von Ansorge.
Am 21. April Antwort des Committees.

Berlin den ten März 1870.

Gesuch des Missions-Inspectors, daß dem Miss. Nottrott gestattet werde sich zu verheirathen.

Herrn General-Superintendent D. Büchsel
" " Staatsminister Uhden
" Hoflieferant Niquet
" Rechnungsrath Reimann
" Geheimrath Flender
" Kaufmann Uhden gelesen Uhden
" Chef-Redacteur Dr Beatner

ich werde unter den angezeigten Umständen nicht widersprechen
Uhden

Hochgeehrte Herren

Pastor Nottrott schreibt heut an mich und bittet, daß seinem Bruder in Chagabassa die Erlaubniß gegeben werde zu heirathen. Ich lege seinen Brief, so wie das Gesuch unsers Missionar Nottrott bei.

Ich bitte Sie gehorsamst, unserm lieben Nottrott, der so fleißig arbeitet und mir heut wieder einen köstlichen Monatsbericht eingesandt hat, die Erlaubniß zu seiner Verehlichung mit Marie Hartmann, der Pastortochter aus Westphalen, zu geben. Er steht auf so einsamen Posten und bedarf der Gemeinschaft und der Pflege. Missionar Krüger ist ein ganz ungebildeter Mann, mit dem er nicht viel Gemeinschaft haben kann.

Erlauben Sie mir, daß ich Marie Hartmann am 8. August mit den andern Geschwistern nach Indien führe? Ich hoffe, Sie geben Ihr Amen und es ist nicht weiter nöthig, um dieser Sache willen eine Konferenz zu berufen.

Mit vorzüglichster Hochachtung

Ihr

ergebenster

Ansorge

Berlin 17. Juli 68.

die Sache spricht wohl für diese sofortige genehmigung
F. Niquet

Einverstanden
Flender

vollkommen einverstanden

Uhden

Dabei — Brüssel 18/7 68.

Gossner Mission

Naumburg 16 Juli 1868

Lieber Herr Bruder!

Ich zeige Ihnen hiermit nach erhaltenem Auftrage die Verlobung meines Bruders Alfred mit Frl. Marie Hartmann, Tochter des Herrn Pastor Hartmann in Pr. Oldendorf in Westfalen an und bitte Sie dringend die Wünsche meines Bruders auf Ihr Herz nehmen und zur That werden zu lassen. Frl. Marie hofft nach diesem Herbst wenn das hochwürdige Curatorium es genehmigt, die Reise nach Chagabasra antreten zu können. Ich freue mich daß mein Bruder eine so einfache feste innige und stammbraut gefunden hat und wünsche, – nein hoffe gewiß, daß diese Wahl ihm und dem theuren Missionswerke zum großen Segen gedeihen wird. Dem Herrn Sie Lob und Preis!

Ihr

im Herrn verbundener

L. Nottrott
Diaconus an St. Wzel

Verehrte Väter!

Eher, als ich es selbst geglaubt komme ich zu Ihnen, um mir auch Ihren Segen zu meiner Verlobung mit Marie Hartmann, Tochter des Herrn Pastor Hartmann in Westfalen, zu erbitten.

Die Einsamkeit u. Verlassenheit, die mir in den vergangenen Wochen, in denen ich hart am Fieber darniederlag, recht schwer zu tragen war, ließen mich den raschen Entschluss fassen, jetzt schon um eine Lebensgefährtin zu werben, und ich bitte Sie, werthe Väter, recht herzlich, dies als Entschuldigungsgrund

Gossner Mission

gütigst annehmen zu wollen, wenn ich schon nach erst halbjähriger Anwesenheit in diesem Lande mit der Bitte komme, mir Ihre Erlaubniß zur Heirath zu ertheilen.

Es wäre mein großer Wunsch wenn meine Braut schon in diesem Jahre ausgesendet werden könnte, da ich fürchte es möchten Jahre vergehen, ehe sich gleich günstige Gelegenheit wieder bieten würde.

Ich richte deshalb, verehrte Väter, an Sie die herzliche Bitte mir meine Braut entweder mit Miss. Bohn oder noch lieber mit Herrn Pastor Ansorge aussenden zu wollen, dessen Inspektionsreise wir doch als recht bald bevorstehend ansehen dürfen, u. über welche der überwiegendste Theil der Brüder herzlich erfreut ist.

Möchten Sie, theure Väter, meine Bitte gütig aufnehmen. Meine Braut u. mich Ihrer Fürbitte vor dem Herrn anbefehlend

bin ich

Ihr

im Herrn treu ergebener

A. Nottrott.

Chayabassa 28. 5. 68.

Gossner Mission

Verehrte Väter!

Eher, als ich es selbst geglaubt komme ich zu Ihnen, um mir auch Ihren Segen zu meiner Verlobung mit Marie Hartmann, Tochter des Herrn Pastor Hartmann in Westfalen, zu erbitten.

Die Einsamkeit u. Verlassenheit, die mir in den vergangenen Wochen, in denen ich hart am Fieber darniederlag, recht schwer zu tragen war, ließen mich den raschen Entschluss fassen, jetzt schon um eine Lebensgefährtin zu werben, und ich bitte Sie, werthe Väter, recht herzlich dies als Entschuldigungsgrund

Dem verehrten Vorstand der Goßnerschen Missionsgesellschaft hierselbst,

findet das Comité des Morgenländischen Frauen-Missions-Vereins sich noch einmal gezwungen, die wiederholentlich in Anregung gebrachte Angelegenheit über die Wohnung der Schwester Christine Belz in Muzafferpore, zu freundlicher Rücksichtsnahme vorzulegen, und um einen definitiven Beschluß über dieselbe zu bitten.

Auf unser erstes Gesuch zur Verbesserung jener Wohnung im Frühjahr 1867, als, bei Gelegenheit der in's Auge gefaßten Aussendung einer zweiten Lehrerin nach Muzafferpore, von Seiten unseres Vereins eine Vereinbarung mit dem verehrten Goßnerschen Comité getroffen wurde, erhielten wir, unter dem 12ten April 67, durch Herrn Prediger Peacham die Antwort:

„das Goßnersche Comité giebt hiermit gern die gewünschte bestimmte Zusage, daß, auf jeden Fall, wenn es nöthig sein sollte, durch einen Bau für eine gesunde Wohnung für die Lehrerin gesorgt werden soll, und daß wir unsern Missionaren die bestimmte Weisung geben

geben werden, Alles zu thun was nöthig und wünschenswerth erscheinen mag, auch in äußerlichen Dingen, zur Erhaltung der Gesundheit der Arbeiter und Arbeiterinnen im Werke des Herrn."

Im vorigen Jahr, als, während des Kirchbaus in Muzassapoe, der Gottesdienst in dem Hause wo die Schwestern wohnen abgehalten wurde, und daraus manche Uebelstände für diese entstanden, um deren Abhülfe wir baten, war der verehrte Vorstand der Goßnerschen Missions-Gesellschaft so freundlich, ein Gutachten des Missionar Höppner und der Schwester Christine Belz über etwaige Verbesserungen des Hauses einzuholen. Dieses Gutachten fiel dahin aus, daß das Haus so baufällig sei, daß kein Ausbessern sich lohne und ein neues Haus gebaut werden müsse.

Seitdem ist der Zustand desselben noch viel schlimmer geworden, da in der letzten Regenzeit der Fluß, an welchem das Haus liegt, so hoch gestiegen ist, daß eine Ecke davon ganz unterwühlt worden ist und abgetragen werden mußte. Unsere Nachrichten stimmen mit dem was in der Biene, aus einem Briefe des Missionar Höppner darüber abgedruckt war, vollkommen überein, nämlich: daß in der nächsten

Regenzeit

Regenzeit, wenn der Fluß nur einigermaßen steigt, der Einsturz des Hauses vorauszusehen ist.

Außerdem wird dasselbe durch giftige Schlangen fortwährend heimgesucht, welche, bei der Nähe des Untergrundes, nicht allein von außen hereindringen, sondern auch den Fußboden kommen, und die Bewohnerinnen sind oft in großer Lebensgefahr gewesen. Schwester Friedrike Engelmann war durch die feuchte Lage des Hauses so leidend geworden, daß sie, wiederholter heftiger Krankheits-Anfälle halber, bereits die Station Muzafferpore verlassen mußte und eine Versetzung derselben nöthig wurde.

Schwester Christine Holz hat bisher, nach den zuletzt von ihr eingegangenen Nachrichten vom 4ten April (d. J.) auf ihrem Posten dort ausgeharrt, da ihr [illegible] segnendes Arbeitsfeld in Muzafferpore ihr ein Verlassen dieses Orts sehr schwer macht, so daß sie sich noch nicht hat entschließen können, den, mit Herrn Hofprediger Knak [illegible] Vorschlag ihres Comité Folge zu leisten: „bis zur definitiven Regelung der Wohnungsangelegenheit ein ihr anderwärts angebotenes Arbeitsfeld zu übernehmen." In der Hoffnung, daß das Hochverehrte Curatorium die Bewilligung einer Wohnung [illegible] Schritte für die Schwestern und [illegible] Regenzeit

Regenzeit eine Antwort darüber erhalten, wie sie in ihrem letzten Briefe schreibt, ist sie vorläufig in dem Hause geblieben.

Die Regenzeit ist jetzt vor der Thür, und die Mitglieder des Morgenländischen Vereins fühlen sich in ihrem Gewissen gezwungen dieser trefflichen, reich gesegneten Arbeiterin anderweitig eine Stellung anzuweisen, wo auch äußerlich für ihre Sicherheit und Gesundheit das Nöthige geschieht, im Fall dies dem Goßnerschen Comité, dem wir sie gern lassen würden, nicht möglich ist. Wir bitten demnach recht herzlich um eine baldige Entschlußnahme darüber: ob das verehrte Goßnersche Comité durch einen Bau, oder vorläufig durch Miethung eines Hauses, das nothwendige Obdach für Schwester Christian Belz zu gewähren geneigt ist, und uns dasselbe zusichern kann.

Das Comité des Frauen-Missions Vereins:

Eugenia von Mitzlaff,
intermistische Vorsteherin.

L. Gräfin Egloffstein geb. Gräfin Schlieffenb.
Preuß. v. Lützow
D. v. Schütz geb. v. Schmeling
El. Hengstenberg geb. Loesch
Frau von Doering geb. Gräfin Dohna
Julie v. Buddenbrock.
Hedwig v. Stützmagel
Gustave Hoffmann.
Louise v. Westphalen.
[illegible]
Dissellhoff. Wangemann
J. Boehm.

Berlin, den 17ten Mai
1871.

Berlin den 24t Nov. 71.

Lieber Herr Inspektor.

Da unsere Conferenz erst vorgestern statt fand, wo ich Ihren Brief vom 13ten d. M. nebst den Mittheilungen über Ranchi vorzulegen hatte, konnte ich denselben nicht eher beantworten. Wir haben Alles, was Sie über diese Angelegenheit sagen, noch einmal ernstlich in Erwägung gezogen, ehe wir den endgültigen Beschluß faßten. Davon möchte ich Sie überzeugen, lieber Herr Inspektor, daß besonders Ihr persönliches Wunsch uns dabei von Gewicht war, wie es die deutsche Mission als deutsche ebenfalls ist, wenn der Beschluß auch nicht so ausgefallen ist als Sie gern gesehen hätten. Ich muß voran schicken, daß wir noch immer keine Nachricht von Christian Belz haben, so daß wir fürchten müssen, ihre Gesundheit hat durch die letzte Katastrophe ernstlich gelitten und alle Verhandlungen und Bestimmungen über sie sind umsonst. Hat der Herr sie aber in Gnaden am Leben erhalten, so sind wir einstimmig, mit Einschluß

unsere beiden geistlichen Herren, der Ansicht,
daß wir sie nicht gegen ihren Wunsch nach Rauchi
schicken. Gewiß ist es im Allgemeinen ganz richtig
was Sie sagen, daß man nicht dem jeweiligen
Wunsche eines Missionsdieners oder einer Mis-
sionsdienerin willfahren darf, wenn sich aber
Jemand so bewährt hat wie Christine Lutz und
man das volle Vertrauen haben kann, daß sie
solche Versetzung nicht nach den Äußerlichkeiten
beurtheilt, sondern sehr ernstlich mit sich zu
Rathe geht was Gottes Wille für sie sein
möchte, so darf man sie nicht zwingen dahin zu
gehen wo sie nicht Gottes Weg sieht. Dies aber
hat sie uns ausgesprochen, wozu der Grund der
neu zu erlernenden Sprache besonders beiträgt.
Wie ich Ihnen schon sagte, hat sie eine besondere
Schwierigkeit Sprachen zu lernen und sie kann
es nicht für richtig halten in ihrem 39ten Jahr,
wo die Sprache ihr noch schwerer würde wie früher,
noch einmal die kostbare Zeit dazu zu ver-
wenden, während sie mit ihrem Urdu und
Hindi ein weites Arbeitsfeld finden kann. Diese
beiden Sprachen, von denen Sie schreiben, daß
Missionar Loubner den Schritt von der einen
zur andern mit Leichtigkeit gemacht, kann sie
bereits und sind sie allerdings, so viel ich
weiß, nicht sehr verschieden, da beide in Bengalen

Gossner Mission

gesprochen werden, die erste von den Muhamedanern besonders, die andere von den Hindu's. Sie schrieb selbst daß Missionare mit der letzten wohl bei den Kols auskommen könnten, da die männliche Bevölkerung dort ja als Arbeiter aller Art viel herum kommt und daher Hindi allenfalls versteht, doch schrieb ja selbst M. Diklaukius in einer der Sommer-Bienen, welchen Nachtheil es für das richtige Verständniß der Leute gehabt, daß die alten Missionare sie nicht in ihrer eigenen Sprache unterrichtet hätten. Christian aber, die nur auf die Frauen und Kinder angewiesen wäre, müßte natürlich den ganz verschiedenen Kolsdialekt lernen. Außerdem kann ich nicht verschweigen, daß die abschlägliche Antwort Ihres Comité im Frühjahr, für ihr Bleiben in Muzaffarpur irgend etwas zu thun, sie sehr schmerzlich berührt hat, denn trauer wie sie hätte wohl keine demselben verpflichtete Missionarin ihm dienen können, daß also ein entschiedenes Handeln gegen ihre eigen Einsicht in dieser Sache nicht geeignet sein würde ihr Vertrauen zu demselben herzustellen. Es ist uns demnach unmöglich auf den Wunsch ihrer Versetzung nach Ranchi einzugehen im Fall der Herr sie am Leben erhalten hat.

Sie erwähnen nicht den Antrag Missionar Bernbergs in dem Briefe, welchen Sie mir gaben, Christian in Ghazipur anzustellen. Fast möchte ich

Berlin d. 23ten August 187

Ew. Hochehrwürden

Ein ich vom Vorstande des Morgenländischen Frauen-Vereins beauftragt, auf Ihr geehrtes Schreiben vom 2ten Juli d. J. ganz ergebenst zu erwiedern, daß das Comité des Frauen-Vereins schon in der Conferenz am 12ten Juni d. J. aus verschiedenen Gründen die Aussendung von Fräulein Calebow nach Rantschi für ungeeignet hielt, u. beschloß, Secundra oder Agra zu wählen.

Nach inzwischen eingegangenen Nachrichten, durch Missionar Erhardt, bestätigt sich die Voraussetzung, daß sich in Secundra grade der für Fräulein Calebow ganz besonders geeignete Wirkungskreis im Anschluß an die

Arbeit der sich dort befindlichen Lehrerin darbietet. –

Das Comité konnte dadurch nur in dem schon gefaßten Beschluß bestärkt werden, und bedauert herzlich Ihrem Wunsche nicht entsprechen zu können.

Vielleicht fügt Gott der Herr es, daß der Frauen-Verein Ew. Hochehrwürden später eine, für die Cols Mission geeignete Persönlichkeit, in Vorschlag bringen kann.

Mit Hochachtung unterzeichnet sich. Ew. Hochehrwürden

ganz ergebene

Frau von Doering
geb. Gräfin Dohna
Schriftführerin d. Vereins.

1876

Einem hochwürdigen Kuratorium
der Gossnerschen Mission

erwiedert ergebenst der
Vorstand des Frauen-Missions-
Vereins für das Morgenland auf
das Schreiben vom 10ten Juni d. J., daß
wir von Herzen gern bereit sind
Ihrer Arbeit unter den Kohls Hand-
reichung zu thun, und eine Lehrerin
für den Dienst an dem von Bruder
Onasch zu errichtenden Seminar aus-
zusenden.
Ein hochwürdiges Kuratorium er-
suchen wir nur uns folgende Bedingun-
gen für die Lehrerin zu gewähren:
1, eine gesunde, gesunde Wohnung und
freie Station
2, das halbe Gehalt.

Gott der Herr wolle uns die geeignete Persönlichkeit zuführen! Vereinigen Sie sich mit uns im Gebet, daß die Rechte sich melde, die wir dann ausstatten u. aussenden können.

Im Juli 1876

Frau von Doering geb. Gräfin Dohna
als Stellvertreterin der Vorsteherin des
Morgenl. Frauen-Mist. Vereins Fräulein
von Mitzlaff.

Dissellhoff

Berlin d. 3ten Mai 1877

Einem hochwürdigen Kuratorium der Gossnerschen Mission,

erwiedert der Vorstand des Frauen-Missions-Vereins, auf den Vorschlag des Vorstandes der Khols-Mission, welcher darin besteht: „daß der Frauen-Verein den ganzen fixen Gehalt einer Lehrerin in Ranchi mit mindestens 70 Mark monatlich über-nehmen möge", ganz ergebenst Folgendes:

Der Frauen-Verein hält es für bedenklich, wenn der einen Lehrerin ein so viel höherer Gehalt be-willigt wird, als den andern mit ihm verbundenen Lehrerinnen, welchen er nur 50 Mark monatlich giebt, auch fürchtet der Verein feste Verpflichtungen zu über-nehmen, welche seine finanziellen Mittel über-steigen könnten.

Aus diesen Gründen sind wir außer Stande, uns zur Zahlung eines über 50 Mark monatlich hinaus gehen-den Gehaltes zu verpflichten. Wir erklären uns aber bereit, auch über diese Verpflichtung hinaus in Ranchi

helfend

helfend einzutreten, wenn die Verhältnisse, welche wir jetzt noch nicht übersehen können, es uns thunlich erscheinen lassen werden.

Da sich bis jetzt keine gassende Persönlichkeit gefunden hat, ist Zeit gewonnen, die Verhältnisse gründlich zu prüfen und ersuchen wir das hochwürdige Kuratorium, den Vorstand der Khols-Mission zu veranlassen, uns eine klare Darlegung der Bedürfnisse einer Lehrerin in der Khols-Mission zu geben.

Im Auftrage des Morgenländischen Frauen Vereins

Frau von Doering
geb. Gräfin Dohna
Schriftführerin.

Finckenstein d. 23ten Juli
bei Rosenberg Westpr.

Ew. Hochehrwürden

werden nun wohl unser Antwort-Schreiben an das Kuratorium durch Herrn Pastor Dieschkoff erhalten haben, sowie ich Ihre gütigen Zeilen hier erhielt, für welche ich meinen herzlichsten Dank aussprechen. Es hat sich inzwischen bei mir eine junge Lehrerin, die ihr Examen gemacht hat, gemeldet, ich möchte bei Ihnen, verehrter Herr Missions-Inspektor, anfragen zu wann Sie denn eigentlich die Lehrerin für Bruder Onaschk brauchen

würden, in welcher Jahres-
zeit Sie Ihre Missionare aus-
senden. Doch auch wohl im
Herbst? —
Die junge Dame, welche sich
bei mir gemeldet hat, würde
auch vor allem noch der
Einwilligung ihres Vaters
, sodann einiger Vorbe-
reitung bedürfen, an
eine Aussendung in diesem
Herbst wäre für sie nicht
zu denken. Im Frühjahr
eher. Sie ist 25 Jahre alt, hat
sich in manchen Stellungen
bewährt, scheint das aufrichti-
ge Verlangen zu haben
ihrem Heilande aus Dank-
barkeit zu dienen. — Wenn
Sie die grosse Güte hätten
mir nur mit wenig Worten

zu schreiben, zu wann die
Aussendung erwünscht wäre,
dann würde ich der Ge-
legenheit näher treten
können, man könnte
dann vielleicht eine
Stellung für das junge
Mädchen finden in der
wir sie näher kennen
lernen könnten, welche
sie in passender Weise
für ihren Beruf verbe-
reitet, wie wir es mit
den meisten unsere Lehrerin
gehalten haben. —
Warmen Antheil nehme ich
an den grossen Verlusten
die Sie durch den Tod der
Missionar-Frauen erlitten
haben. — Durch viel Trübsal geht
es immer nur, im Leben

des Einzelnen, mit der großen Reichssache des Herrn, Er wird es aber herrlich hinaus führen! —

Mit herzlicher Empfehlung an Ihre liebe Frau Gemahlin bin ich mit einem warmen „Gott befohlen", Ihr Hochehrwürden aufrichtig ergeben —

Adelsverwandtschaft
gut Christi Dehnen.

Gossner Mission

Lieber Bruder!

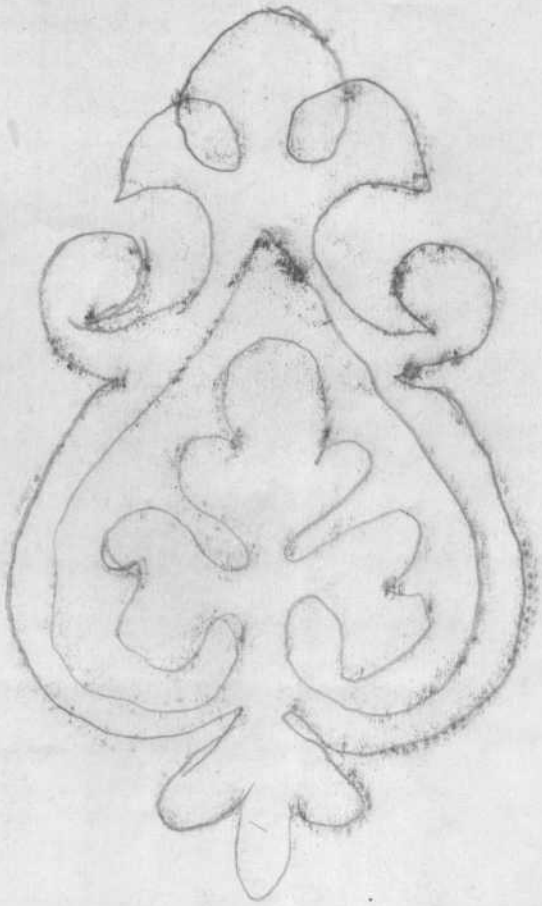
Leider konnte ich nicht bis zu Ihrer Rückkehr aus dem Colleg warten, um mit Ihnen die Sache zu besprechen, welche mich herführte. Es hat sich für Rauchi eine Lehrerin gemeldet, sehr tüchtig, (ich kenne sie seit 10 Jahren) in jeder Hinsicht geeignet, aber — sie ist 43 Jahr und dabei nervös. Vielleicht ist sie Ihnen auch bekannt: Frl. Bodinus, eine Berlinerin. Ich habe ihr nun gesagt, daß ich glaube, ihre Jahre sprechen ein Veto; wollte aber doch Ihnen die Entscheidung darüber überlassen, weil sie ja für Ihre Mission arbeiten wird.

Vielleicht theilen Sie mir bald Ihre Ansicht hierüber mit.

Mit herzl. Gr.

Ihr

Dissellhoff



Gossner Mission

Dem verehrlichen Morgenländischen Frauenvereine

Gegenüber, der die Lehrerin Louise Wilm in die Kolhsmission eintreten läßt, ihr die Ausstattung für Indien und die Reise von Berlin bis Ranchi gewährt und vom 1 Januar 1880 an zu ihrem Gehalte einen Zuschuß von R.M. 840 jährlich zu zahlen verspricht, verpflichtet sich das unterzeichnete Kuratorium der Goßnerischen Mission zu folgendem.

1. Das Gehalt der Lehrerin beträgt während ihrer Amtswirksamkeit Rs 75 p. m. in Worten fünfundsiebenzig Rupies monatlich.

2. Ihr wird eine gesunde Wohnung von mindestens zwei Zimmern frei zur Verfügung gestellt. Das Inventar derselben beschafft die Goßnersche Mission.

3. Die Arbeit an einer gehobeneren Mädchenschule hat sie unter der Leitung und Aufsicht des Stationsvorstehers von Ranchi und des jedesmaligen Rektors des Seminars welcher an der Spitze des gesammten Schulwesens der Kolhsmission steht, zu thun, so zwar, daß die ihr übertragenen wöchentlichen Schulstunden nicht die Zahl 18 übersteigen.

4. Es wird im Übrigen dafür Sorge getragen werden, daß sie die für Indien so nöthigen Erholungszeiten sowol durch tägliche Freistunden als auch durch regelmäßige wiederkehrende Ferien habe.

5. Wenn sie auch in ihrer ökonomischen Lage Anlehnung an eine Missionsfamilie wünscht, so ist der gegenwärtige Stationsvorsteher von Ranchi, Missionar Onasch ihr dieselbe zu gewähren bereit. Die dafür zu entrichtenden Kosten sind nach der Erfahrung normirt und nicht hoch.

Gott der Herr wolle zu dem allen Seinen Segen geben!

Das Kuratorium der Goßnerischen Mission

J. M.

Plath Miss. Inh.

Berlin
den 21 Juli 1879.

An
Frau Generalin von Boering geb Gräfin zu Dohna. Hochgeboren.
Finkenstein i Westpreußen.

Gossner Mission

Berlin den 4t Januar 1880.

Sehr geehrter Herr Inspektor.

Ein kürzlich eingegangenes Schreiben von Fräulein Wilm theilt uns mit, daß Herr Bartsch gesund erklärt ist und sie entschlossen ist sich mit ihm zu verheirathen. Da sie über ihre Verpflichtung uns gegenüber in Betreff des Geldpunktes schweigt, so erlaube ich mir anzufragen, ob das Gossnerische Comité seine uns damals durch Sie gemachte Zusage: diese Verpflichtung für Frl. Wilm zu übernehmen, – jetzt erfüllen kann. Wenn nicht, müßte die Heirath so lange aufgeschoben werden bis dies der Fall ist, oder Fräulein Wilm selbst Mittel und Wege gefunden hat ihr Wort zu lösen. Bisher ist es immer so gehalten worden, daß die Summen am Hochzeitstage der betreffenden

Lehrerin

Gossner Mission

Lehrerin an uns ausgezahlt wurde.
Da Kl. Wilm jetzt gerade ein Jahr
in Indien ist, verringert sich ihre Schuld
um den sechsten Theil; Herr Geheime-
Rath Fischer kann Ihnen die genaueste
Auskunft über die von uns gemachten
Auslagen geben.

Indem ich herzlich um eine baldige
schriftliche Antwort bitte, da die Sache
unserm Comité vorgelegt werden muß
ehe Kl. Wilm die Antwort erhält, und
diese natürlich sehr auf eine solche wartet,
bin ich, im Herrn verbunden

Ihre

ergebene

Eugenia von Mitzlaff.

Gossner Mission

No 1173
7-10-80

Medical Certificate

I do hereby certify that Mr Bartsch of the German Lutheran Mission, Ranchee has now thoroughly recovered from his recent illness and I am of opinion that he is in a fit state of health to undertake any duties and responsibilities.

F. R. Swanie. M.B.
Civil Surgeon

Ranchee
7. Oct. 1880.

Gossner Mission

N 1177 9-10-80

An

E. Hochw. Kuratorium der Gossnerschen Mission.

Hochwürdiges Kuratorium!

Auf Grund des am 7. Oktober erhaltenen ärztlichen Certificates, welches meine völlige Genesung constatiert, erlaube ich mir, mein Heirathsgesuch E. Hochw. Kuratorium von neuem ganz gehorsamst mit der Bitte vorzutragen, dasselbe gütigst genehmigen zu wollen.

Im Vertrauen zu E. Hochw. Kuratorium und in der Hoffnung zu Gott dem Herrn, daß Alles zu Seiner Ehre und zu meinem Wohle ausgeführt und bestimmt werden wird verbleibe ich E. Hochw. Kuratorium

ganz gehorsamster

J. F. Bartsch

Burja, den 9 Oktober 1880. Missionar

Gossner Mission

No 183
22-10-80

Einem Hochwürdigen Curatorium

übersenden wir anliegend ein Gesuch des Br. Bartsch, seine Verheiratung betreffend, und ein neuerdings veranlasstes Gutachten des Dr. Swaine in Ranchi über dessen Gesundheitszustand.
Auf Grund dieses ärztlichen Zeugnisses und unserer eigenen Beobachtung, wonach wir den Br. Bartsch von seiner letzten, schweren Krankheit als vollständig geheilt ansehen können, nehmen wir keinen Anstand, das Gesuch zu befürworten.

Wir müssen annehmen, daß sich der Arzt in seinen früher ausgesprochenen Befürchtungen vollständig geirrt habe; hätte er dies nicht selbst eingesehen, so würde er jetzt unmöglich beifolgendes Gutachten heben abgeben können, zumal es ihm ausdrücklich gesagt wurde, daß es sich dabei um einen Heiratsconsens handele.
Br. Bartsch hat mit Nottrott zusammen die Reise nach Chaibasa teilweise zu Pferde und in der Hitze zurückgelegt, ohne daß irgend welche Krankheitserscheinungen in der Folge zu Tage getreten wären; selbst über Kopfschmerzen hat er in der ganzen letzten Zeit nicht geklagt. Wir haben daher gegen seine baldige Verheiratung gar

kein Bedenken.
Br. Quasch kann obigem nicht beistimmen, da er sich nicht
davon überzeugen kann, daß die letzte Krankheit des Br.
Bartsch der Typhus gewesen sei. Er giebt seine Ansicht in
folgendem ab: „Es ist bekannt, daß Br. Bartsch schon vor sei-
ner Reise nach Hazaribagh Monate hindurch so kopfleidend war,
daß er frei heben u. das Bett hüten mußte. Es ist noch nicht
vergessen, daß er schon zu Ende des vorigen Jahres gerade sehr am
Kopfe leidend war u. mehrere Wochen frei heben mußte.
Obgleich er zur Erholung nach Govindpur war, so fing das Lei-
den doch bald wieder an. Die Beobachtung, die der Vorstand
im Laufe der Zeit an Br. Bartsch gemacht u. theilweise an E.
H. Curatorium darüber Mittheilung gemacht hat, wird durch das
beiliegende Zeugniß des Arztes nicht widerlegt. Diese Beobach-
tung habe ich, nachdem der Doctor Br. Bartsch das erste Mal vor
dem Vorstande beurtheilt hatte, noch zweimal gemacht: ich
habe ihn in einem fürchterlichen Zorn u. dann auch im To-
ben gegen seine Diener gehört u. gesehen. Nach seiner er-
sten Unterredung mit dem Arzte hat er Sonntags hindurch
nicht den Gesang in der Kirche aushalten können. Er hat auch
in dieser Zeit noch mit Bildern u. Träumen zu thun ge-
habt, wie ichs aus seinem eigenen Munde vernom-
men habe. Mir ists ein wahres Räthsel wie Dr. Scoaine
jetzt ein Zeugniß ausstellen kann, das dem ersten vollstän-
dig entgegen ist, u. zwar nach so kurzer Zeit, in der er
den Br. Bartsch nicht einmal beobachtet hat. Damals
sagte er: „Such people will never stand the climate oder
in India," u. man sollte ihm keinen verantwortlichen
Posten anvertrauen, u. in diesem Zeugniß steht gerade

des Gegentheil.
Auf solch' unsichere Aussagen hin halte ich allein fest an meinen Beobachtungen u. Erfahrungen. Diese erlauben mir nicht, die baldige Verheirathung des Br. Bartsch zu empfehlen. Meine Meinung dem gegenüber ist diese: Br. Bartsch bleibe noch eine Zeit lang in Chaibasa. Sollte sich sein Kopfleiden dort nicht legen, so schicke man ihn zu einer ärztlichen Authorität in Calcutta u. lasse ihn gründlich beobachten u. untersuchen."

Chota Nagpur den 22ten October 1880

Eines hochwürdigen Curatoriums
ergebenste
Der Vorstand der Kolhs = Mission

H. Onasch. Praeses.
A. Nottrott Secr.
W. Kröcher. Gen. Cass.

Gossner Mission

Abschrift

Having examined Mr. Bartell this morning at his request — I certify that I found him in good health both mentally and bodily, and I consider that he is in every respect fit to undertake all responsibilities & I found nothing to preclude him from entering into and accepting the responsibilities of married life.

Chaibasa Manovoski
25 Novbr 80. Chuyer

Sehr verehrter Herr Inspector,
E. Hochw. Curatorium wird nun ganz gewiß unsre Verheirathung erlauben. Br Krächer u. Br Nettrott machen uns beiden großen Muth: „Ihre Verheirathung ist außer Zweifel" Deine l. Braut war sehr fieberkrank jetzt erholt sie sich wieder.

Gossner Mission

Sie schreibe mir sehr verzagt.
Gott der Herr hat uns beiden
ja so mächtig geholfen, er wird
auch weiter helfen. – Wir
haben unsere Verlobung als
unauflöslich erneuert. Gott spricht
Sein Amen dazu. Im Vertrauen
auf unsern Heiland haben wir
auch zu Ihnen u. zu dem Kurat.
das vollste Vertrauen, Sie werden
uns nun aus unserer Lage befreien.
Unsere Herzen aber sollen es sich
immer wieder von neuem sagen:
wir sind der großen Gnade
unseres Gottes nicht werth. Helfe
unser Gott weiter! Die sog.
Fieberzeit ist nun ja auch glücklich
überstanden. In Chaibasa habe ich
mich ganz wohl gefühlt. Morgen
reise ich wieder fort. Wie schade,
daß in Chaibasa 2 Missionare
sein müssen, da kaum für einen
zu thun ist. Doch wird ja auch bald
für mich eine Arbeit sein, nachdem
ich mich so sehr sehne.
Ich grüße Sie vielmal u. bleibe
ganz ergebenst
Ihr Bartsch

Ramsen 28–11–80.

Gossner Mission

Einem Hochwürdigen Curatorium

übersenden wir anliegend ein Schreiben des Br. Bartsch nebst einem ärztlichen Gutachten des Doctor Mannovick in Chaibasa.

Chota Nagpur den 29. Novbr 1880

Eines Hochwürdigen Curatorii ergebenste

Der Vorstand der Kolhs-Mission

H. Onasch. Praeses. A. Nottrott Secr. W. Kröcher. Gen. Cass.

Gossner Mission

No 197
29-11-80

Hochw. Kuratorium der
Gossnerischen Mission

Hochwürdiges Kuratorium

Um allen Zweifel gegen meine Gesundheit, die E. Hochw. Kuratorium haben könnte, zu tilgen, habe ich mich heute den 25 Novbr. von neuem in Gegenwart des Br. Voss vom Dr. Manaakh hierselbst gründlich untersuchen und ein Certificate ausstellen lassen, welches ich E. Hochw. Kuratorium durch den Vorstand zuzustellen mir erlaube.

E. Hochw. Kuratorium

ganz gehorsamster
J. F. Bartsch
Missionar

Chaibasa
25 Nov/80.

Gossner Mission

No 11198
24-11-80

Having examined Mr. Hartsch this morning at his request I certify that I found him in good health both mentally & bodily & I consider that he is in every respects fit to undertake all responsibilities & I have found nothing to preclude him from entering into and accepting the responsibilities of married life.

Lehmann

Chybassa
25 Nov 80

Chryen

Examined in my presence.

W L Voss

Gossner Mission

No. 219
18-12-81

An
E. Hochw. Kuratorium der
Gossnerischen Mission.

Hochwürdiges Kuratorium!

Am 9. Oktober übergab ich dem Vorstande der Kolhsmission ein erneutes Heirathsgesuch auf Grund des am 7. desselben Monates erhaltenen, meine völlige Gesundheit constatierenden ärztlichen Attests. Da aber inzwischen die gefällige Entscheidung E. Hochw. Kuratoriums vom 14. September d. J. eingetroffen, wonach ich bis Ende November von jeglicher Arbeit ruhen sollte und bereits im Anfang dieses Monates ein neues Certificate vom Dr. Manookh in Chaibassa durch den Vorstand an E. Hochw. Kuratorium abgeschickt worden, so erlaube ich mir, meine Bitte um die Erlaubniß zur Verheirathung mit Luise Wilm, der

Gossner Mission

Lehrerin des Morgenländischen Frauenvereins E. Hochw. Kuratorium zum dritten Male ganz gehorsamst auszusprechen.

Da zur Zufriedenstellung des Morgenländischen Frauenvereins 2000 Mk. erforderlich sind, welche Summe die Missionskasse nicht zahlen kann, so erklären wir, meine Braut und ich, uns bereit, einen von E. Hochw. Kuratorium zu bestimmenden Theil an der Abzahlung der genannten Summe tragen zu wollen.

E. Hochw. Kuratorium

ganz gehorsamster

F. Bartsch

Salgadi, den 18 Dezember 1880. Missionar

Gossner Mission

No. 221
18-12-80

Einem Hochwürdigen Curatorium

senden wir anliegend ein erneutes Heiratsgesuch des Missionar J. Bartsch zu. Da derselbe von seiner letzten Krankheit als völlig hergestellt zu betrachten ist, auch die beiden ärztlichen Zeugnisse des Dr. Swaine in Ranchi und Dr. Mannoock in Chaibasa die von ersterem früher geäußerten Befürchtungen vollständig zerstreuen, so nehmen wir keinen Anstand des Gesuch des Br. Bartsch mit der Bitte zu befürworten, den Consens so bald als möglich zuzusenden.

Da wir den genannten Bruder für eine zeitweilige Arbeit am Seminar in Aussicht genommen haben, welche Maßregel wir von Einem Hochwürdigen Curatorio

Gossner Mission

bestätigt zu sehen erhoffen, so wäre es höchst wünschenswert, wenn die Verheiratung vor Anfang März, dem ins Auge gefassten Termine, geschehen könnte.

Chota Nagpur den 18ten Decbr 1880

Eines hochwürdigen Curatoriums

ergebenste

der Vorstand der Kolhs-Mission

H. Masch. A. Nottrott W. Kröder.

Praeses. Secr. Gen. Cass.

Gossner Mission

Gossner
Mission

Berlin den 19. Januar 1881.

Dem verehrlichen Curatorium der Goßnerschen Mission beehren wir uns anliegend in der Angelegenheit der Fräulein Louise Wilm Abschrift des betreffenden Beschlusses nach dem Protokoll unserer heutigen Conferenz zu übersenden.

Wir erlauben uns dabei ergebenst zu bemerken, daß es in den bisher vorgekommenen analogen Fällen so gehalten worden ist, daß an dem Hochzeitstage der betreffenden Lehrerinn die Rückzahlung der entsprechenden Summe an unsere Kasse geleistet wurde.

Der Vorstand des Morgenländischen Frauen-Vereins.

Adele von Doering geb. Gräfin Dohna Stellvertreterin der Vorsteherin Fräulein v. Mitzlaff

Gossner Mission

Auszug

aus dem Protokoll der Sitzung des Morgenländischen Frauen-Vereins vom 19. Januar 1881.

1, Da nach den Statuten und Grundsätzen des Morgenländischen Frauen-Vereins nur Jungfrauen und Wittwen Sendbotinnen des Vereins sein können, so hört eine von demselben ausgesandte Lehrerin, sobald sie sich verheirathet, auf, im Dienste des Vereins zu stehen. Hiernach muß der Vorstand auch sein Verhältniß zu Louise Wilm von dem Tage ihrer Verheirathung an als gelöst ansehen und die Zahlung des Gehalts für dieselbe von diesem ~~Tage~~ Termin ab sistiren.

2. In dem von L. Wilm unterschriebenen Contracte befindet sich folgender Passus:

„Sie verpflichtet sich bei ihrer Aussendung, sechs Jahre, „von dem Tage ihrer Landung in Ostindien an gerechnet, „der Mission zu dienen. Falls sie aus irgend einem Grunde, etwa um einer Heirath willen, früher ausscheidet, es sei denn, daß sie Krankheits halber dazu genöthigt wäre, so ist sie verbunden, dem Comité die auf „sie verwendeten Kosten der Ueberfahrt und Ausrüstung zurückzuerstatten, und zwar wird ihr für jedes Jahr, welches sie in der ihr übergebenen Arbeit „ausgeharrt hat, der sechste Theil der für sie gemachten Ausgaben abgerechnet!-

Hiernach muß der Vorstand die Rückzahlung des entsprechenden Theils der auf L. Wilm verwendeten Kosten der Ueberfahrt und Ausrüstung verlangen. Dieselben betragen nach Abrechnung der von ihr im Dienste des Vereins zugebrachten Arbeitszeit in Summa von 1827 M. 32 Pf.

3. Der Vorstand des morgenländischen Frauenvereins bewilligt dem Comité der Goßnerschen Mission als einmalige freie Gabe für die Schule in Ranchi die Summe von Mark, zahlbar von dem Tage an, an welchem die unter No 2 genannte Summe von 500 Mk. an die Kasse des Morgenl. Frauen-Vereins eingegangen sein wird.

Für die Richtigkeit der Abschrift:

Adele von Doering geb. Gräfin Dohna Stellvertreterin der Vorsteherin Frauen-Mitglieder

Berlin d. 16ten Februar 1893

Einem verehrlichen Kuratorium
der Gossnerschen Mission

erwiedert der Vorstand des Morgenländischen-Frauen-Vereins ergebenst, daß wir leider außer Stande sind die unter dem 26ten Jan. an uns gerichtete Bitte betreffs einer Reiseunterstützung für Frau Püsching zu erfüllen, da wir keine Berechtigung fühlen das uns anvertraute Missions-Geld zu einem außerhalb unseres

Pflichtenkreises liegenden
Werk der Barmherzigkeit zu-
verwenden. Wir meinen
unsern Verpflichtungen gegen
Frau Tüsching dadurch völlig
genügt zu haben, daß wir ihr
nach ihrer Verlobung einen
langen Urlaub mit vollem Ge-
halt und die Mittel zu einem,
zu wesentlicher Erholung dienenden
Bergaufenthalt gewährten. Es
gereicht uns außerdem zu unsrer
Beruhigung, daß ihr, vor ihrem Aus-
scheiden aus unserm Schwestern-Ver-
band von einem Mitglied unseres
Vorstandes eine bedeutende

Summe, als Abschieds-Geschenk überwiesen worden ist.

Im Namen des Vorstandes des Morgenländischen-Frauen-Missions-Vereins.

Adele von Doering
geb. Gräfin zu Dohna.
Vorsitzende.

Wilhelm Thiele,
Vereinsgeistlicher.

Gossner Mission

Berlin Schelling Str. 13
d. 10. 1. 93

Sehr geehrter Herr Professor!

Das hier beiliegende Krankheitsattest des Arztes, welcher Frau Tüsching geb. Reimpell untersucht hat, übersende ich Ihnen ergebenst, da unser Verein außer Stande ist etwas für die arme Kranke zu thun, weil sie mit ihrer Heirath aus unserem

Verein ausgetreten
ist. —
Wir haben, als sie
sich verlobt hatte, noch
in Anbetracht ihrer treuen
Dienste ihr einen 6wöchent-
lichen Urlaub mit
Gehalt u. einen Berg-
aufenthalt bewilligt
aber hiermit thaten
wir schon mehr als wir
in solchem Fall gethan
verpflichtet sind und
wir würden mit
dem uns anvertrauten

Missionsgelde nicht
gewissenhaft umgehen,
wenn wir mehr
thäten.
Von einem für uns
arbeitenden Verein
hat sie dann noch ein
schönes Geldgeschenk be-
kommen, welches
wie reiche Geberin meinte,
ein Sparpfennig für
Kothfälle sein sollte. —
Jetzt ist die Kothfreilich
gewiß groß u. es mag
Gefahr im Verzuge sein.

I hereby certify that Mrs Mathilde Puesching is in such a debilitated state of health that it is actually necessary for her recovery that she should have a change of air, and residence in her native country for at least twelve months. She should leave with as little delay as possible.

Calcutta 12th Dec 1892

G R Ferris
M R C S Eng

Gossner Mission